

elam

DAS JUGENDMAGAZIN

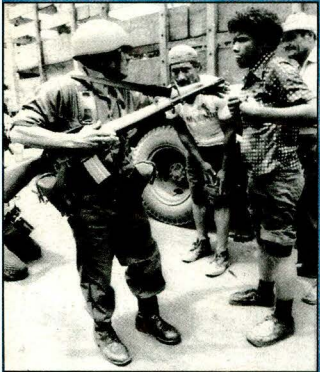
1.-

Muhammad Ali live

Boxen, Werbung, Politik

Die faulen
Tricks,

um junge Arbeitslose
verschwinden zu lassen



Paraguay

Ein Volk
will frei sein



Pfunds- Sachen

Lebenshilfe Ein Helm, der gegen Skylab schützen soll

sad. New York, 20. Juni
Mit der Angst vor dem
„Skylab-Absturz“ macht
eine amerikanische Firma
üble Geschäfte. Für acht
Dollar bietet sie ein
„Überlebungspaket“ an.
Inhalt: ein Schutzhelm,
eine Tabelle mit der Um-
laufbahn, ein Säckchen
zum Einsammeln der
Trümmer und ein
NASA-Formular für
Schadensansprüche.
Bild, 20. 6. 1979



Ehrenrettung Toller Job

Die Gesprächsrunde
über den Film um den
„Meisterdieb“, den ed-
len, listigen Rächer der
Armen, landete mit
schönem Schwung und
gewisser Folgerichtig-
keit bei Lenin, der, wie
die Zehnjährigen über-
einstimmend wußten,
den leibeigenen Bauern
auch geholfen hat. „Auf
andere Weise“, meinte
einer etwas ungenau,
doch sein Nachbar, der
Lenin nicht kleiner se-
hen wollte als den Film-
helden, verteidigte Wa-
dimir Iljitsch: „Vielleicht
hat er auch gepopst,
das weiß man nicht.“
Wochenpost, Nr. 14/79

Alles klar?

Bei der Prüfung dürfen
Prüfungsausschußmitglie-
der nicht mitwirken, die
mit dem Bewerber verhei-
ratet oder verheiratet ge-
wesen oder mit ihm in ge-
rader Linie verwandt oder
verschwägert oder durch
Annahme an Kindes Statt
verbunden oder in der Sei-
tenlinie bis zum dritten
Grade verwandt oder bis
zum zweiten Grade ver-
schwägert sind, auch wenn
die Ehe, durch welche die
Schwägerschaft begründet
ist, nicht mehr besteht...
*Bundesratsdrucksache
254/79, Prüfungsordnung für
Fahrlehrer (FahrI/PrüfO)*

In einem Anflug von
Selbstkritik ging Schulte in
sich: „Wenn ich einst vor
meinem Herrgott stehe,
und der fragt mich, was
hast du im Landtag getan,
dann werde ich ihm ant-
worten müssen: ich habe
vielen Menschen ver-
traut...“
*Westfälische Rundschau, 2. 6.
1979*

Ja wo sind sie denn!?

Stingl sucht Lehrstellen.
Die Welt, 30. 5. 1979



Musik wird störend oft empfunden...

Ist bayerische Blasmusik
Lärm?
FAZ, 13. 6. 1979

...weil sie mit Geräusch ver- bunden

Treffen sich zwei Rock
Kritiker nach einem Kon-
zert in ihrer Stammkneipe.
Meint der eine: „Findest
du nicht auch, daß die
Konzerte von Mal zu Mal
lauter werden?“ Darauf
der andere: „Ja, dank dir,
mir geht's gut. Und dir?“
*Aus den Presseinformationen
von Ariola*

Wunder

Verordnung Nr. 1028 des
Rates: Zollfrei mit den
Ohren sehen
*Überschrift „Berichte und In-
formationen“ der Kommis-
sion der Europäischen Ge-
meinschaften, 18. 6. 1979*

Hilfsbereit

Seit drei Tagen aber ist sie
wieder zu Hause, muß
aber noch zwei Wochen an
Krücken gehen. Jupp
Derwall hilft ihr dabei.
Bild, 20. 6. 1979

Guten Appetit Offenbarung

Krokodil frißt Boots- Motoren

f.h. Darwin (Austra-
lien), 19. 6.
Einem Dutzend Boo-
te hat ein sechs Mete-
langes Krokodil
Finnis-...

*Überschrift in Bild, 19. 6.
1979*

Meldrim Thomson, vor
wenigen Monaten noch
republikanischer Gouver-
neur des Staates New
Hampshire, erklärte: „Ich
glaube kaum, daß Jimmy
Carter ein Kommunist sei
ebensowenig wie Henry
Kissinger oder David
Rockefeller. Andererseits,
vielleicht sind sie es doch.“
*Süddeutsche Zeitung, 5. 5.
1979*

Offizier

Anf. 40, Generalstabsausbildung, Erfahrung in nationalen und
Internationalen Stäben, breite Sprachkenntnisse, überdurch-
schnittliche Beurteilungen,

sucht Vertrauensposition.

Zuschriften erbeten unter K 6204 an WELT-Verlag, Postfach 38,
4300 Essen.

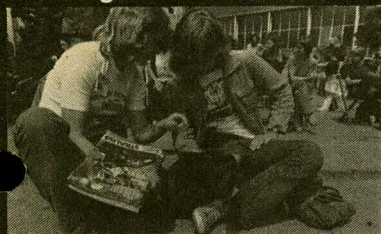
Schwarz- arbeit?

*Anzeige in der Welt
vom 20. 6. 1979*

IN EIGENER SACHE

Keine Bange beim Freiverkauf

elan-Freiverkauf: das macht Spaß. Im Jugendzentrum, in der Bürgerinitiative, in der Ju-



gendgruppe, bei Kollegen und Mitschülern – elan-Leser ergreifen Partei für ihr Jugendmagazin. Beim Freiverkauf lernt man Leute kennen und gerät in die interessantesten Diskussionen.

Ab und zu tauchen auch Probleme auf. Zum Beispiel, wenn ein schlecht informierter Polizist eine „Reisegewerbekarte“ verlangt. Der elan-Verkauf ist kein Gewerbe, sondern gehört zur Ausübung der Meinungsfreiheit. Und die ist nicht genehmigungspflichtig. Das sagen auch die Gerichte. Sollte es zu einem Bußgeldescheid kommen, binnen einer Woche Widerspruch einlegen! Denn so ein Bescheid ist nicht rechtmäßig und läßt sich nicht aufrechterhalten. Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt. Das gilt auch beim elan-Verkauf.

Entdeckt: eine wahre Meldung in der Springer-Presse

„Stimmung gegen den Kanzlerkandidaten der Union“ wollen wir machen, und zwar „mit 10000 Aufklebern, Aufdruck: »Kanzler Strauß? Pfui Deifi!«“. Das berichtete Springers Welt auf ihrer ersten Seite. Diese

Springer-Meldung stimmt ausnahmsweise. Herzlichen Glückwunsch! Bestellen kann man die elan-Extra zum Preis von 8,- € (inkl. Porto) bei der SDA, Aufkleber vom Landgericht München verboten! Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund. Und bei unserer Redaktion gibt's das neue, bärenstarke elan-Extra zur Kanzlerkandidatur von F.J. Strauß. Mit aktuellen Meldungen und Hintergrundinformationen.

Als Urlaubserinnerung

Im Urlaub lernt man andere Menschen kennen. Nur schade, daß man sich dann oft nie wieder sieht. Eine ständige Erinnerung: das elan-Geschenkabonnement. „Ein Abo für zu Hause bitte“ steht auf unserer neuen elan-Abo-Karte (in diesem Heft, S. 29). Unser Graphiker Reinhard Alff hat sie gestaltet, bevor er selber in Urlaub fuhr...

Letzte Meldung

Während die letzten elan-Seiten fertig wurden, kam die Meldung, daß der verhaßte, blutige Tyrann Somoza das Land verlassen mußte. Mit den demokratischen Kräften der ganzen Welt beglückwünschen wir das Volk Nikaraguas zu diesem ersten, wichtigen Sieg. Und wir hoffen, daß der anstehende Kampf um die Beseitigung des faschistischen Machtapparates und die Errichtung einer auf den Willen des Volkes beruhenden Republik erfolgreich sein wird.

CAETANO Portugal	✓	25. April 1974
IOANNIDES Griechenland	✓	23. Juli 1974
THIEU Südvietnam	✓	21. April 1975
FRANCO Spanien	✓	20. Nov. 1975
POL POT Kampuchea	✓	7. Jan. 1979
SCHAH REZA PAHLEV Iran	✓	16. Jan. 1979
PINOCHET Chile		
SOMOZA Nikaragua	✓	17. Juli 1979
BOTHA Südafrika		
SMITH Zimbabwe		
MENDEZ Uruguay		
PARK CHUNG HI Südkorea		

INHALT



Jugendarbeitslosigkeit

Hokuspokus: die Jugendarbeitslosigkeit ist verschwunden. Behaupten die Unternehmer. elan zeigt, wie der Trick funktioniert.
Seiten 4-5

Neonazis

„Heil Hitler, Herr Richter!“ Nazi-Show im Gerichtssaal – und niemand greift ein. elan beobachtete den Prozeß gegen die Kühnen-Bande.
Seiten 6-7

Rock gegen rechts

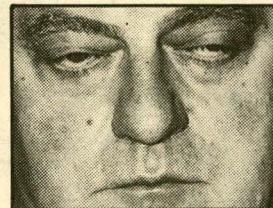
Eine Idee setzt sich durch. Mit unserer Musik für unsere Interessen – gegen die Rechten. elan sprach mit „eloy“.
Seiten 8-9

Comix

Seite 10

Diskotheken

„For Germans only“ – ausländische Jugendliche werden diskriminiert.
Seite 13

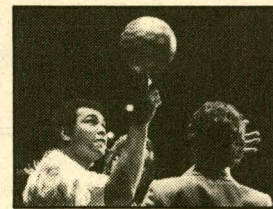


Jugend wehrt sich gegen Strauß

Überall in unserem Land: Aktionen gegen Strauß. elan präsentiert: das Aktionslied zum Mitsingen.
Seite 14

Abrüstung

Die Horror-Waffen sind da. Die Aufrüstung wird immer perverser.
Seite 15



Sport

Muhammad Ali: nach dem Abschied vom Boxring jetzt die politische Karriere? Wir trafen Ali in Essen.
Seiten 16-17

Wissenschaft

Genmanipulation: wird der Mensch programmiert? Können Erbkrankheiten beseitigt werden? Wir sprachen mit Prof. Starlinger aus Köln.
Seiten 18-19

Partnerschaft

Wie lerne ich jemanden kennen?
Seiten 20-21

Monatsmagazin

Seiten 22-24

Volksfest in Essen

Kommerziellen Rummel gibt es oft, richtige Volksfeste selten. Als die DKP einlud, kamen 400 000.
Seite 25



elan-international: Nikaragua

elan sprach mit einem Vertreter der Sandinistas aus Nicaragua
Seiten 26-27

elan-international: Sowjetunion

Ein Bericht von unserem Besuch bei sowjetischen Kindern.
Seite 31

elan-international: Vietnam/Laos

Vor einem neuen Überfall der Chinesen? Mit Waffen und Falschgeld, Gerüchtekampagnen und Grenzprovokationen heizen Pekings Führer die Situation an. Augenzeugenbericht von Ulrich Scheibner.
Seiten 32-33

Expresßgut

Miriam Makeba, Reggae, Renate Fresow, Schallplatten, Ratgeber: Führerschein, Filme, Bücherkiste, Kreuzworträtsel.
Seiten 34-37

Leserforum

Seite 38

elan-shop

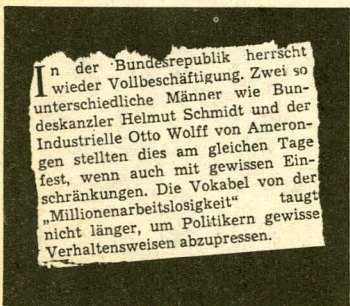
Seite 39

Fotos und Illustrationen:

dpa, Wozniak, Rose, Meyborg, Poelchau, tat-Foto, Scheibner, Billhardt, Scholz.

Sie sagen nicht mal „Hokuspokus Fidibus“ bei den gekonnten Tricks. Sie tragen keine Zylinder und Gehröcke, außer bei ganz feierlichen Anlässen. Ihr Zauberstab sind Computer, Zahlenkolonnen, Statistiken und Amtsgeheimnisse. Sie lassen keine Kaninchen oder Karten verschwinden, sondern lebendige Menschen: Mädchen und Jungen, Männer und Frauen, die einen Arbeitsplatz oder eine Lehrstelle suchen.

Und wen die Arbeitsämter und Behörden mit den tollen Tricks nicht aus der Statistik rauskriegen, erklärt die Unternehmerpresse zu Dummen, Faulen. Oder zu Gespenstern, weil es Arbeitslose nämlich eigentlich nicht gibt



(die „Welt“ vom 13. 6. 1979).

Wir haben in Hattingen, einer Stadt mit rund 61000 Einwohnern im südlichen Ruhrgebiet versucht, die Trickkiste zu lüften.

Der 17jährige Matthias Gräwingholz ist seit seinem Hauptschulabschluß vor zwei Jahren gleich mehrfach aus der Trickkiste bedient worden. „Ich hatte schon Vorstellungen und Wünsche, was ich werden wollte. Dekorateur oder Zahntechniker. Aber damit war nichts. Und da mußte ich dann ins Berufsberatungsjahr (BVJ). Die Klassen dort sind in Arbeitsbereiche gegliedert, die man sich angeblich aussuchen kann. Aber anstatt in die Gruppe Farben und Gestaltung kam ich in die Klasse Bürotechnik. Ich hatte wirklich was davon erwartet – jetzt kann ich nur sagen: das bringt überhaupt nichts. Fast täglich hatte ich das Gefühl: du bist nur hier, weil sie die Leute aus der Statistik raushaben wollen. Als ich dann nach dem BVJ eine Lehrstelle als Dekorateur bekam, war ich richtig optimistisch. Nach zwei Monaten haben sie mich rausgeschmissen. In der Probezeit, ohne Begründung. Gesagt haben sie, es sei wegen meiner langen Haare. Und weil in diesem Jahr an keine neue Lehrstelle zu denken war, hat mir das Arbeitsamt einen Platz im Berufsgrundbildungsjahr für Gärtner gegeben. Dieses Jahr

wird wenigstens auf die Lehrzeit angerechnet. Am ersten August sollte ich bei einer kleinen Gärtnerei die Lehre anfangen. Es war alles klar, und dann sagt mir der Besitzer in der letzten Woche, daß er den Betrieb nicht halten kann. Wirtschaftliche Schwierigkeiten, zu teure Ölheizung und so. Das stimmt wohl auch. Er sagte noch, ich könnte bei einer Friedhofsgärtnerei hier die Lehre machen. Aber einen Vertrag habe ich noch nicht unterschrieben.“

Wie 70223 andere

Matthias steht ähnlich da wie vor zwei Jahren. Aber in der Statistik



der Lehrstellensuchenden und Arbeitslosen taucht er nicht auf – so wie 70223 andere Jugendliche in unserem Land, die in Berufsvorbereitungsjahren, Sonderformen von Berufsgrundbildungsjahren und anderen Maßnahmen der Bundesanstalt für Arbeit „untergebracht“ sind (Stand Ende September 1978). Und wie sieht das in Hattingen konkret aus? Wir machten uns auf die Suche nach 98 Mädchen und Jungen, die jetzt das BVJ abgeschlossen haben. In welcher Statistik tauchen sie auf? Wer weiß, wieviel von ihnen einen Ausbildungs- oder Arbeitsplatz bekommen haben?

Die Berufsschule: Wir haben keinen Überblick mehr, wenn die hier das BVJ beendet haben.

Der Leiter der Arbeitsamtsdienststelle Hattingen, Herr Riefenstahl: Hier werden die nicht registriert. Es kommen wenige. Sie haben ja auch keinen Anspruch auf Leistungen (Arbeits-

losengeld), wenn sie von der Schule kommen. Und für die Lehrstellen ist die Berufsberatung zuständig. Wir machen hier nur die Arbeitsvermittlung.

Die Berufsberatung: Wir dürfen keine Auskunft geben. Außerdem gehen alle Zahlen an die Hauptstelle des Arbeitsamtsbezirks in Hagen. Wieviel wir vermitteln konnten, könnte ich schon deswegen nicht sagen.

– Nach langem Bohren finden wir hier acht von 98 BVJlern als lehrstellensuchend registriert. – **Das Arbeitsamt Hagen:** Wir dürfen nur die Bundesanstalt für Arbeit aus Nürnberg für unseren Arbeitsamtsbezirk gibt. Die

chungen sagen, daß es fast die Hälfte sein sollen – haben nichts. Sie haben aufgegeben, melden sich nicht, weil sie nicht bereit sind, auf eine Berufsausbildung zu verzichten und irgendeine Stelle anzunehmen oder wie viele Mädchen im elterlichen Haushalt helfen oder weil sie einfach die Hoffnung verloren haben. Und die alle nennt man dann Dunkelziffer.

Und BVJ ist nur ein Mittelchen aus der Trickkiste. Viele Städte lassen sich Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen einfallen. Bäume abholzen oder in Parkanlagen Unkraut jäten. Bezahlt wird das von der Landes- und Bundesregierung. Oder es gibt Förderlehrgänge. Da bekommt der Jugendliche rund 100 DM „Taschengeld“ für seine Arbeit. Der Betrieb Tausende von Mark für seine „Barmherzigkeit“, diese Menschen ein Jahr bei sich zu behalten, und wird noch öffentlich gelobt, wenn er – wie bei der Thyssen-Henrichshütte in diesem Jahr praktiziert – von 40 „Förderlingen“ rund zwei Drittel als Hilfsarbeiter weiterbeschäftigt und ein paar Auserwählten sogar einen Lehrvertrag gibt. Selbst Eingeweihte – Angestellte beim Arbeitsamt – blicken nicht mehr durch. So viele Maßnahmen, Förderungslehrgänge, Kurse und Programme werden bei den Handels- und Handwerkskammern, bei den Arbeitsämtern, Schulen Jugendämtern und in den Betrieben durchgeführt. Überall sind Jugendliche „untergebracht“. Und wer trotzdem noch Jugendliche sieht, die nach einer Lehrstelle suchen, der sieht eben Gespenster.

Dorothee Peyko

haben sie mit dem Computer aus unseren Strichlisten ermittelt. Und wir dürfen auch nur dann Zahlen veröffentlichen, wenn die aus Nürnberg auch ihren Bericht herausgeben. Weil, in der Vergangenheit hat es manchmal Beunruhigung gegeben, wenn die Bezirke ihre Zahlen extra rausgaben. Und wir wollen vermeiden, daß die Zahlen unterschiedlich ausgelegt werden.

90 Mann verschollen

Von 98 BVJlern sind zur Zeit jedenfalls 90 statistisch verschollen. Manche von ihnen werden eine Lehrstelle vermittelt bekommen haben. Manche werden durch Verwandte oder Bekannte einen Ausbildungsplatz oder Arbeitsplatz bekommen. Manche werden sich auf eigene Faust etwas suchen. Aber viele von ihnen – wissenschaftliche Untersu-

In einem Bild-Zeitungs-Interview hatte Stoltenberg, Ministerpräsident von Schleswig-Holstein, gesagt: „Ich garantiere, daß jeder Schulabgänger einen Lehrplatz findet.“ Die SDAJ startete daraufhin eine Postkartenaktion, bei der die 10245 Jugendlichen in Schleswig-Holstein, die ohne Arbeit und Ausbildung sind, Stoltenberg schreiben können und von ihm den Nachweis einer Lehr- oder Arbeitstelle verlangen.

FAULE TRICKS



Mit „Rotfront verrecke“ und Hakenkreuzschmierereien fing es an; es folgten Sprengstoffanschläge, Attentate, Raubüberfälle. Jetzt stehen Neonazis vor Gericht. Ist das das Ende des braunen Spuks?

„Herr Richter! Jetzt geht's erst richtig los!“

Es ist still im Bückeburger Gerichtssaal. Der Angeklagte spricht, doziert, analysiert. Kein Geständnis, keine Rechtfertigung, sondern eine Propagandarede für ein „neues nationalsozialistisches Deutschland“.

Über die vorgeworfenen Raubüberfälle, Planung von Mord an Politikern, Bombenanschläge auf antifaschistische Gedenkstätten fällt bei Michael Kühnen kein Wort.

Einen vorsichtigen Einwand des Richters belächelt er. „Ich weiß nicht, wie Sie sich das vorstellen, Herr Vorsitzender, aber ich gebe jetzt mal einen Überblick.“

Der Richter schweigt. Kühnen redet. „Ich bin stolz auf meine

„Wir wollen die...“

Gesinnung. Demokrat bin ich nie gewesen.“ Schmunzelnd zieht er eine Parallele zu Adolf Hitler: „Ich folgte einem historischen Vorbild und habe auch als Anstreicher gearbeitet.“

Beifall von der Zuschauertribüne. Neonazis aus dem ganzen Bundesgebiet gehen dort seit Prozeßbeginn am 28. Mai ein und aus. Sie geizen nicht mit „Bra-

wegen Volksverhetzung gesuchte Neonazi-Boß statt Handschellen Zeugengeld bekommen.

Der Richter verliest den Text des „Judensong“, der bei den Angeklagten sichergestellt wurde: „Die Kopfhaut einer Judenstirn, die gibt nen prima Lampen-

...totale Zulassung...

schirm... In Auschwitz ist die Stimmung toll, bald sind die Öfen wieder voll... Fiderallala...“

Auf der Zuschauertribüne prustet ein älterer Mann hinter vorgehaltener Hand los. Die silberne NPD-Nadel bebt an der Jacke. Auch die Verteidiger können sich ein munteres Grinsen nicht verkneifen.

Ihr Verhalten bleibt ungerügt. Die Verteidigung stellt einen Befangenheitsantrag. Ein beisitzender Richter soll weg. Er wäre als SPD-Mitglied, einer Partei von „Landesverrättern“ und „Agenten Moskaus“, untragbar. Das Gericht befaßt sich ernsthaft mit diesem Antrag, lehnt ihn dann ab. Die Verteidiger, Mitglieder und Funktionäre der NPD, zucken mit den Schultern.

Die ruhige, gelassene und ent-

gen von jüdischen Friedhöfen zu „grobem Unfug“, Überfälle auf Antifaschisten zu „Halbstarkengebärden“. Kühnens Bande kassierte allenfalls Strafen auf Bewährung. Erst als die Proteste im In- und Ausland unüberhörbar wurden, setzte man sie fest. Krampfhaft versucht das Gericht vom heiklen Thema Neonazis wegzukommen, statt dessen „Einzeltäter“ zu behandeln. Doch bei jeder Aussage der Angeklagten offenbaren sich Verbindungen und Verflechtungen der Kühnen-Bande mit anderen

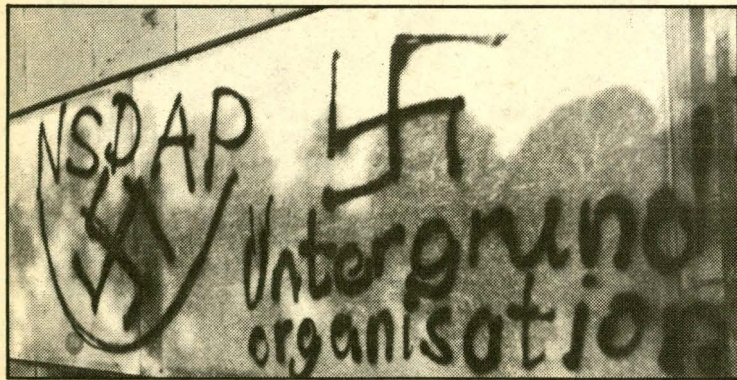
neonazistischen Organisationen. Vor Gericht beklagt sich der Hamburger NPD-Geschäftsführer Stier, daß ihm die NSDAP-Tarnorganisation „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ des Michael Kühnen „viele junge Mitglieder aus der Partei gezogen hat“. Es fallen die Namen der Wiking-Jugend, des Bundes Heimattreuer Jugend, des Kulturwerks Europäischen Geistes, des Kampfbundes Deutscher Soldaten und anderer.

Jede Aussage eine Widerlegung des Verfassungsschutzes, der nicht müde wird, in seinen Jahresberichten vom „zersplitter-

...der NSDAP.“

ten“, „zerstrittenen“, „uneinheitlichen“ Vorgehen der Neonazis zu schreiben.

Damit die Verniedlichung so bleibt, bemühen sich Richter, Staatsanwaltschaft und Verfassungsschutz gemeinsam. Ihnen geht es nicht um die faschistische Gesinnung der Angeklagten, um ihre Organisationen, um ihre



vo“-Rufen, strahlen über jede geschickte Antwort. Sie feiern die „Märtyrer der Bewegung“ nach Ablauf des Prozeßtages in einer Kneipe.

Dann tauchen die Zeugen der Verteidigung auf. Schwarze Kluft und Knobelbecher. SS-Runen am Koppelschloß.

Sie werden kommentarlos unter Eid genommen.

Die Verteidiger stellen den Antrag, den amerikanischen Nazi-führer Garry Laucks als Zeugen über die „Friedfertigkeit“ der Faschisten einfliegen zu lassen. Das Gericht sagt ja. Wo wird der

spannte Atmosphäre im Gerichtssaal ruft bei einem ausländischen Pressebeobachter faszinationsloses Kopfschütteln hervor. „Gründung einer terroristischen Vereinigung“, „Vorbereitung eines rechtsradikalen Putsches“ hatte die Staatsanwaltschaft den sechs Angeklagten vorgeworfen. Doch im Gerichtssaal läuft alles ab wie die Behandlung eines Kavaliersdelikts. Bezeichnend dafür, wie die Kühnen-Bande und andere Neonazis auch in der Vergangenheit behandelt wurden. Polizei und Justiz drückten beide Augen zu, erklärten Verwüstun-

«Wir werden sie d



Verbindungen. Es ist ihnen schon peinlich, daß die Neonazis vor aller Öffentlichkeit Stärke und Geschlossenheit demonstrieren. Verurteilt werden soll nicht der Neonazismus, sondern „kriminelle Ausrutscher“ von „Einzel Tätern“.

Damit wird auch nach einer möglichen Verurteilung der Kühnen-Bande alles beim alten bleiben. Das braune Treiben geht schon jetzt munter weiter: In Witten wurde der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft/Vereinigte Kriegsdienstgegner von Neonazis überfallen, in Nürnberg ein Mitglied der „Falken“ von der Wehrsportgruppe Hoffmann zusammen geschlagen. Auf das Büro der sowjetischen Fluggesellschaft „Aeroflot“ in Frankfurt wurden Bombenanschläge verübt, das Auto des Antifaschisten Serge Clarsfeld wurde in die Luft gesprengt. Michael Kühnen hat es angekündigt: „Jetzt geht es erst richtig los – jetzt werden wir sie das Fürchten lehren.“

„Wir sind nicht die letzten von gestern, sondern die ersten von morgen“

Lothar Schulte

„Das Nationale ist mir quasi angeborren.“

Als „Glück“ bezeichnet Schulte den Umstand, daß er bei der Bundeswehr in Offizierskreise hereinkam, „wo noch die alte Wehrmachtsgesinnung herrscht“.

Der Stabsunteroffizier feierte mit anderen „Gesinnungsfreunden“ in der Hamburger Bismarck-Kaserne „Führergeburtstage“ und schmückte sein Zimmer mit Wehrmacht- und Naziemblemen.

Vor Gericht berichtete er von „Sandkastenspielen“ zur Befreiung des inhaftierten Hitler-Stellvertreters Hess und prahl von einer „braunen

Sie stehen vor Gericht

Kampftruppe“ in seiner Kaserne. Wegen Untergebenenmißhandlung wurde er schließlich suspendiert.

Lutz Wegeuer

„Diese angeblichen Denkmäler in Belsen sind für Deutschland schädlich. Es ist überhaupt nicht erwiesen, daß da ein Vernichtungslager war.“ Wegener schmierte Hakenkreuze auf



das KZ-Ehrenmal Bergen-Belsen. Über die NPD und die Wiking-Jugend kam er zur „Hansa-Bande“, zum „SA-Sturm 8. Mai“, zur „NSDAP/Aufbauorganisation“ und wurde 2. Vorsitzender der Aktionsfront Nationaler Sozialisten. Beim Überfall auf eine Hamburger Sparkasse und einen Kölner Kaufmann war er dabei. Auch beim Überfall auf den Truppenübungsplatz Bergen-Hohne, wo er zusammen mit Schulte, Rohwer und Puls vier niederländische Soldaten brutal zusammenschlug und Maschinenpistolen raubte.

Manfred Börm

„Meine Einzelkämpferausbildung bei der Bundeswehr hat mir gutgetan.“

Börm war stellvertretender Gauleiter der Wiking-Jugend. Er befahl den spektakulären Überfall der Wiking-Jünger auf ein Fernsehstudio von Monitor, als sie das Jugendlager in der Eifel filmen wollten.

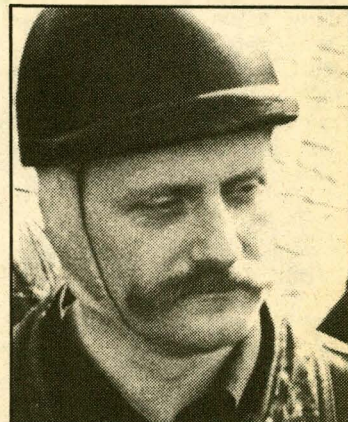
Klaus-Dieter Puls

„Kommunisten muß man zusammenschlagen.“

Wenn Puls politische Gegner sah, schlug er meistens zu. Er prügelte eine junge Frau bewußtlos, weil sie einen FDP-Aufkleber am Wagen hatte. „Guck mal, da fahren Kommunisten“, hatte ein Freund gesagt. Bevor er sich der Kühnen-Bande anschloß, war er Mitglied der NPD und der „Aktion Neue Rechte“.

Uwe Rohwer

„Ich bin stolz darauf, als Deutscher erzogen zu sein.“ Bevor Rohwer nach dem Vorbild der schwerbewaffneten „Wehrsportgruppe Hoffmann“ in Schleswig-Holstein eine Kampf-



gruppe aufbaute, war er Kreisvorsitzender der NPD. Als Gauleiter der Wiking-Jugend „betreute“ er Kinder im Alter von 6 und 17 Jahren mit „deutschem Liedgut, Geländespielen und Geschichte“. Von der „Deutschen Nationalzeitung“ des Gerhard Frey erhielt er den Ehrenpreis über 5000 DM als „politisch Verfolgter“.

Michael Kühnen

„Die Lüneburger Heide ist groß, da kann man leicht einen verscharren.“ „Führer“ Kühnen, Exleutnant der Hamburger Bundeswehrhochschule, hatte seit 1969 Kontakte zur NPD. Er machte bei der „Aktion Widerstand“ mit, der „Aktion Neue Rechte“, der „Aktionsgemeinschaft Vierte Partei“, der „Aktion Widerstand“. Im Auftrag der illegalen „NSDAP/Aufbauorganisation“ baute er die ANS in



Hamburg auf. Auf Bundesweherschreibmaschinen tippte er sein Kampfblatt „Der Sturm“:

„Treudeutsch im Herzen, im Kampf fest und zäh. Dem Hakenkreuz ergeben sind wir.“

s Fürchten lehren»



„Bevor man zu spät aufwacht!“

„Eloy“ macht mit bei „Rock gegen Rechts“

Frank Bornemann, Leadsänger und Gitarrist der Hannoveraner Gruppe Eloy ist sauer: „Irgend so eine neonazistische Schrift hat unsere Musik gelobt, sie würden darin kulturelle Wurzeln ihrer Bewegung sehen. Rock gegen Rechts ist uns deshalb hochwillkommen, um klarzumachen, daß wir auch nicht das Geringste mit Nazis gemeinsam haben!“

Es ist allerdings nicht nur Selbstzweck, warum Eloy den Aufruf einer Initiative von Amateur- und Profimusikern unterstützt und ihre Bereitschaft erklärt haben „Rock-gegen-Rechts“-Konzerte mitzumachen. Frank Bornemann: „Das ent-

wortung. Wenn unsere Demokratie, so viel Schwächen sie auch haben mag, von Rechtsradikalen gefährdet ist, dann ist es unsere Pflicht, etwas dagegen zu machen.“ Deshalb gab es für Frank Bornemann, so wie auch für die Scorpions, Fargo, Delight, Bastards und einem Dutzend anderer Rock-Gruppen aus dem Raum Hannover, nicht viel zu überlegen, die Idee „Rock gegen Rechts“ zu unterstützen. Am 22. September wird in der Niedersachsenshalle in Hannover das Rock-Konzert laufen. Nicht das erste Konzert dieser Art. Das elan-Konzert „Rock gegen Rechts“ im November 1978 in Essen mit Backbord, Alexis Korner, Guru Guru Sunband und der Jutta Weinhold Band war das er-



Frank (2. v. r.) Leadsänger von Eloy: „Strauß als Kanzler? Da muß man doch Front gegen machen!“ Gesagt, getan, Im Herbst findet in München ein Rock-Festival statt: „Rock gegen Strauß!“

spricht genau meiner Grundeinstellung. Ich mache zwar meine Musik nicht zum Politikum, bin auch sehr tolerant, aber bitte kein nationalsozialistisches Gedankengut mehr in unserem Land. Ich möchte so etwas nicht noch mal erleben, was meine Eltern mitgemacht haben. Man muß sich früh genug dagegen aufrufen, die Bewegung in ihren Wurzeln ersticken, bevor es wieder mal zu spät ist. Gerade wir Rock-Musiker haben große Popularität und das heißt natürlich auch Verant-

ste. Es folgten Konzerte in Bonn, Hamburg, Offenbach, Frankfurt, Göttingen und anderen Städten. Die Vorbereitungen in Hannover sind in vollem Gang. „Das wäre nicht die erste Session, die wir machen“, meint Frank Bornemann. Eloy wird dabei sein, wenn ihre Tournee durch Holland, Spanien und Frankreich nicht noch einen Strich durch die Rechnung macht. Frank Bornemann: „Mittlerweile haben wir ganz gute Plattenerfolge in diesen Ländern. Und da

ROCK GEGEN RECHTS

muß man dann einiges nachschieben, damit es so bleibt.“ Seit drei Jahren steht jetzt die Besetzung von Eloy in dieser Formation: Frank Bornemann, Jürgen Rosenthal, Klaus Peter Matziol, Detlev Schmidtchen. Das siebte Album ist auf dem Markt. „Jetzt sind wir am Punkt“, schätzt Frank Bornemann ein. „Jetzt ringen wir nicht mehr um die Linie, sondern alle Musiker ziehen an einem Strick.“ Ohne Zweifel, ihre letzte LP wirkt satter, abgerundeter, geschlossener. Der Stil ist geblieben: sphärische Stimmung, abstrakte Texte vom Jenseits, mythische Klänge. Zur Zeit arbeiten sie an neuen Experimenten. „Wir setzen jetzt

Vormerken:

Rock gegen rechts – 22. 9. Hannover, 22. 9. Kassel, 29./30. 9. Bremen, außerdem angekündigt in München, Ahlen, Klel.

Mellotron (Tasteninstrument, d. Red.) ein, Pianos, akustische Gitarre.“ Eloy kann es sich mittlerweile finanziell leisten, Neues zu machen. Sie haben sich ein eigenes Studio angeschafft und dadurch optimale Möglichkeiten, ohne Zeitdruck zu produzieren. Trotz Trend zu Hard-Rock und Disko-Sound sind sie optimistisch: „Auch Genesis gehörten mal zu denen, die einfach mal was anderes gemacht haben. Weg vom Simplen und Eingängigen. Was wir jetzt sehen, ist die Auswirkung des Rationalisierungsprogramms der Schallplattenfirmen der letzten Jahre.

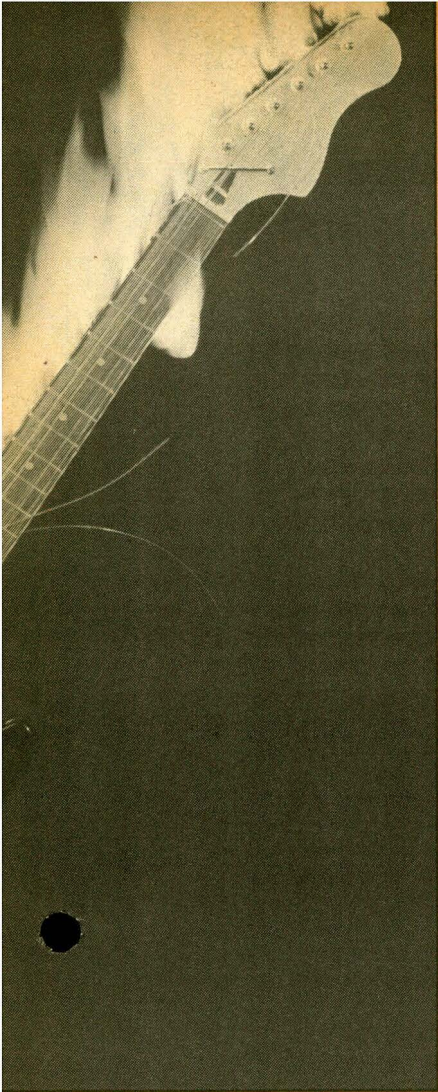
Ihr Motto war: Weniger verschiedene Platten mehr verkaufen. Was dabei raus kam, war mangelnde Risikobereitschaft, die der Kreativität der Gruppen Grenzen auferlegt hat. Experimentelle Musik hat man dann kaum mehr gefunden. Wenn mal Genesis, Pink Floyd, Jethro Tull aufhöhen, dann ist die Musik mit Perspektive vorbei. Dann gibt's

Wir machen mit:

Zahlreiche Amateur- und Profigruppen haben sich bereit erklärt, bei „Rock gegen Rechts“ Konzerten zu spielen. Über elan kann man die vollständigen Adressen bekommen. Sie machen mit: Guru Guru Sunband, Message, Eloy, The Ramblers, Wheels, Madison Bleed, Stags, Morgenrot, Floh de Cologne, Pentagon, Desiree, Scorpions, Now, Sparifankal, Bröselmaschine, Chicken Airlines, Zero Zero, Rock o Motive, Blutgruppe, Delight, Bastard, Was-tun Band, Lake Placid, Hammerfest, André Rebstock, Rocktheater Megaphon Pago, Connexion, Franny and the Fireballs, Mass, Ragged Girls, Performance, Mosaik, Franz K., Eulenspygel, Glatter Wahnsinn, Kollektion, Supersession, Fiegende Onkel Band, Störenfried, Backbord, Minotaurus, High Voltage, Wolfgang Dauner, Radio Barmbeck, Radfahrer absteigen, Marburger Hammerorchester, Ice, Rocktheater Nachtschicht und andere.

nur noch aktuelle Hitmusik für zwei Monate. Aber das Publikum entscheidet sich Gott sei Dank nicht nur für Disko. Viele sind übersättigt und suchen nach Alternativen. Das läßt uns für die Zukunft weiter hoffen.“

Das Interview mit Frank Bornemann machte Bernhard Weiland.



„Die Stimmung war anders, besser!“

Erfahrungen des Jugendzentrums Lämmerspiel

Juni hatten ja bekanntlich die Neonazis in Frankfurt ihren bundesweiten Aufmarsch geplant. Als Protest dagegen haben wir auch hier in Mühlheim unsere Veranstaltung verstanden. Aber man braucht es gar nicht von so weit herzuholen. Mit Neonazis haben wir es auch in unserer Stadt zu tun: Leute, die Hakenkreuze an die Wände schmieren. Und wir wollen lieber rechtzeitig was dagegen tun, bevor aus unserem Jugendzentrum ein Zwangsverband wie Hitlerjugend oder Bund Deutscher Mädels wird, mit vormilitärischer Erziehung, gehorchen, gebären fürs Vaterland und Kurzhaarschnitt.“

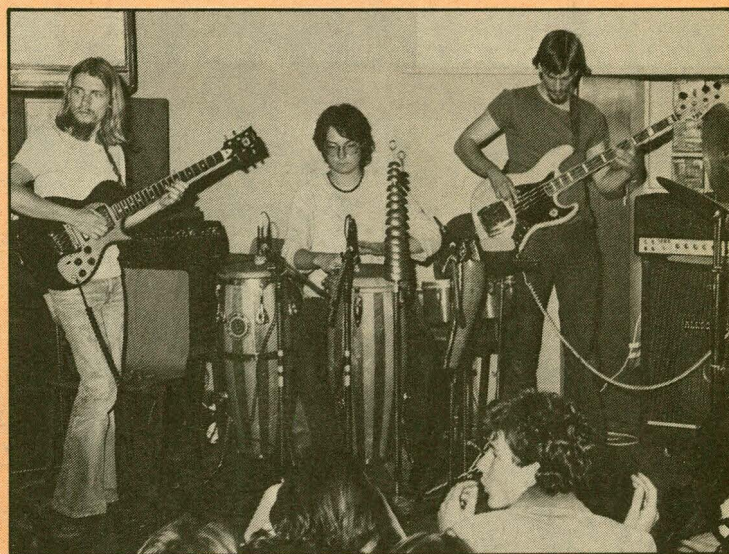
Die Mitarbeiter des Jugendzentrums sprachen die Jungsozialisten, die Naturfreundejugend, die SDAJ und die Initiative gegen ein einheitliches Polizeigesetz an. „Mit allen zusammen haben wir dann in der Innenstadt Büchertische durchgeführt. Wir haben Flugblätter gedruckt und Plakate geklebt. Dennoch waren wir skeptisch: Vielleicht kommen nur Jugendliche, die die Musik interessiert und die dann sofort wieder ‚die Mücke machen‘. Oder es kommt nur ein kleiner Kreis, der politisch diskutieren will. Kann man überhaupt Musik und Politik in solcher Form mischen? Es gab viele Fragen.“

Aber Rock gegen Rechts hatte gezündet. 130 Leute waren am 15. Juni da. So viel hatte das Jugendzentrum Lämmerspiel seit Monaten nicht mehr gesehen. Die Rock-Gruppe „Koma“ hatte sich bereit erklärt, unentgeltlich zu spielen, eine Theatergruppe führte das Brecht-Stück „Furcht und Elend des Dritten Reiches“ auf, zum Abschluß der Film

„Wohin treibt die BRD?“ Ralf Schoder hatte von der Veranstaltung durch ein Flugblatt erfahren. Nach langer Zeit wieder sein erster Besuch im Lämmerspiel. Sein Urteil: „Ich war angenehm überrascht. Es war irgendwie mehr als nur eine Rock-Veranstaltung. Nicht nur vom Programm her. Die Stimmung war anders, besser. Es waren sogar ältere Leute da. Und man mußte auch manchmal den eigenen Grips anstrengen.“ Motive für die Mitglieder der Initiativegruppe des Jugendzentrums, öfter „Rock gegen Rechts“ zu machen?

„Erst einmal haben wir den Leuten gezeigt, daß das Jugendzentrum Lämmerspiel wieder lebt. Und daß man da mitmachen kann. Was Rock gegen Rechts betrifft, da wollen wir flexibel bleiben: Wenn morgen etwas passiert – machen wir übermorgen eine Veranstaltung!“

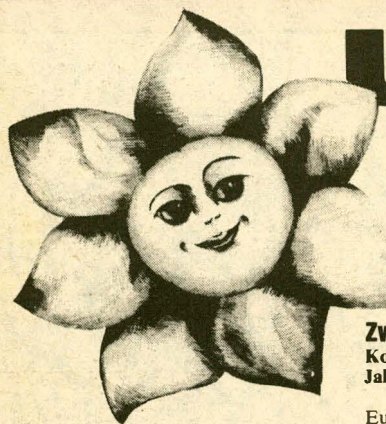
Jürgen Pomorin



Rock-Musiker wie die Offenbacher Gruppe Koma wissen, warum sie bei „Rock gegen Rechts“ mitmachen. Unter den Faschisten war Jazz und ähnliche Musik als „Niggermusik“ verboten. Entartete Kunst – hieß es damals.

Rock gegen Rechts – das sind nicht nur Festivals mit zigtausend Besuchern in großen Hallen und Freigeländen. Das sind auch Feten in den Stadtteilen, in Aulen von Schulen, in Kneipen, in Jugendzentren. So wie am 15. Juni im Jugendzentrum Lämmerspiel in Mühlheim bei Offenbach.

„Anlaß für ‚Rock gegen Rechts‘ gab es bei uns genug“, sagt uns Norbert Schniotalla, Mitglied der Initiativegruppe des Jugendzentrums Lämmerspiel. „Für den 16.



Urlaub Zeit zum Lesen

Zwiebelmarkt
Komisches und Satirisches aus drei Jahrzehnten

Eulenspiegel-Verlag, Berlin
325 S., Leinen, 13,15 DM
Best.-Nr. 53/6204359

Zwiebelmarkt bietet an: würzige, schmackhafte, scharfe, beißende und zu Tränen rührende Gedichte von Johannes R. Becher, J. Bobrowski, G. Branstner, B. Brecht und vielen anderen alten und neuen Dichtern.

**Färbt ein weißes
Blütenblatt sich rot...**
Erich Mühsam. Ein Leben in Zeugnissen und Selbstzeugnissen

Buchverlag Der Morgen, Berlin
351 S., Leinen, 11,10 DM
Best.-Nr. 141/6953296



Sergej Snegow
**Der Ring
der Gegenzeit**
Utopische: Roman

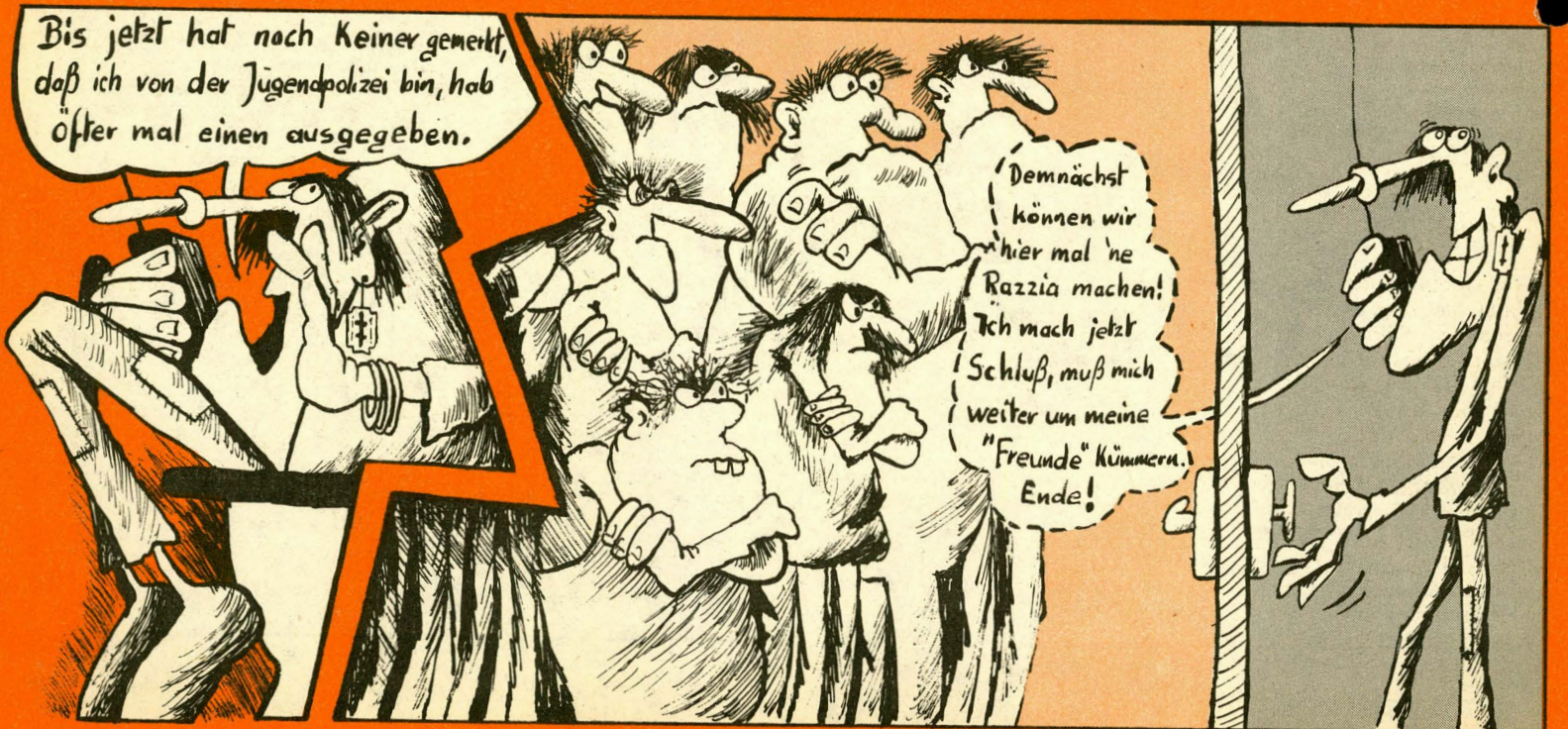
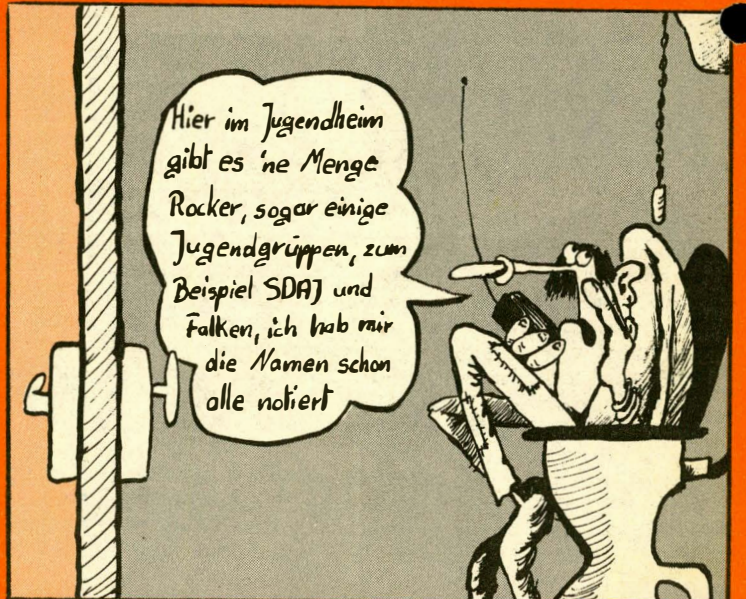
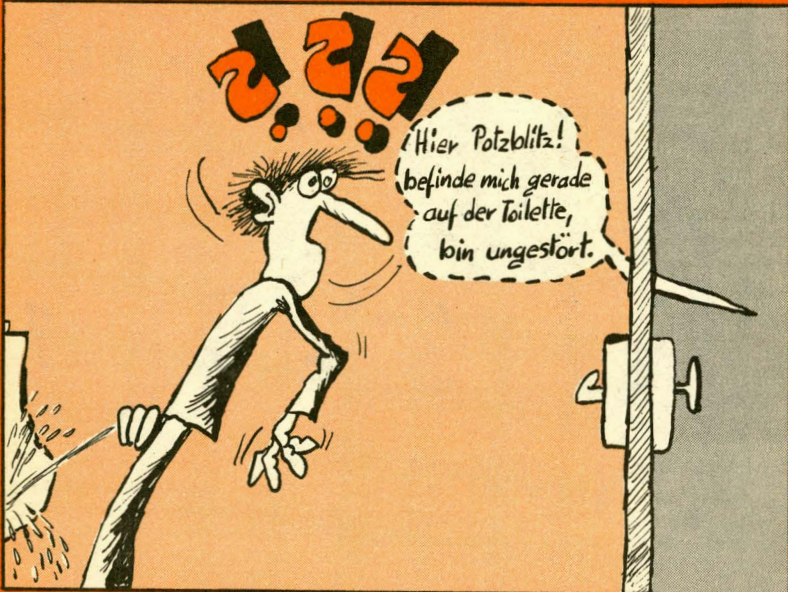
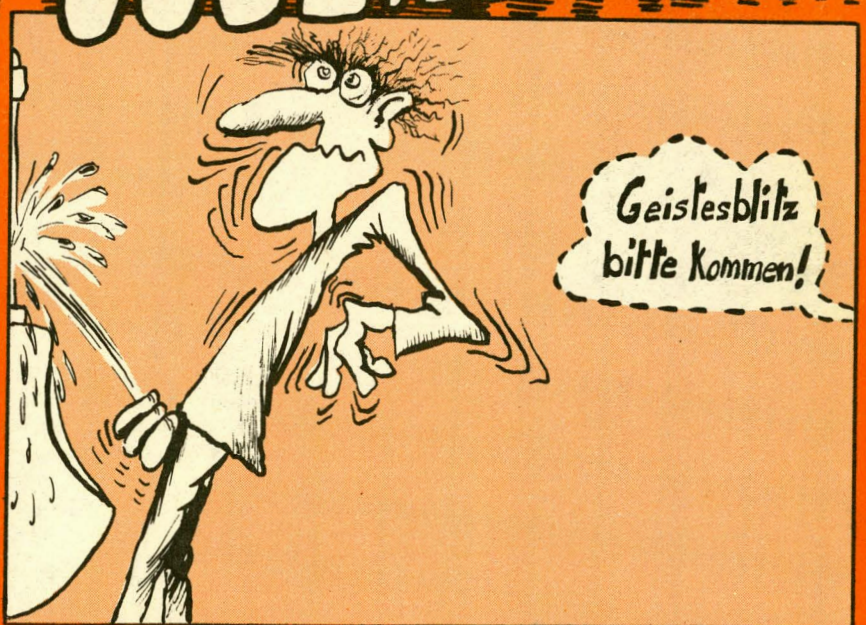
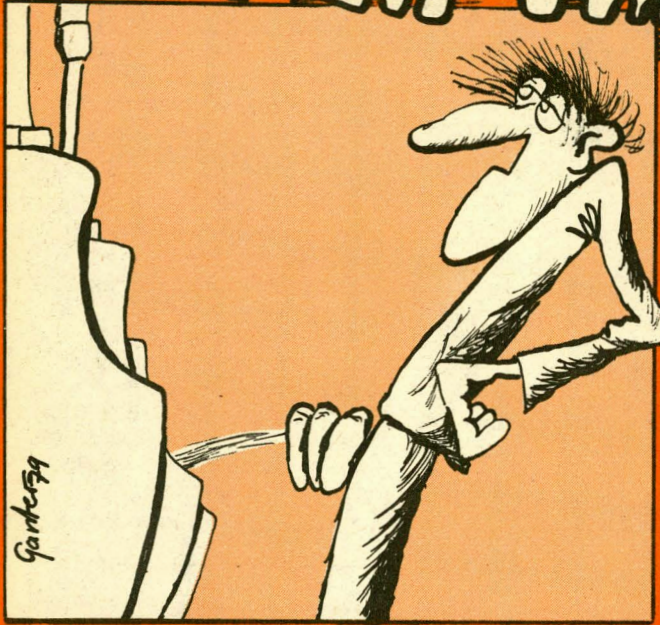
Verlag Das Neue Berlin
293 S., Leinen, 8,10 DM
Bestl.-Nr. 54/6223744
Bericht vom Flug ins Galaxiszentrum. Eli und seine Gefährten unternehmen ihn mit Vertretern anderer Zivilisationen. Sie suchen ein legendäres Sternenvolk. Je tiefer sie in die Galaxis vordringen, desto mehr Widerstand wird ihnen von einer übermächtigen Kraft entgegengestellt.



Lothar Hitziger
**Der Erde
Brot**
Müssen Menschen hungern?

Lothar Hitziger
Der Erde Brot
Müssen Menschen hungern?
Verlag Neues Leben, Berlin
214 S., kart., 14,50 DM
Best.-Nr. 58/6428432

MORGEN IM JUGENDHEIM



„Eine Liebeserklärung an alle, die jung sind“

So bezeichnet Alexander Goeb in der Deutschen Volkszeitung vom 28. Juni 1979 den Roman „Zoff um's Jugendheim“. Weitere Auszüge: „Zoff ist ein Sammelwort. Kurz und explosiv. In diesem Fall umfaßt es so ungefähr alles, was junge Leute niederdrückt und was mutig macht und stark. Zoff gibt es ständig. Die Tünche der Versprechungen und Illusionen läuft im ersten Regen davon. Sie kämpfen hier gegen Normierung und tödliche Langeweile. Und das geht ohne Zoff nicht ab. Hier im Jugendheim des Kriegsdienstverweigerers Ede ist einiges anders als sonst. Die Leute können selbst ihre Sachen planen. Jeder wird ernst genommen, der ‚Betreuer‘ Ede ist einer von ihnen. Und da ist noch die andere Gruppe, die sich abschließt, nur ‚brave‘ und gesittete Leute in ihre Reihen aufnimmt, einen Gruppenabend sozusagen zelebriert, aufräumt und putzt aus Selbstzweck, die aber auch bald fasziniert ist von diesem bunten lebendigen Haufen. Es werden natürlich Fehler gemacht. Als Ede rausgeschmissen werden soll – er soll nach Ende seiner Zivildienstzeit nicht weiterbeschäftigt werden –, da packt einige die Wut, und sie schreiben mit Filzstift an Wände und Decken: ‚Rolf muß bleiben. Wir fordern seine Weiterbeschäftigung. Wer Rolf feuert, ist ein dämliches Arschloch. Ein Ede ist mehr wert als tausend Presbyter. Brecht den Presbytern die Gräten – Alle Macht den Heimräten.‘ Vieles bleibt am Ende offen. Ob das Jugendheim auch heute noch existiert, ob auch die Presbyter gelernt haben. Vielleicht ist es das, was das Echo auf K.-P. Wolfs Roman ausmacht, das meiste ist authentisch und wahr. ‚Zoff um's Jugendheim‘, da geht es um eine Jugend, um die es sich zu kämpfen lohnt, die man nicht klein machen darf.“

Klaus-Peter Wolf: Zoff um's Jugendheim, 183 Seiten, 9,80 DM.



Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

Bestellkarte

**Weltkreis-Verlags-
GmbH**

Postfach 789

4600 Dortmund



„Niemand darf wegen seines Geschlechtes, seiner Abstammung, seiner Rasse, seiner Sprache, seiner Heimat und Herkunft, seines Glaubens, seiner religiösen oder politischen Anschauungen benachteiligt oder bevorzugt werden.“

Grundgesetz Artikel 3, Absatz 3

Der Typ steht lässig im Türrahmen – sonnengebräunt, modisch gekleidet, Goldkettchen. Geschäftsführer, Besitzer oder was auch immer er hier macht – er hat hier was zu sagen. Neben ihm steht der Rauschmeißer, breit schultrig, nicht unbedingt brutal. Unbeachtet kommen wir jedenfalls nicht ins Top-Star, die Diskothek im Stadtteil Dümpten in Mülheim/Ruhr.

„Eintritt nur in gepflegter Kleidung“ wird auf einem Schild verlangt. Proper sind wir. Fernando sogar discomäßig in weiter schwarzer Satin-Jacke. Doch auch das nützt nichts. Der Lässige fragt nach unseren Club-Ausweisen. Erstaunt schütteln wir den Kopf. Klub-Ausweise haben wir nicht, außerdem kennen wir genügend Leute, die auch keinen haben und trotzdem zum Schwoof hier reingelassen werden. Der Rauschmeißer verweist auf das andere Schild. „Deutscher Club“ steht da und – auch für Leute, die kaum englisch können, unmißverständlich – „Only for German People“. Daher der Spruch mit den Klub-Ausweisen. Ausländer sind unerwünscht. Fernando und Serdar, meine beiden Begleiter, schweigen. Der 18jährige Fernando ist Portugiese, seit viereinhalb Jahren wohnt er im Ruhrgebiet. Serdar kam vor drei Jahren, 21jährig, allein aus der Türkei, um hier sein Maschinenbau-Studium zu beginnen.

Ausländer raus? Rassen- oder Nationalitätendiskriminierung? Nun ja, ganz so sei das auch nicht. Immerhin würde ein bestimmtes Kontingent an Ausländern auch reingelassen. Die bekämen dann Klub-Ausweise. Aber das Kontingent sei voll. Viel-



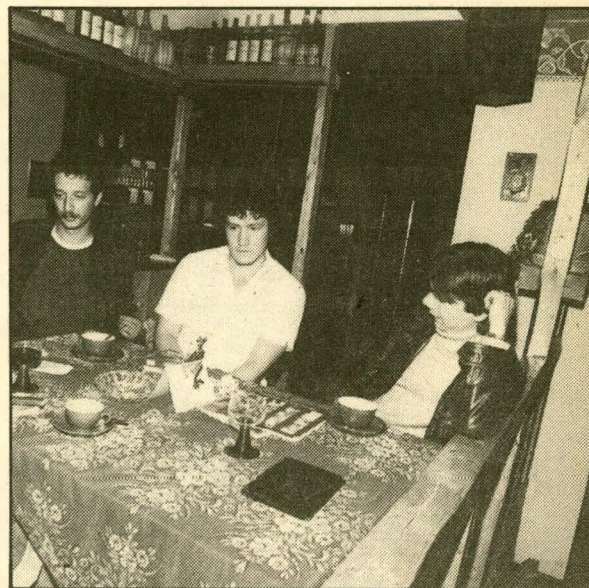
Die ausländischen Kollegen fordern Gleichberechtigung. Auch das Recht, bei Wahlen über die Kommunalpolitik mitbestimmen zu können.

leicht irgendwann mal später, wenn einer von diesen Ausländern mal seinen Ausweis zurückgeben würde, dann könne man uns – und dabei geht der Blick des Lässigen zu Fernando und Serdar – eventuell in Betracht ziehen. Und außerdem würde er jetzt überhaupt keine Fragen mehr beantworten. Wir kehren um. Im Auto bricht es aus Fernando raus: „Das ist doch eine Schweinerei, eine echte Sauerei. Wir machen alles für die ausländischen Gäste bei uns, alles, damit sie es bloß angenehm haben. Und hier so was.“ Er kommt von der Algarve, dem portugiesischen Sonnenparadies, wo den Touristen alle Türen offenstehen und Gastfreundschaft tief in den Menschen verwurzelt ist. Serdar schlägt vor, daß wir in Essen ins Türkische Zentrum gehen und meint lächelnd: „Da kann jeder rein und wird nicht nach einem Klub-Ausweis gefragt.“ Es läuft gute Musik, türkische und internationale Rockmusik. Eine Türkin ißt Pizza, ein paar Leute trinken Wein oder Bier. „Es sind Ferien, sonst ist noch mehr los.“ Serdars Freund Salih, der das Zentrum leitet, setzt sich zu uns und erzählt, daß hier nicht nur Deutsche und Türken hinkom-

men, sondern auch Kontakte zu Griechen, Chilenen und Leuten verschiedenster Nationalität bestehen. Wir reden über die besonderen Probleme der ausländischen Kollegen. Nach dem, was Salih aus seinen Erfahrungen berichtet, ist die Behandlung auf den Ämtern mit am schlimmsten – bei der Arbeitssuche, bei Genehmigungen usw. „Wir machen hier täglich Beratungen für die Kollegen, zu Rechtsfragen, Schulproblemen – eigentlich zu allem was nötig ist.“ Als Fernando erzählt,

daß er eine Lehrstelle sucht – oder doch wenigstens einen Arbeitsplatz –, geben ihm die türkischen Kollegen den Tip, an wen er sich bei der Berufsberatung wenden soll, um vielleicht doch noch eine Lehre als Kfz-Mechaniker anfangen zu können. „Und wegen deinem Paß kommst du am besten in der nächsten Woche her, dann sehen wir uns den gemeinsam an und dann kann ich dir auch sagen, für welchen Zeitraum sie ihn dir verlängern müssen.“

Dorothee Peyko



In den drei Jahren seines Bestehens ist das Türkische Zentrum zum internationalen Treffpunkt geworden.

Strauß?-Nein Danke!

Stoppt Strauß

Stuttgart. Mit Umhängeschil- dern und Sandwiches zog eine Gruppe Jugendlicher durch die Innenstadt. Unter der Losung „Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt. Stoppt Strauß!“ protestier- ten sie gegen den Kanzlerkandi- daten der Union.

„Guck mal, Mami“

Bremen. Einen riesigen, aus Pappe gebastelten, Straußkopf über den eigenen gestülpt, demonstrierten in der City Jugend- liche gegen die jugendfeindliche Politik des bayerischen Minister- präsidenten. „Guck mal, Mami, wie böse der aussieht“, zupfte die Kleine ihre Mutter am Kleid.

Gemeinsam gegen Strauß

Bonn. (ppa) – Als eine „Heraus- forderung für alle demokrati- schen Kräfte“ hat der Zentralrat (ZR) der Vereinigten Deutschen Studentenschaften (VDS) die Nominierung von Strauß als Kanzlerkandidat der CDU/CSU bezeichnet. Der ZR forderte den Vorstand auf, „alle demokrati- schen Jugend- und Studentenor- ganisationen zu einem Gespräch einzuladen und dabei über Stra- tegie, Perspektiven und Forde- rungen der Arbeit“ zu beraten.

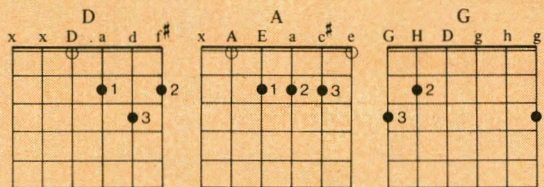
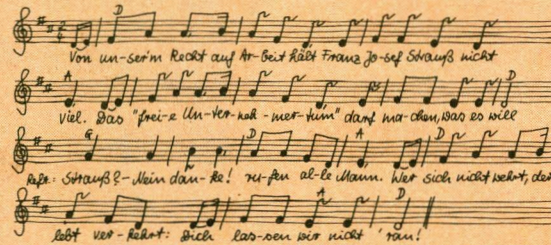
Aus der Sicht eines Jugendvertreters

Erich Eckinger, Jugendvertreter bei Siemens/Hofmannstraße in München: „Verstärkte Rechts- entwicklung, verstärkte Angriffe gegen unsere Gewerkschaft. Über diese Fragen wird bei uns in den Pausen nun viel mehr disku- tiert. Sehr wichtig finde ich, daß wir von der Gewerkschaftsju- gend noch mehr Aktionen ma- chen als bisher geplant sind. Gegen Berufsschulmisere, Arbeits- losigkeit, für eine qualifizierte Ausbildung.“

„Kanzler Strauß? – Pfui Deifi“

München. Auf dem Marienplatz standen die Menschen Schlange. Jeder wollte diesen Aufkleber „Kanzler Strauß? – Pfui Deifi“ haben. Die 2,-DM hatten sie schon bereit. Die Verkäufer, Mit- glieder der SDAJ, hatten buch- stäblich alle Hände voll zu tun.

Ein Lied gegen Strauß. Brandneu. Geboren auf einer der vielen Anti-Strauß-Aktionen, die derzeit von München bis Kiel laufen. Ein Lied zum Mitsingen. Nach der Melodie von „I come from Alabama“ (Oh, Susanna). Und jeder kann mittexten. Schreibt uns! Die besten Strophen werden wir in „elan“ veröf- fentlichen.

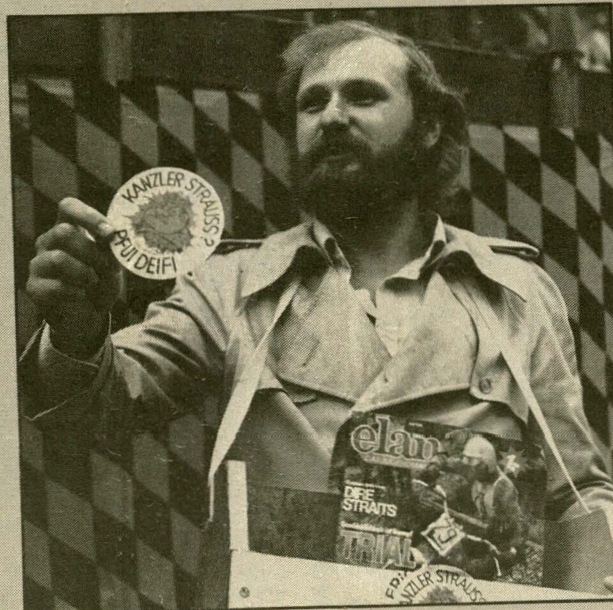


2. Der Strauß, der hatte früher mal allen hier erzählt:
 es soll die Hand verdorren dem,
 der je 'ne Knarre hält.
 Refrain: Strauß? – Nein Danke!...

3. Der Strauß geht gern auf Reisen,
 er kennt sich mächtig aus.
 In Chile und Südafrika
 fühlt er sich ganz zu Haus'.
 Refrain: Strauß? – Nein Danke!...

4. Der Strauß, der liebt die Freiheit sehr.
 Wie er sie gerne hätt',
 das schaut' er ab in Chile
 vom Henker Pinochet.
 Refrain: Strauß? – Nein Danke!...

5. Die alten Kameraden
 holen die Knobelbecher raus.
 Sie rufen „Heil im Siegerkranz,
 unser Führer Strauß“!
 Refrain: Strauß? – Nein Danke!...

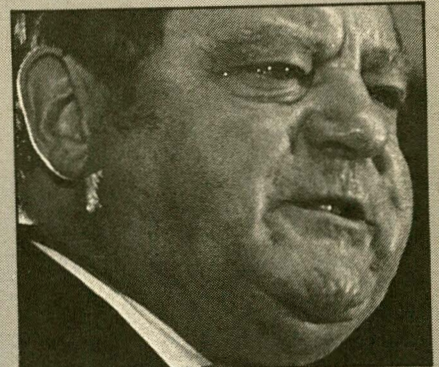


Jugendverbände über Strauß

Jungdemokraten: „Ein Kanzler Strauß mit seiner reaktionären Politik ist nach unserer Meinung ein nationales Unglück für die Bundesrepublik. Jetzt kommt es darauf an, alle Anstrengungen zu unternehmen, um eine Kanzler- schaft Franz Josef Strauß zu ver- hindern.“

Sozialistische Deutsche Arbei- terjugend: „Reaktionäre Parolen fallen auf fruchtbaren Boden. Das hat auch die Bundesregie- rung zu verantworten. Sie stellt sich einer Rechtsentwicklung nicht entgegen, sondern wirkt im Gegenteil am Abbau sozialer und demokratischer Rechte mit. Das wirksamste Mittel gegen diese gefährliche Hoffnung auf einen ‚starken Mann‘ ist eine starke demokratische Bewegung. Über- all treten wir dafür ein, Jugend- initiativen gegen Strauß zu bil- den, gemeinsam zu handeln.“

Jungsozialisten: „Mit der Kanz- lerkandidatur von Strauß haben sich in den Unionsparteien dieje- nigen durchgesetzt, für die Frieden- spolitik immer ein Fremd- wort bleiben wird. Es geht jetzt darum, daß man sich selbst den demokratischen Spielraum er- weitert und nicht nur defensiv bleibt.“



Mit der Wahl von Franz Josef Strauß zum Kanzlerkandidaten der CDU/CSU will die Union schon heute die Weichen für die 80er Jahre stellen. In welche Richtung, es gehen soll, hat der bayerische Ministerpräsident schon mehrfach betont. Abbau sozialer Leistungen, weitere Auf- rüstung, Verschärfung der Beru- fungsverbote, noch mehr Steuer- gelder für die Unternehmen. Und so will er das erreichen: „Ich for- dere bedingungslosen Gehor- sam!“

'HORRORWAFFEN'

Eine Stadt stürzt ins Chaos. Gestern noch kerngesund haben sich über Nacht Hunderttausende in Psychopathen verwandelt. Sie werden von Wahnvorstellungen gepeinigt, sterben wenig später einen qualvollen Tod.

Keine Szene aus einem wirklichkeitsfernen Science-fiction-Film, sondern Folge des Einsatzes einer neuen Horrorwaffe. Sie wird derzeit in amerikanischen Labors für Militärzwecke getestet.

Es handelt sich um den Einsatz von Mikrowellen zur Schwächung der menschlichen Gehirntätigkeit. Alarmierende Untersuchungsergebnisse förderte ein Bericht des angesehenen US-Physikers Gordon McDonald zutage. Er warnt vor den mit den Mikrowellen verbundenen Gefahren eines zukünftigen „geheimen Krieges“.

Die Anwendung von Mikrowellen ist derzeit jedoch nicht der einzige Versuch der Militärplanner im Pentagon. Neueste Erkenntnisse und Errungenschaften von Wissenschaft und Technik werden zur Entwicklung noch verheerender „Superwaffen“ mißbraucht. Gegenüber diesen

Waffensystemen, wirken die bisher bekannten Nuklearwaffen wie primitive Steinschleudern. Flüsse, Seen und Meere verwandeln sich in einen zähen Brei und führen zum Erliegen des internationalen Schiffsverkehrs. Der Grund: Eine chemische Gelierungssubstanz. Für militärische Zwecke entwickelt. Dichtbesiedelte Gebiete werden bombardiert. Zurück bleibt nicht einmal ein Trümmerfeld. Die Waffe, die das bewirkt heißt Implosionsbombe. Durch sie gerät das bombardierte Gebiet in ein Feld hoher Schwerkraft. Dieses Feld sich gegenseitig anziehender Massen läßt alle Menschen und Gegenstände in einem „Schwarzen Loch“ verschwinden. Bisher kennt man solche „Schwarzen Löcher“ nur aus Vorgängen im Weltall, bei denen riesige Sternformationen auf einen winzigen Punkt zusammenfallen. Anfang 1978 ließen amerikanische Militärs im kalifornischen San Juan Capistrano, die Sektorken knallen. Anlaß war jedoch kein Geburtstag, sondern der erfolgreich abgeschlossene Test mit einer neuartigen Waffe.

Sie ist in der Lage, gebündelte Strahlenimpulse in einer Stärke von 200 Milliarden Watt in einer 20milliardstel Sekunde abzuschließen.

Solch ein Strahl durchdringt jede heute bekannte Materie. Nicht einmal unterirdische Superbunker mit meterdicken Betonwänden und Spezialpanzerung können diesem Strahl widerstehen. Diese fast serienfertige Waffe ist eine LASER-Kanone. (LASER = Kunstwort aus „Light Amplification by Stimulated Emission of Radiation“ / „Lichtverstärkung durch angeregte Aussendung von elektromagnetischen Wellen“). Sie kann nicht nur gegen Ziele im erdnahen Bereich sondern auch im Weltraum eingesetzt werden. Fieberhaft wird an weiteren Waffen gearbeitet, mit denen die Überlebenschancen der Menschen auch im entferntesten Winkel dieser Erde zunichte gemacht werden sollen.

Waffen, die in der Lage sind, den Sauerstoff in der Luft in hochgiftiges Ozongas zu verwandeln. Andere Waffen, die die Ausrottung bestimmter „unliebsamer Rassen“ ermöglichen, weil sie nur auf bestimmte

Hautfarben ansprechen. Wie kurz der Weg für Horrorwaffen von den Labors und Versuchsanlagen in die Armeedepots sein kann, zeigt die Entwicklung der Neutronenbombe. Sie, die Menschen tötet, Gebäude und Anlagen – jedoch unbeschädigt läßt, brauchte dazu ganze 3 Jahre.

Noch liegt sie jedoch auf Eis. Ihre Stationierung in der Bundesrepublik konnte bisher verhindert werden. Weltweite Proteste zwangen US-Präsident Carter, einen befristeten Baustop über diese Waffe zu verhängen. Diese Beispiele beweisen: Militärischer Rüstungswahnsinn ist nicht unabwendbar.

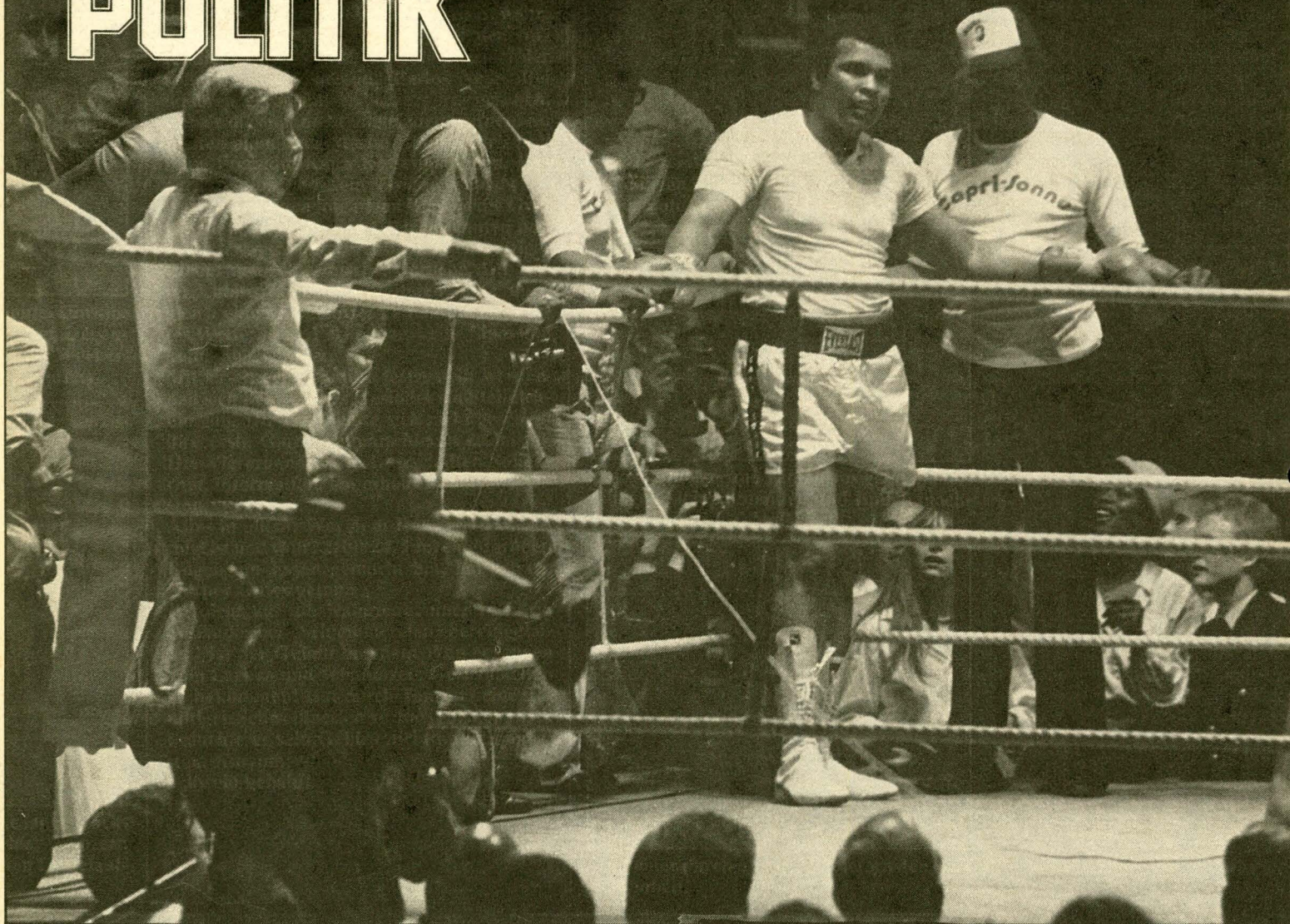
Befristeter Baustop bei der Neutronenbombe, Begrenzung der Anzahl und Art strategischer Atomwaffen durch das SALT II-Abkommen.

Weitergehende Abrüstungsvorschläge liegen auf dem Tisch. Für sie einzutreten ist nicht nur eine Sache politischer Überzeugung. Wer, wenn es um Abrüstung geht, die Hände in den Schoß legt, wird möglicherweise keine Zeit mehr haben, es zu bereuen.

Hans Jürgen Kawalun



Muhammad Ali live BOXEN, WERBUNG, POLITIK



Nun will er aber endgültig zurücktreten. Muhammad Ali, dreifacher Weltmeister im Schwergewicht. Mit seiner sportlichen Karriere ist es zu Ende. Aber immer noch klopft er seine Sprüche. Posiert vor den Kameras als „Größter“ und „Schönster“. Und jetzt grinst er für „Capri Sonne“ von Plakatwänden und im Fernsehen. Will Ali nun die Nummer 1 im Werbegeschäft werden? Er selbst sagt nein. „Jetzt will ich helfen, ich will mich für den Frieden in der Welt einsetzen.“ Das hört sich schon ganz anders an.

**Was wird aus dem größten Boxer aller Zeiten?
Von Rosi Kraft**

Das Foyer im Essener Luxushotel „Bredeney“ ist überlagert. Geduldig harrten Reporter und Fans aus. Ein Drängen und

Schieben, als er endlich erscheint. Doch was sich abspielt, ist völlig ungewohnt. Kein wildes Gestikulieren mit den Fäusten.

Nicht der „schöne“ Blick für die Fotografen. Ali sagt kein Wort. Sein Gesicht wirkt unbeweglich, fast starr. Auf Auto-

grammkarten und Bücher kritzelt er im Vorbeigehen seine Unterschrift. Hat ihm der ganze Rummel die Sprache verschlagen? Steckt ihm das „US-Showbusiness“ in den Knochen? Oder ist er einfach „nur“ alt geworden? Trotz Hektik und vollem Programm nimmt sich Ali Zeit für uns. Beim Abendessen unterhalten wir uns. Nicht nur über den Sportler Ali. Wir sprechen auch über politische Themen. Die Situation der Kinder in den USA bedrückt ihn besonders: „Die Regierung bei uns erlaubt Prostitution. Sie erlaubt unanständige Bücher, und Filme. Zu viele Gangsterstreifen werden gespielt. Schon Kinder fangen an Alkohol zu trinken. All

das treibt sie in eine bestimmte Richtung. Was ich meine, dagegen tun zu können? Oh. Ich kann darüber reden, versuchen möglichst viele Leute davon zu überzeugen, daß das schlecht für die Entwicklung der Kinder ist. Aber sehr viel werde ich nicht machen. Denn diese Probleme würden mich umbringen.“

Wir reden über die Situation der Schwarzen, kom-

**Nein zu
Rassismus**

men auf die Probleme in Südafrika zu sprechen: „Ich weiß nicht, ob das afrikanische Volk seine Probleme ohne Waffengewalt lösen kann. Ich

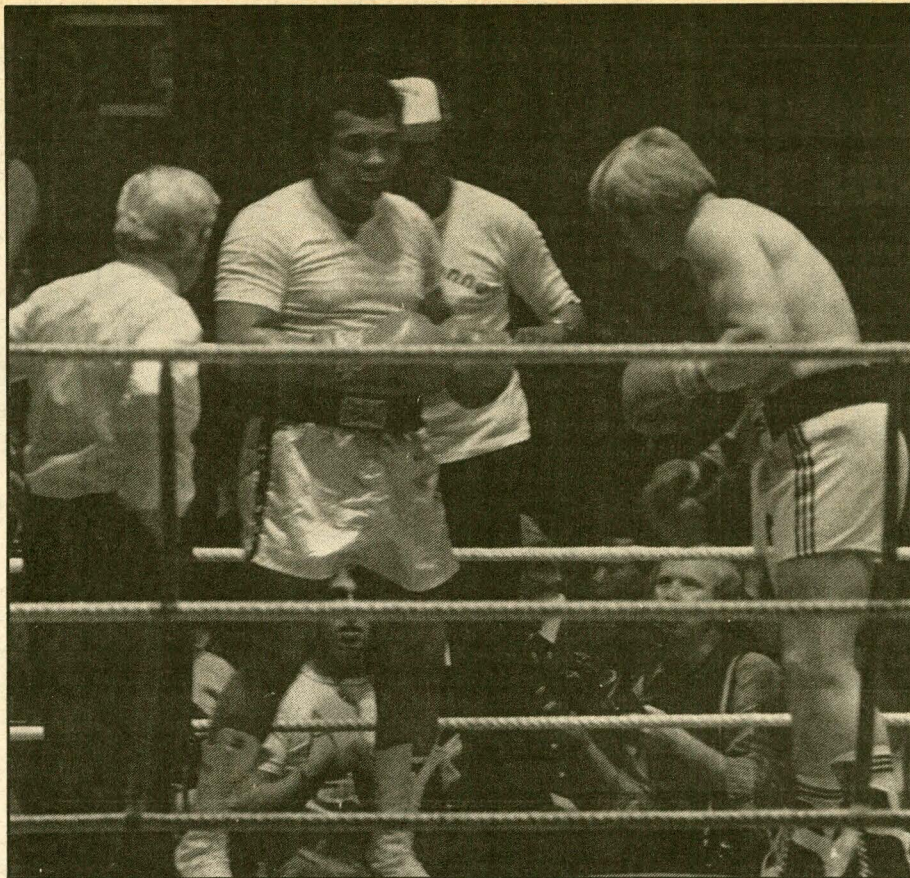
hoffe es. Wir aber können dem südafrikanischen Volk helfen, indem wir seinen Kampf unterstützen. Mit Südafrika dürfen keine Geschäfte mehr abgewickelt werden. Amerikanische, englische und andere Firmen müssen aus dem Land geworfen werden. Sie dürfen nicht länger freundschaftliche Beziehungen zu den Rassisten unterhalten, sie reich machen, während dort Menschen mißhandelt werden. Südafrika wäre dann gezwungen, seine Politik zu ändern.“

Eine klare Antwort. Maßgeschneidert nur für uns? Mimt er nur den gesellschaftlich Engagierten? Oder setzt er seine politische Auffassungen auch in die Tat um?

„Ali meint es ernst“

Wir sprachen mit Zazhary Howard aus New York. Er ist ein fortschrittlicher Sportreporter und kennt Muhammad persönlich:

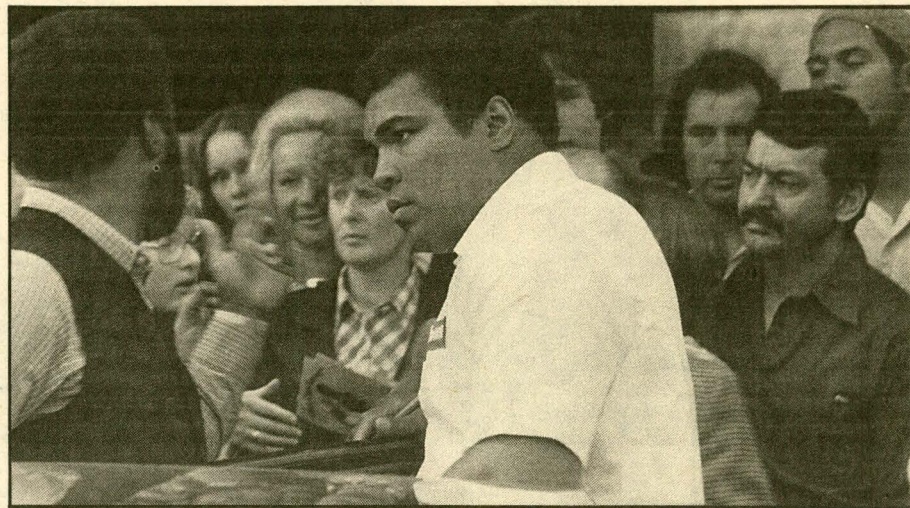
„Ein Maulheld ist Ali auf gar keinen Fall. Allein, daß er sich damals geweigert hat, in den Vietnamkrieg zu ziehen, ist Beweis, daß er ein fortschrittlicher Mensch ist, der es auch ernst meint. Denn seine Opposition brachte ihm persönlich nur Nachteile: Aberkennung des Weltmeistertitels, jahrelanges Boxverbot. Aber auch heute, am Ende seiner Boxerlaufbahn, lebt er nicht zurückgezogen. Im Moment ist er dabei, eine Weltorganisation für Rechte, Freiheit und Würde, genannt ‚World‘, aufzubauen. Er verwendet eine Menge Zeit dafür, Mitglieder zu werben. Ein Großteil des Geldes, das diese Organisation durch Konzerte und Sammlungen einnehmen wird, soll dabei den Kindern zugute kommen. Zum Beispiel dadurch, daß ihnen der Schulbesuch ermöglicht wird, sie die Gelegenheit haben, in einem Sommerferienlager teilzunehmen. Ich glaube, daß diese Organisation Einfluß haben wird. Ali ist sehr populär. Bei Schwarzen und bei Weißen. Er kann viele, die heute vielleicht noch abseits stehen, zur Mitarbeit gewinnen und überzeugen. Ein Beispiel: Die Verhandlungen zwischen den USA und der UdSSR über Rüstungsbegrenzung, SALT II, waren of-



Zweimal holte er sich den Weltmeistertitel zurück. Doch jetzt sagt er selbst: „Ich bin alt geworden.“

Kein Trost für das enttäuschte Essener Publikum, das von Ali mehr erwartete als sechs lahme

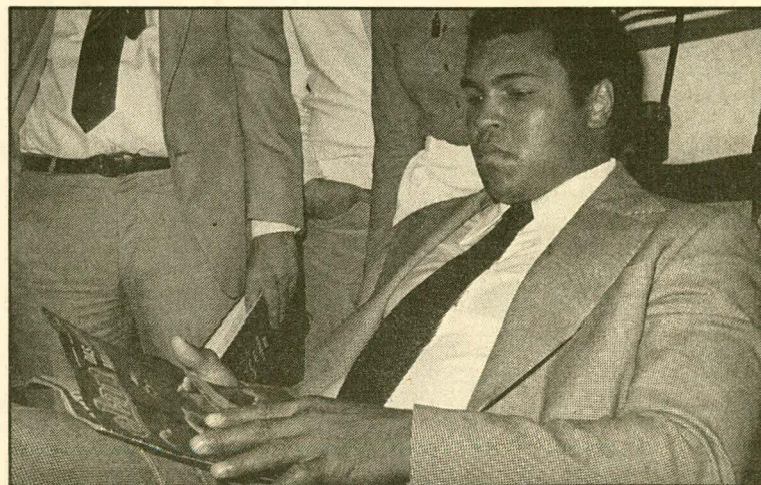
Runden. Und das zu Eintrittspreisen zwischen 30 und 250 DM.



Zazhary Howard, Sportreporter aus New York, über Ali: „Muhammad

will vor allem eines: Er will, daß alle Menschen, ganz egal ob schwarz oder

weiß, rot oder gelb, in Frieden zusammenleben.“



Vor drei Jahren hatten wir unser erstes Interview mit Muhammad Ali (siehe elan 8/76). Vor kurzem trafen wir ihn in Essen zum zweiten Mal.

fen. Als Ali von seiner ersten Reise in die Sowjetunion zurückkam, betonte

Aktiv für Frieden

er eines immer wieder: den Friedenswillen der Sowjetunion. Das half uns sehr, die geschürte Angst vor den ‚bösen Kommunisten‘ abzubauen. Und jetzt, nach Abschluß der Gespräche, fährt Ali wieder in die UdSSR. Für uns ist im Augenblick sehr wichtig, daß seine Meinung über dieses Land auch unsere Bevölkerung erfährt. Denn in den Medien hört man so gut wie nichts darüber. Dafür aber versuchen die Herrschenden bei uns das Image des rassistischen Südafrika aufzupöppeln. Es gibt Bestrebungen, daß südafrikanische Athleten an Wettkämpfen in den USA teilnehmen. Auch hierzu schweigt Ali nicht. Er spricht sich öffentlich gegen eine solche Teilnahme aus.

Auf der anderen Seite aber war er bereit, dorthin zu gehen und einen Kampf

Illusionen und Widersprüche

gegen Leon Spinks auszutragen. Ali hatte die Illusion, daß er aufgrund seiner Bekanntheit mit seinem Auftritt der südafrikanischen Bevölkerung helfen könnte. Er dachte gar nicht daran, daß er damit einzig und allein das Rassenregime aufwerten würde. Erst nachdem ihm Freunde davon abgeraten haben, zog er zurück.

Ein weiteres Beispiel seiner Widersprüchlichkeit ist seine Haltung zu Carter. Ihn hält er für einen ‚gutmütigen‘ und ‚gerechten‘ Präsidenten. Auf die immer noch existierenden Rassendiskriminierungen der Schwarzen in den USA und auf Carters uneingeschränktes Ja zur Neutronenbombe angesprochen, flüchtet er sich in Ausreden wie: ‚Einer allein kann sowieso nichts machen.‘ Daran wird deutlich, daß Ali nicht konsequent einen Weg geht. Er bewegt sich in verschiedene Richtungen. Vor und zurück. Deswegen wird man auch weiterhin bei ihm mit Überraschungen rechnen können.“

Genmanipulation

Der programmierte Mensch?



Eine erschreckende Vision: Durch Anwendung genetischer Forschungsergebnisse könnten sich die Menschen gleichen wie ein Ei dem anderen.

Dr. Elliot arbeitet wie besessen in seinem Labor. 36 Stunden ohne Pause. Noch an diesem Tag soll es fertig werden. Sein Geschöpf. Ein Mensch mit all den Eigenschaften, die der Meister vorprogrammierte. Endlich ist es soweit. John Elliot ruft Henry, seine „rechte Hand“. Als erster soll er das „Werk“ sehen. Gefesselt und vor Angst halb erstarrt steht er

„Das Gerede, durch Genmanipulation Draculas und Frankenstein zu produzieren zu können, halte ich für Quatsch. Nach dem heutigen Stand unserer Erkenntnisse ist das unmöglich.“ Mein

vor ihm. Vor Monster Charly. Gewiß, noch sind es Science-fiction-, Zukunftsfilme, bei denen uns ein kalter Schauer über den Rücken läuft.

Können Menschen eines Tages aus der Retorte gebastelt werden? Gute und böse, intelligente und dumme? Heißt die Zauberformel hierfür Genmanipulation?

Von Rosi Kraft

Gesprächspartner, Professor Dr. Peter Starlinger, lehnt sich in seinem Sessel zurück, schüttelt ungläubig den Kopf.

Am Kölner Institut für Genetik arbeitet er als Projektleiter. Sein

Gebiet: Genmanipulation. Gen – bei Rätseln das Lösungswort für Erbfaktor. Aber welche Rolle spielen sie im menschlichen Organismus?

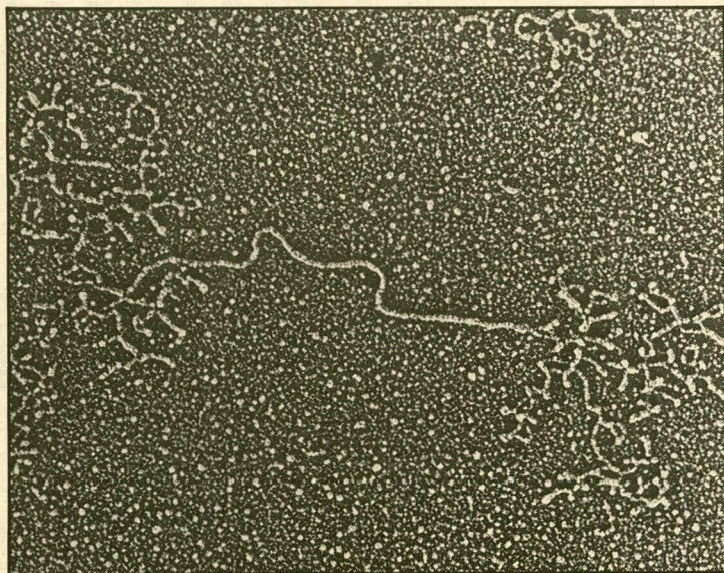
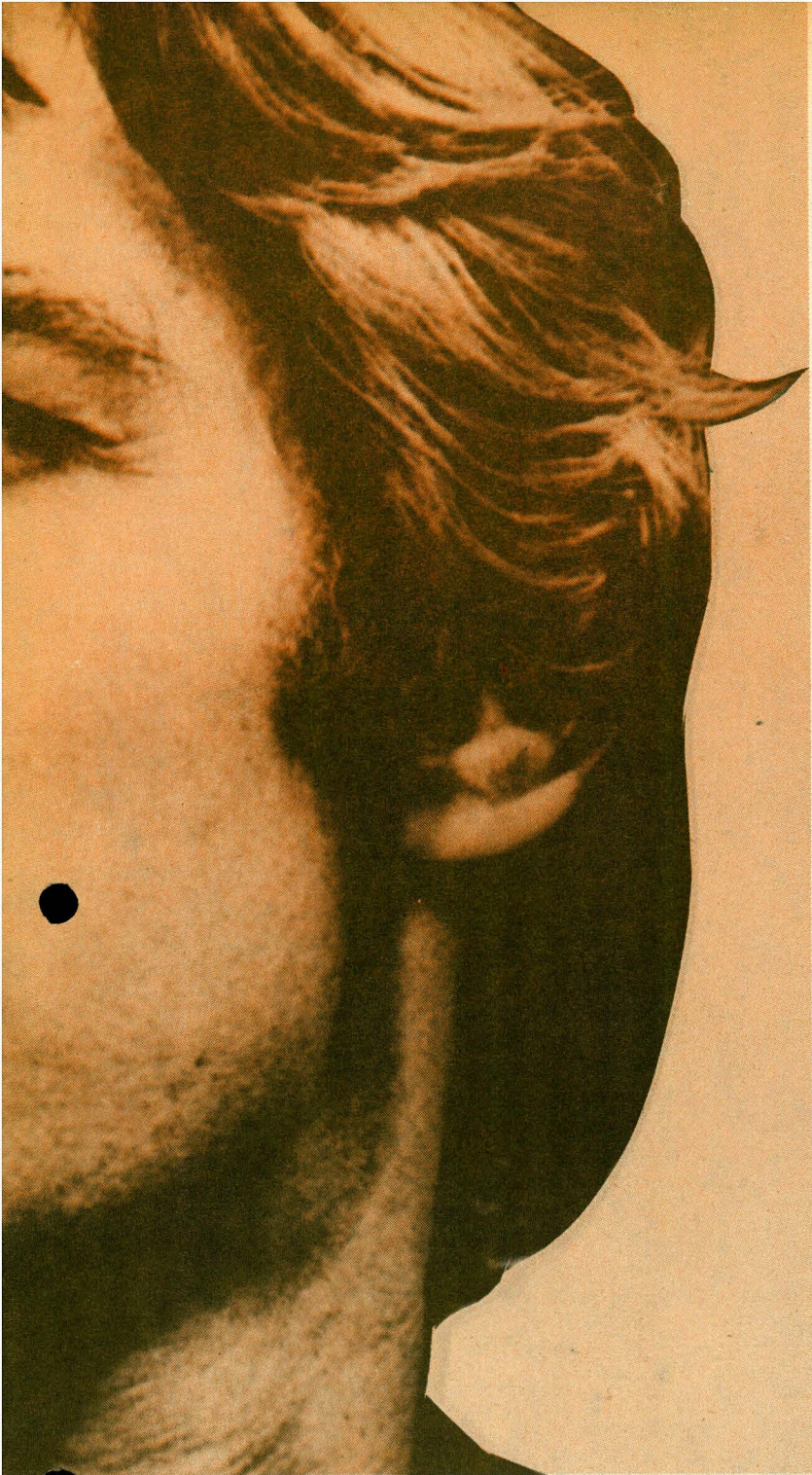
„Gene sind Moleküle, chemische Einheiten. Sie speichern alle Einzelheiten, die notwendig sind, menschliches Leben zu entwickeln. Ohne die in den Genen enthaltenen Informationen wäre unser Körper funktionsunfähig. Anders ausgedrückt: Für den menschlichen Körper sind Gene so etwas wie Programme für Computer.“

Wir gehen davon aus, daß es ungefähr 50 000 verschiedene Gene gibt. Bisher allerdings kennen wir

erst einen sehr geringen Teil.“

Mit der Genmanipulation soll erforscht werden, welche Gene es gibt, welche Aufgaben und Funktionen sie haben.

„Gene besitzen die Fähigkeit, sich zu vervielfältigen. Wir sind heute in der Lage, Gene in Stücke zu zerlegen, sie aus der großen Menge anderer herauszunehmen und in Bakterien einzubauen. Bakterien, einzellige Lebewesen, sind einfacher und handlicher. Die eingeschleusten Gene vermehren sich auch hier. Es fällt uns also leichter, sie zu studieren. Diesen Vorgang, diese Technik, nennen wir Genmanipulation. Dabei wollen wir ganz bestimm-



Ein Gen unter dem Elektronenmikroskop in tausendfacher Vergrößerung.

te, für Krankheiten verantwortliche Gene kennenlernen. Mit dem

Erbkrankheiten beheben

Ziel, Erbkrankheiten zu beheben. Denn sie beruhen darauf, daß gewisse Gene fehlen. Ein für den menschlichen Körper notwendiger Stoff kann nicht hergestellt werden. Durch eine umfassende Analyse des entsprechenden Gens hoffen wir den Betroffenen eines Tages funktionierende Gene einpflanzen zu können. Mit unserer Forschung stehen wir aber erst am Anfang. Man kann uns mit 18jährigen vergleichen, die gerade ihren Führerschein gemacht haben, und zwar wissen, wie man einen Reifen wechselt, nicht aber, wie ein Vergaser repariert wird. Und vor der gleichen Situation stehen wir. Ein Beispiel nur:

Durch Forschungsarbeiten im Bereich der Genmanipulation hat man herausgefunden, daß bei bestimmten Blutkrankheiten der Blutfarbstoff im Blutkörperchen falsch gebildet wird. Das ändert nicht so sehr die Farbe, sondern die Eigenschaft, den Sauerstoff richtig zu transportieren. Doch diese Erkenntnis bringt den Kranken im Moment noch überhaupt nichts. Bis wir von dem Fortschritt in der Kenntnis bis zu einem Fortschritt in der Behandlung kommen, ist es noch ein sehr weiter Weg.“

In Gedanken male ich mir aus, wie deformierte Gene ersetzt werden könnten. Eine einfache Spritze vielleicht, eine Operation, nicht komplizierter als beim Blinddarm, und Erbkrankheiten sind behoben. Doch plötzlich fühle ich mich unbehaglich. Wenn diese Kenntnisse nun mißbraucht und zur Gefahr für den Menschen werden? Können nicht durch Gemanipulation völlig gesunde Menschen zu unmenschlichen Robotern gemacht werden? „Die Gefahr sehe ich nicht. Mit Sicherheit wird das auch in den nächsten Jahren nicht möglich sein. Und wie weit die Kenntnisse in den nächsten 50 Jahren sind, das vermag heutzutage keiner vorauszusagen.

Wenn sich im Laufe der Forschung herausstellt, daß sich an irgendeinem Punkt Gefahren für die Gesellschaft ergeben, müssen diese Probleme dann offen und öffentlich diskutiert werden.

Und nur einmal angenommen, man könnte neugeborene Babys ‚manipulieren‘. Es kommen jährlich 80 Millionen Menschen auf die Welt. Der Eingriff bei einem einzigen Kind wäre ein individuelles, kein gesellschaftliches Problem.“

Ich muß erst mal schlucken. Denn für mich ist ein „herumdoktern“ auch „nur“ an einem Menschen ein gesellschaftliches

Problem. Abgesehen davon, ich versuchte mir vorzustellen, was passiert wäre, wenn während des Hitler-Faschismus Genforscher um einiges weiter gewesen wären. Wäre ich dann heute blond, blauäugig und stark?

Sicher, den Gedanken des Mißbrauchs der Forschungsergebnisse bis zu dieser Konsequenz geführt, ist auch für Professor Starlinger abschreckend. Aber daß bereits heute die Weichen für Ge- oder Mißbrauch genetischer Erkenntnisse gestellt werden, darüber ist er sich scheinbar im unklaren. So ist es für ihn etwas ganz Normales, daß auch die Privatindustrie Genforschung betreibt. Und selbst die Tatsache, daß die für staatliche Institute verbindlichen Sicherheitsrichtli-

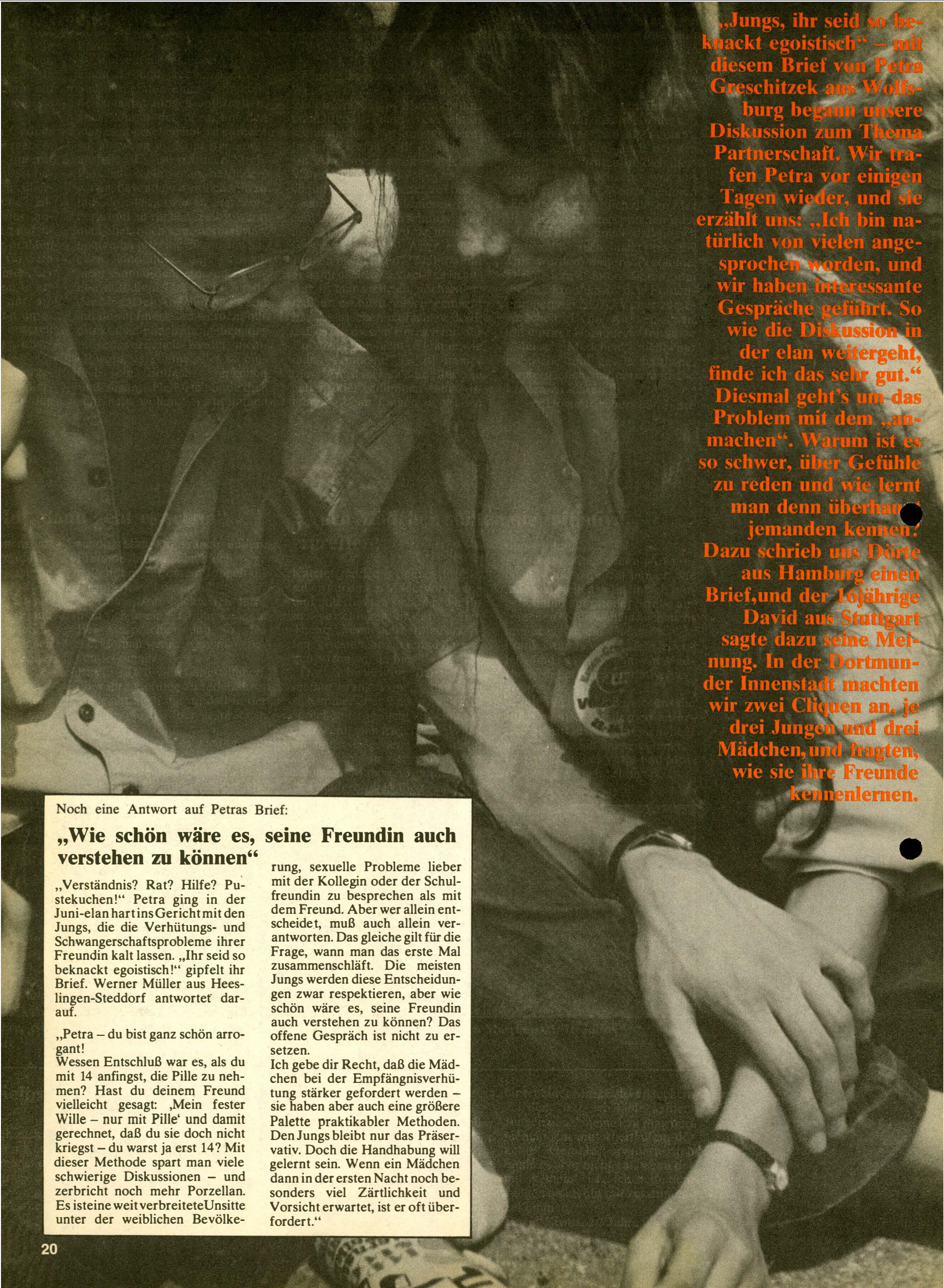
Richtlinien nicht für Industrie

nien für diese Firmen nicht gelten, stimmen ihn nicht skeptisch. In diesem speziellen Fall sehe ich keinen Grund, warum sich die pharmazeutische Industrie nicht an die vorgegebenen Regeln halten sollte. Ihr würden dadurch keine nennenswerten Kosten entstehen. Warum aber sperren sich dann die Konzerne gegen eine gesetzliche Verankerung der Sicherheitsvorschriften?

Mir fällt dabei sofort Contergan ein. Auch Duogynon. Dieses „Medikament gegen Übelkeiten bei Schwangerschaften“ hat eine ähnliche Wirkung wie Contergan. Nicht nur, daß diese „Pille“ überhaupt auf den Markt gelangte, sie ist noch immer für einige Mark in Apotheken erhältlich. Und dieselben „Krüppel-Produzenten“, denen ein Mensch nichts, der Profit aber alles bedeutet, sollen in Zukunft nun auch defekte menschliche Gene „kurieren“?

Ein Grund mehr, die Entscheidung gerade auf diesem Gebiet nicht einigen wenigen, oft kurz-sichtigen Experten zu überlassen. Es geht um unsere Gene. Also müssen wir auch von Anfang an umfassend über geplante Forschungsprojekte und erzielte Ergebnisse informiert und aufgeklärt werden. Das geschieht aber nicht durch die einschlägige Fachliteratur, die die meisten überhaupt nicht verstehen. Auch nicht im Biologieunterricht, in dem bestenfalls eine Stunde für diese Fragen eingeplant ist. Wir brauchen ein umfassendes Allgemeinwissen darüber. Denn diese Probleme stehen heute auf der Tagesordnung.

Und über all dies hinaus ist noch die Frage offen, die Genetiker und Philosophen, Fachleute und Laien in aller Welt diskutieren: Ist es moralisch überhaupt grundsätzlich vertretbar, in die Erbformationen eines Menschen einzugreifen? *



„Jungs, ihr seid so beknackt egoistisch“ – mit diesem Brief von Petra Greschitzek aus Wolfsburg begann unsere Diskussion zum Thema Partnerschaft. Wir trafen Petra vor einigen Tagen wieder, und sie erzählt uns: „Ich bin natürlich von vielen angesprochen worden, und wir haben interessante Gespräche geführt. So wie die Diskussion in der elan weitergeht, finde ich das sehr gut.“ Diesmal geht's um das Problem mit dem „anmachen“. Warum ist es so schwer, über Gefühle zu reden und wie lernt man denn überhaupt jemanden kennen? Dazu schrieb uns Dörte aus Hamburg einen Brief, und der 16jährige David aus Stuttgart sagte dazu seine Meinung. In der Dortmunder Innenstadt machten wir zwei Cliquen an, je drei Jungen und drei Mädchen, und fragten, wie sie ihre Freunde kennenlernen.

Noch eine Antwort auf Petras Brief:

„Wie schön wäre es, seine Freundin auch verstehen zu können“

„Verständnis? Rat? Hilfe? Pustekuchen!“ Petra ging in der Juni-elan hart ins Gericht mit den Jungs, die die Verhütungs- und Schwangerschaftsprobleme ihrer Freundin kalt lassen. „Ihr seid so beknackt egoistisch!“ gipfelt ihr Brief. Werner Müller aus Heeslingen-Steddorf antwortet darauf.

„Petra – du bist ganz schön arrogant!

Wessen Entschluß war es, als du mit 14 anfingst, die Pille zu nehmen? Hast du deinem Freund vielleicht gesagt: ‚Mein fester Wille – nur mit Pille‘ und damit gerechnet, daß du sie doch nicht kriegst – du warst ja erst 14? Mit dieser Methode spart man viele schwierige Diskussionen – und zerbricht noch mehr Porzellan. Es ist eine weit verbreitete Unsitte unter der weiblichen Bevölke-

rung, sexuelle Probleme lieber mit der Kollegin oder der Schulfreundin zu besprechen als mit dem Freund. Aber wer allein entscheidet, muß auch allein verantworten. Das gleiche gilt für die Frage, wann man das erste Mal zusammenschläft. Die meisten Jungs werden diese Entscheidungen zwar respektieren, aber wie schön wäre es, seine Freundin auch verstehen zu können? Das offene Gespräch ist nicht zu ersetzen.

Ich gebe dir Recht, daß die Mädchen bei der Empfängnisverhütung stärker gefordert werden – sie haben aber auch eine größere Palette praktikabler Methoden. Den Jungs bleibt nur das Präservativ. Doch die Handhabung will gelernt sein. Wenn ein Mädchen dann in der ersten Nacht noch besonders viel Zärtlichkeit und Vorsicht erwartet, ist er oft überfordert.“

„Als wenn im Kopf irgend etwas aushakt“

„Ihr habt in Eurer Juli-elan die Frage gestellt, ob das Mädchen nicht selbst Schuld ist, wenn sie keine Initiative ergreift und auf einen Jungen zugeht, den sie kennenlernen möchte.“

Ich möchte dazu einige Gedanken und Gefühle wiedergeben, die viele Mädchen aus unserer Frauengruppe dazu geäußert haben. Wie bekomme ich überhaupt einen festen Freund? Einen, der einen nicht nur anquatscht, um ein Mädchen aufzureißen, um hinterher zu prahlen und anzugeben, was für ein ‚Mann‘ er sei, sondern einen, der an unserer ganzen Person interessiert ist. Also nicht nur am Bumsen, sondern auch an unseren Schulproblemen, unseren Schwierigkeiten zu Hause, unseren Interessen usw.

Wir haben uns Situationen vorgestellt, wo man Jungen kennenlernen könnte, wie z.B. auf den

Pfingstcamps der SDAJ, wo es doch eigentlich leicht sein müßte, einen Freund kennenzulernen. Sicher meinten einige, wir können uns mit Jungen unterhalten, aber kommt der dazu, auf den man es abgesehen hat, ist es meist so, als wenn im Kopf irgendwas aushakt. Es ist richtiger Streß. Plötzlich meint man, besonders witzig, besonders weiblich sein zu müssen, sich etwas in den Vordergrund zu rücken. Selbst wenn man eben noch ganz normal war, man redet jetzt die dümmsten Sachen. Und dabei darf es noch nicht einmal den anderen Feunden auffallen. Das ist ja gerade der Mist. Der Angehimmelte soll auf uns aufmerksam werden, nur direkt an die Sache rangehen, das mögen wir auch wieder nicht. Obwohl, es könnte alles so einfach sein. Einfach hingehen und sagen: ‚Hallo, ich finde dich sehr nett, wollen wir zusammen

gehen‘ oder sowas ähnliches. Aber wir würden lieber in den Erdboden versinken, bevor wir uns das trauen. Doch eine Chance gibt es noch. Den Abend. Wenn es dunkel ist und von allen Zelten des Camps Musik dröhnt und Disco ist. Dann ist es nicht so schlimm, den Typ aufzufordern. In dem Gewühl fällt es nicht so auf. Auch nicht, wenn er ablehnt. Man stelle sich mal vor, es hat geklappt; man verabredet, zu Hause zusammen zu telefonieren. Da geht der Ärger doch schon wieder los. Am liebsten würde man ihn ja sofort anrufen. Aber einem Jungen nachlaufen??? Und wenn er dann nach zwei, drei Tagen anruft, ist man vielleicht noch sauer, daß er es nicht gleich gemacht hat. Es ist eben einfach zu doof, daß es auf diesem Bereich mit der Emanzipation nicht so klappt, wie man es möchte. Es ist immer diese Angst da sich eine Blöße zu geben oder schlimmer, auf Ablehnung beim Jungen zu stoßen

oder ins Gerede bei den anderen Mädchen zu kommen ‚die läuft dem ja nach‘. Es ist einfach so schwer, sich zu überwinden.

Uns ist nach dieser Diskussion klar geworden: Mädchen brauchen mehr Mut und Initiative, einen Freund kennenzulernen (einfach gesagt, schwerer getan). Doch kommt das auch bei den Jungen an? Wollen sie das überhaupt? Und noch eins war uns nicht ganz klar. Woher nehmen die Jungen eigentlich diesen Mut, die Mädchen anzusprechen oder ist es bei ihnen ähnlich, daß sie sich manchmal auch nicht trauen? Uns würden weitere Probleme, Diskussionen interessieren, um dieses Problem in den Frauengruppen der SDAJ weiter zu besprechen. Denn wir versuchen, mit unserer Hamburger Initiative „Mensch Mädchen“ nicht nur politische und gesellschaftliche, sondern auch partnerschaftliche Fragen zu klären.“

Dörte Riechers 24 Jahre

„Ich laufe doch keinem Jungen nach“

„Ein bißchen Mut, dann geht es schon“

In der Dortmunder Innenstadt trafen wir Andrea, Silke und Birgit. Unser Thema interessierte sie.

Andrea: „Ich finde, wenn ich mit einem gehen möchte, dann muß ich ihn schon vorher besser kennen. Man kann nicht bloß nach dem Aussehen gehen und sagen: mit dem möchte ich gerne gehen!“

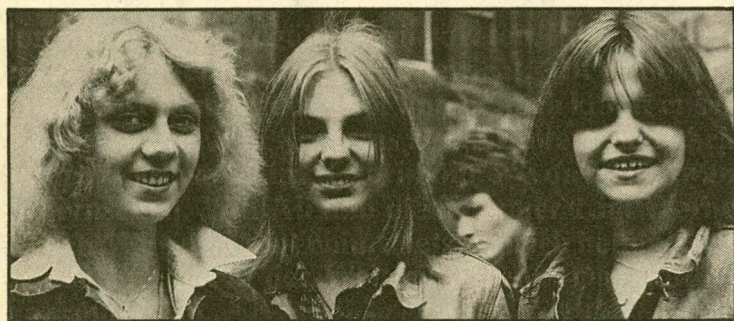
Birgit: „Und wenn man ihn kennenlernen will, dann sollte man auch mal selber etwas dafür tun, ihn auch mal ansprechen. Man kann ja auch mal fragen ‚wieviel Uhr ist es‘ oder irgendetwas, nur um ins Gespräch zu kommen. Es stimmt, daß man dann oft nervös und aufgeregt ist, aber ein bißchen Mut – und dann geht das

schon. Man kann auch andere Freunde bitten, ein bißchen zu helfen, um mit einem Jungen ins Gespräch zu kommen.“

Andrea: „Am leichtesten lernt man sich in einer Clique kennen. Bei Gesprächen und so. Da merkt man schon, wen man besonders mag.“

Birgit: „Daß viele Angst haben, über ihre Gefühle zu reden, liegt vielleicht auch daran, daß in der Familie nie darüber gesprochen wurde.“

Silke: „Ich finde es wichtig, daß man sich über alles, auch über sexuelle Dinge unterhält. Ein richtiger Freund muß sich für alle Probleme interessieren, die man hat.“



Birgit Wietzorek, 15 Jahre, Silke Plesken, 15 Jahre, Andrea Plesken, 17 Jahre

„Auch Mädchen sollten die Initiative ergreifen“

Karsten und die beiden Franks saßen auf einem Mauervorsprung und unterhielten sich. Als wir ihnen vorschlugen, uns etwas zum Thema „kennenzulernen“ zu erzählen, grinsten sie: „Genau deswegen sitzen wir ja hier!“ „Das Schwierigste dabei ist“, meinte Frank Vopel, „daß man sich immer überwinden muß. Ansprechen ist ja nicht so schlimm, aber wenn man fragen will: Willst du mit mir gehen? Also dann stehe ich immer auf dem Schlauch. Man weiß ja nicht, ob der andere dieselben Empfin-

dungen hat.“

Karsten: „Auch beim Ansprechen weiß man nicht immer, wie man's anstellen soll: Einfach hingehen und auf offener Straße ansprechen? Man weiß ja auch nicht immer gleich ein Thema.“

Frank Marchewski: „Ich jedenfalls finde es gut, wenn ein Mädchen dabei die Initiative ergreift.“

Frank Vopel: „Daß meistens die Jungs beim Kennenzulernen den ersten Schritt machen müssen, liegt wohl daran, daß das seit Generationen so ist, bei Vater und Mutter war das auch schon so...“



Frank Vopel, 15 Jahre, Karsten Marchewski, 16 Jahre, Frank Marchewski, 17 Jahre

„Oft fehlt das Selbstvertrauen“

„Also, vor allem halte ich nichts von solchen ‚Maschen zum Kennenzulernen‘, wie sie in manchen Jugendzeitschriften dargestellt werden.“

Beim Kennenzulernen gibt es kein festes Schema.

Viele lesen solche ‚Tips zum Kennenzulernen‘, weil sie glauben, daß sie es von alleine nicht schaffen. Vielleicht haben sie zu wenig Vertrauen in sich selbst. Das hängt auch mit unserer Gesellschaft zusammen. Wenn an dei-

nem Arbeitsplatz immer einer feste von oben auf dich draufdrückt, dann fällt es ja auch schwer, Unabhängigkeit, Selbständigkeit und Selbstsicherheit zu gewinnen.

Auch mir fällt das nicht leicht. Wenn ich jemandem gegenüber sitze, versuche ich oft, ihm irgendetwas vorzuspielen, mich

hinter einer Maske zu verstecken. Zu dem Satz ‚ich laufe keinem Jungen nach‘ meine ich: man darf niemandem hinterherlaufen, der keine Gefühle erwidert. Ich fände es aber nicht gut, wenn damit gemeint ist: ich helfe dem Jungen nicht, mit mir zusammenzukommen.“

David Kiwus, 16 Jahre

Maulkorb für Berufsschulen

CSU-Regierung verbietet Meldepflicht.



Ob mit der Allgemeinen Schulordnung oder dem Bayerischen Hochschulgesetz: schon immer war die Bayerische Landesregierung Vorreiter im Abbau demokratischer Rechte. Und jetzt steht das Jugendarbeitsschutzgesetz auf der Abschußliste. Das Feuer gab Ministerpräsident Strauß frei. Per Kabinettsanweisung verbot er den bayerischen Berufsschulen, die durch Schüler bekanntgewordenen Verstöße gegen das Jugendarbeitsschutzgesetz an das

Gewerbeaufsichtsamt weiterzuleiten. Die seit 1962 dazu bestehenden Ausführungsbestimmungen wurden gestrichen. Die Unternehmer lachen sich ins Fäustchen: „Auf unseren Franz Josef ist halt Verlaß.“ Und damit auch diesmal wieder bayerische Politik bundesweit wird, rührt Paul Schnitker, Präsident des Zentralverbandes des Handwerks, die Trommel: „Das Jugendarbeitsschutzgesetz darf sich nicht länger als ein Gesetz zum Schutze der Jugend vor Arbeit

auswirken.“ Nach Schnitkers Auslegungskünsten wäre also das Tierchutzgesetz ein Gesetz zum Schutz vor Tieren.

Monat's Magazin

Warum in die Ferne schwelgen?

Wo doch das Gute in elan steht!

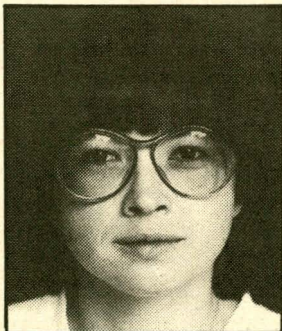
Der Prophet gilt nichts im eigenen Vaterland. Das steht schon in der Bibel. Der „Spiegel“ hat bewiesen, daß die Bibel hierin gar nicht so unrecht hat. Wer hätte das gedacht, daß beim „Spiegel“ so bibelfeste Männer sitzen?

In der „Spiegel“-Ausgabe vom 28. Mai 1979 berichtet dieses Nachrichtenmagazin über „ungarische Journalisten, die als erste Europäer die Erlaubnis erhalten, ein vietnamesisches Kriegsgefangenenlager zu fotografieren und mit Häftlingen ‚Einzelgespräche‘ zu führen“. Folgt ein kurzer Bericht über die Gespräche.

Gefunden hatten die Spiegel-Redakteure die Interviews in der ungarischen Wochenzeitung „Magyar Ifjúság“ (Ungarische Jugend). Sie hätten sich den Übersetzer sparen können. Denn von der Journalistengruppe war nur einer Ungar. Und einer der Teilnehmer war elan-Mitarbeiter Ulrich Scheibner, dessen Serie über seine Eindrücke aus Vietnam seit Mai in elan läuft. Ja – aber der „Spiegel“ kann doch nicht alles wissen! Alles sicher nicht, aber dies schon: Ulrich Scheibner hatte bei seiner Rückkehr in Bonn zu einer Pressekonferenz eingeladen – auch die Redaktion des „Spiegel“.

Jetzt ist die Frage: Wollen die „Spiegel“-Leute einen Ungarisch-Dolmetscher über Wasser halten? Wollen sie beweisen: Und die Bibel hat doch recht? Oder wollen sie verschweigen, daß ein Mitarbeiter des Jugendmagazins elan als erster Journalist aus der Bundesrepublik Vietnam und Laos besuchte? Übrigens: In dieser elan setzen wir auf den Seiten 26–27 die Serie von Uli Scheibner fort.

Zwei Worte haben in den letzten Wochen einiges in Bewegung gesetzt. Zwei Worte, die viele junge Leute aufrüttelten, anregten, dabeizusein bei Aktivitäten gegen rechts: „Stoppt Strauß“.



Und bei manchen, die diese Aufforderung gerufen oder geschrieben, diskutiert oder gedacht haben, schwingt ein Unterton der Angst mit. Die Furcht: Wenn dieser Mann nicht zu stoppen ist, könnte es 1983 ein grauenvolles „goldenes“ Jubiläum geben. 50 Jahre danach ein neuer Faschismus.

Verständlich ist diese Furcht. Wir wissen, was diesem Mann und seinen

Stoppt Strauß!

Mannen zuzutrauen ist. Wir haben seine lobenden Worte über die blutige Tyrannei in Chile noch im Ohr.

„Strauß und Mannschaft üben fleißig für ein neues '33“ – ist das die Situation heute?

Keine Zweifel, daß Strauß jeden Fortschritt in der Entspannungspolitik torpedieren will und manche Möglichkeit dazu hat. Aber zurück zu dem Zustand, wo es die Verträge mit den sozialistischen Ländern nicht gab? Die dann absehbare internationale Isolierung würde auch ins Strauß-Konzept nicht passen. Faschismus in der Bundesrepublik – damit könnte er auch den angemeldeten Führungsanspruch in Europa nicht verwirklichen.

Strauß und die Konzerne wissen auch um die innenpolitischen Risiken einer

faschistischen Herrschaft.

Deshalb steht ein neues '33 nicht an. Sicher, „schärfere Zügel“, mehr Druck gegen die, die sie wehren, harte Konfrontation gegen alle demokratischen, gewerkschaftlichen Kräfte. Das ist die Linie von Strauß und Co. Sie wollen das rechtteste, reaktionärste Konzept umsetzen, was innen- und außenpolitisch durchsetzbar ist. Aber das geht für sie auch ohne Faschismus.

In den kommenden Monaten wird alles getan werden, um Strauß als den gloriosen Retter aus der Krise erfolgreich – und für große Teile der Bevölkerung schmackhaft – zu präsentieren. 1971 von ihm selbst brillant formuliert: „Ich hoffe, es geht dem deutschen Volk nie so schlecht, daß es glaubt, mich zum Bundeskanzler wählen zu müssen.“

Deshalb ist auch nicht der Wahltag der Stichtag für die Entscheidung, was 1983 in unserem Land vorgehen wird. Stichtage sind die, an denen es gelingt, dem Konzept von Strauß und Co. in kleinen und großen Punkten eine Schlappe beizubringen. Und wer dabei auf die Regierungsparteien setzt, macht sich Illusionen. Unübersehbar sind gleiche Positionen von Strauß und Schmidt zum Beispiel bei der Forcierung des Bonner Atomprogramms. Und bei allen politischen Differenzen in Konzepten gegen die Krise – beide wollen und werden sie auf unserem Rücken austragen. Und dagegen geht es, wenn man mit allen demokratischen Kräften Strauß stoppen will. „Stoppt Strauß“ erfolgreich durchgesetzt – das wird die Chance bieten, ihr Konzept auch auf längere Sicht zu versauen.

Dorothee Peyko
Dorothee Peyko

Zwei ist einer... vietnamesische Kriegsgefangenen, die in der Wochenzeitung „Magyar Ifjúság“ vorgestellt wurden. Ungarische Journalisten hatten als erste Europäer die Erlaubnis erhalten, ein vietnamesisches Kriegsgefangenenlager zu fotografieren und mit Häftlingen „Einzelgespräche“ zu führen.

NS-Grüße aus der Bücherei

„Traditionspflege“ in der Bundeswehr

Hanseaten-Gallwitz-Kaserne in Itzehoe. Auf der Stube nichts zu lesen. Rein in die Truppenbücherei. Was Soldaten allerdings dort zwischen Sachbüchern und Krimis fanden, wirft ein bezeichnendes Licht auf die Zustände in den Truppenbüchereien. Mit Stempel und

Siegel des „Vorsitzenden der parteiamtlichen Prüfungskommission zum Schutze des NS-Schriftentums“ bot sich die 1943 erschienene „Deutsche Geschichte von 1918–1934 in Dokumenten“ von Ernst Forsthoff an, „hundertfünfzigprozentiger“ Nazi. In der Bundeswehrbücherei ist es unter Nr. 266 registriert. Unter der Nr. 41 bzw. 40 finden sich „Die letzten Reiter“ und „Wenn die Dämme brechen“ von Edwin Erwin Dwinger, SS-Obersturmführer und Reichskultursenator. Die Soldaten des Arbeitskreises Demokratischer Soldaten ließen die Sache nicht auf sich beruhen. Sie informierten auf einer öffentlichen Veranstaltung Presse, Jugendverbände und Kameraden.

Die verantwortlichen Bundeswehroffiziere ließen sich dort nicht sehen. Sie entschuldigten sich – „urlaubstechnische Gründe“.



„Gurgel...“, da hätte doch fast der Herzschrittmacher des Kompaniechefs ausgesetzt. Ursache?

Der neue Soldatenaufkleber vom Jugendmagazin elan, der an der Eingangstür zu seinem Büro prangte.

Motto: „Wer sich nicht beschwert – lebt verkehrt!“

Erhältlich bei: Weltkreis-Verlag, Brüderweg 16, 4600 Dortmund.

Preis: 20 Pfennig

Zensur bei ZENSUR

Trotzdem wird weitergemacht

„Das ist ja Pornographie!“ Das könne er vor jüngeren Schülern und deren Eltern nicht verantworten. So begründete ein Schulleiter in Oldenburg das Vertriebsverbot für die März-Ausgabe der Schülerzeitung ZENSUR.

Er bezog sich dabei auf einen Artikel zum Thema „Liebe“, der Zitate aus dem Theaterstück „Was heißt hier Liebe“ beinhaltet. Dieses Stück war schon zu Anfang des Jahres in Bayern zensiert worden.

Die ZENSUR-Redakteure zu dem Vertriebsverbot: „Im Grunde paßt dem Direx unser Engagement für die Kriegsdienstverweigerung, unsere Kritik an Schulstreß und Atomkraft nicht. Er will uns mit dieser Methode zum Schweigen bringen. Wir aber machen weiter – wie gehabt!“

ES GIBT NOCH VIEL ZU TUN...

Bildung ist kein Ungeheuer – nur den Bossen viel zu teuer

Bundesrepublik:

- 300 000 Lehrer fehlen
- Zwergschulen gibt es 563 in Bayern, 445 in Hessen und rund 40 in Nordrhein-Westfalen
- 8000 verschiedene Schulbücher stiften Verwirrung
- 500 Schüler brachten sich allein 1977 aus Schulangst um

USA:

- 5 Millionen Kinder gehen nicht zur Schule
- Jeder fünfte Erwachsene des 215-Millionen-Volks ist Analphabet

Japan:

- Die Hälfte der Oberstufenschüler kann ohne Nachhilfeunterricht den Stoff nicht verstehen
- 45 Kinder pro Klasse sind die Regel

Italien:

- 19,4 Prozent der Kinder erhalten keine Grundschulbildung
- Schulbücher für Oberschüler kosten pro Schuljahr fast 30 Prozent des Facharbeiterdurchschnittslohnes

...PACKEN WIR'S AN!

Schüler in Aktion

Schlaglichter vom vergangenen Schuljahr

Unmöglich aufzulisten, wo überall Schüler der verschiedensten Schultypen und Jahrgänge im letzten Halbjahr vor den Ferien sich gewehrt haben, was getan und geändert haben. Einige Stichworte zeigen den fast unerschöpflichen Ideenreichtum:

400 Quadratmeter ihres tristen und viel zu kleinen Schulhofes strichen Mitte Juni die Schüler der Adolf-Reichwein-Schule in Marburg grün an, um der Forderung der 3000 Schüler nach grüner Bepflanzung, Sitzgelegenheiten und Freizeiteinrichtungen Nachdruck zu verleihen.

28. Mai. 800 Schüler der beiden Neunkirchener Gymnasien treten in einen

einstündigen Warnstreik gegen neue verschärfte Richtlinien zur Oberstufenreform im Saarland.

Hannover. Die Schüler der berufsbildenden Schule Fünf protestieren am 9. Mai mit einer Schilderdemonstration im Rahmen der Aktionswoche gegen die Pläne, den Berufsschulunterricht gesetzlich auf acht Wochenstunden zu kürzen.

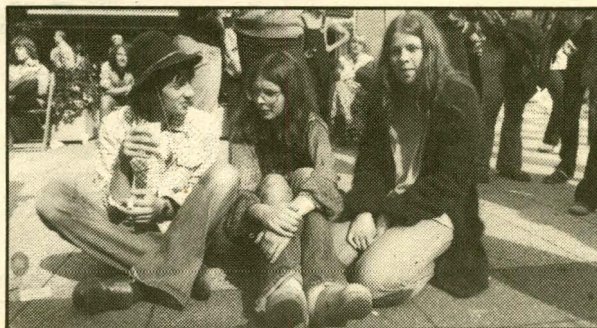


25 000 Schüler in NRW machten beim landesweiten Aktionstag gegen die Allgemeine Schulordnung zu Jahresbeginn mit.

Er rummelte im Kohlenpott

1. Recklinghäuser Altstadt rummel – weitere geplant

Holz-wurm Hebbert kündigte Großes an: eine Riesenfete in Recklinghausen. Mit viel Programm. Und weil sogar die Sonne mitspielte, wurde der 1. Recklinghäuser Altstadt-rummel dann auch wirklich eine runde Sache. Holz-wurm Hebbert, nagende Symbolgestalt einer Recklinghäuser Jugendzeitung, gehörte mit zu denen, die die Idee zum Rummel geboren haben. Im ganzen bereiteten schließlich 20 Jugendverbände, Gruppen und Initiativen die Fete vor: Falken, SDAJ,



Auf dem Altstadtmarkt in Recklinghausen war der Rummel los!

Kriegsdienstverweigerer, Werkkreis der Literatur, Atomkraftgegner und viele andere. Einmal wollten sie mit dem Rummel auf die miserable Freizeitsituation in Recklinghausen aufmerksam machen. – Motto: Wer sich nicht wehrt, lebt verkehrt. Zum anderen nutzten die Gruppen die Gelegenheit, sich und ihre Arbeit vorzustellen, neue Kontakte zu knüpfen.

Und gaben damit gleich ein Beispiel aktiver Freizeitgestaltung. Zwölf Stunden lang lief auf zwei Bühnen das Musikprogramm: Rock, Folk, Reggae usw. Ein Straßentheater sorgte für richtige Rummelstimmung. Dazwischen Dichterlesungen, Diskussionen und viel Spaß. Und weil alles so toll gelaufen ist, soll es noch öfter Rummel und Aktion in Recklinghausen geben.

„Ich bin nicht käuflich!“

elan sprach mit Lew Jaschin



Essen. UZ-Volksest. Einer der prominentesten Gäste aus dem Ausland: Lew Jaschin. Langjähriger Hüter des Tores der sowjetischen Fußballna-

tionalmannschaft. Bekannt wie kaum ein anderer Fußballspieler aus den sozialistischen Ländern. elan: Sie haben schon seit einigen

Jahren Ihre Fußballschuhe an den Nagel gehängt. Ist es ganz aus mit dem runden Leder?

Lew Jaschin: Mit fast 50 Jahren ist man natürlich nicht mehr so frisch und flink. Dem Ball bin ich aber treu geblieben. Ich trainiere jetzt die sowjetische Mannschaft für die nächste Olympiade. elan: Ist man denn auf Ihren Auslandsreisen schon mal mit Angeboten an Sie herangetreten, im Westen zu spielen?

Lew Jaschin: „Mehr als einmal. Ich habe eine klare Stellung dazu: Ich bin nicht käuflich. Denn ich bin nicht nur Fußballer, ich bin auch Patriot. Meine Heimat kann ich nicht gegen Geld tauschen!“

Jugendpolitische blätter

Ab jetzt am Monatsbeginn im Haus: Die wichtigen Hintergrundinformationen der Jugendpolitischen Blätter. In der neuesten Ausgabe unter anderem zu den Themen:

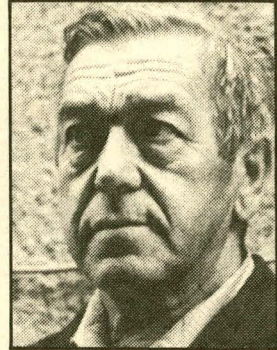
Rock gegen Rechts; Evangelischer Kirchentag; DGB-Jugendkonferenz zur Berufsausbildung; Naturfreundejugend-Konferenz; Bilanz der UNCTAD-Konferenz in Manila. Als Ergän-

zung zur elan-Vietnam-Serie ein Porträt der vietnamesischen Ho-Chi-Minh-Jugend. Und – wie immer – Dokumente und aktuelle Nachrichten.

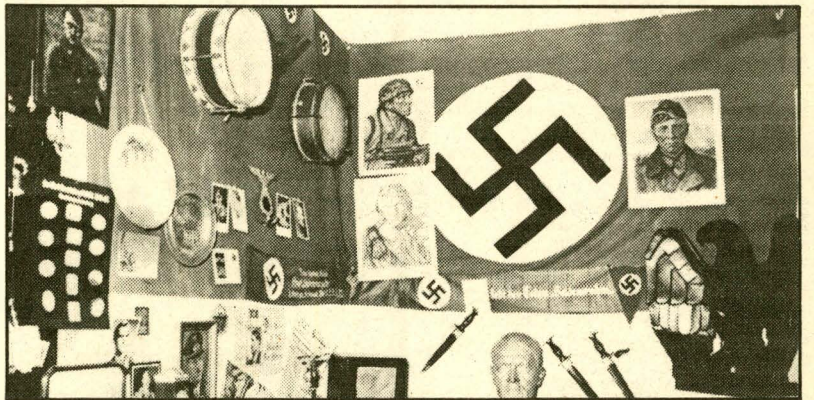
Heimatkunde unter Hakenkreuzen?

Karl Tiedemann ist stolz: „In letzter Zeit sind vor allem viele Schulklassen gekommen.“ Seine Führung durch das Heimatmuseum Kirchentellinsfurt bei Tübingen verschlägt uns den Atem. Nach einer Bauernstube mit antiken Möbeln folgt ein „Dritte-Reich“-Zimmer, das jeden Neonazi zum Jubeln bringen würde (siehe Foto). Unkommentiert, ohne Erklärungen, die gesamte „Blüte“ nazistischer Propaganda. Karl Tiedemann hat bisher nicht auf Proteste reagiert. Amtliche Auflagen, erklärende Schrifttafeln anzubringen, hat er nicht beachtet. Woche für Woche werden Schulklassen durch sein „Schloß“ geführt. Werden ihnen mit größter Selbstverständlichkeit die „Werte“ des Faschismus näher gebracht. Die Stadt weiß diese Art „Hei-

matkunde“ zu würdigen: Sie hat im Jahresplan 3360 DM Unterstützung zur Pflege des Museums eingepplant.



Museumsführer, Besitzer und Millionär in einer Person: Karl Tiedemann

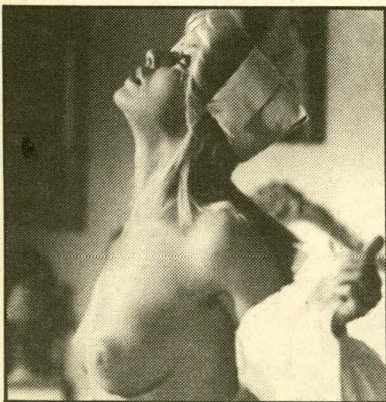


„Heimatkunde“ in Kirchentellinsfurt: Hakenkreuz und Hitlerbild.

Nachtschwester müßte man sein

So ist's im Film:

Attraktive Nachtschwester pflegt todkranken Erbonkel, der in Wirklichkeit ein Gauner ist. Wird die ganze Nacht von lusternem Gauner und sextollem Arzt durch Luxusvilla verfolgt. Wahr ihre Tugend – trotz ausgiebiger Fleischbeschau. Das Publikum soll ja was fürs Geld haben. Geht st. t. zum Dienst mit Geliebtem Carlo zum Tanzwettbewerb in die Disko. Findet schließlich einen hochkarätigen Diamanten im Kittel. Beginnt mit Carlo neues Leben. Wie das Leben so spielt... Der Film sollte besser „Nachtschwester müßte man sein“ heißen.



Und so in Wirklichkeit:

Marlene Wahrhausen, Allgemeines Krankenhaus Hamburg-Altona: 20.00 Uhr Dienstantritt, Marlene erfährt, was alles anliegt auf der Station; 20.30 Uhr allein mit 32 Patienten; bis 22.00 Uhr Nachtmedikamente (Schlaf- und Abführmittel) austeilen. Dazwischen: Klingel: einer muß auf den Topf; 24.00 Uhr Patient mit Herzschmerzen und Erbrechen. Was tun? Beim Patienten bleiben? Arzt anrufen? Arzt kommt nach 20 Minuten, da er mehrere Stationen betreut. Patient auf Intensivstation. Ab 1.00 Uhr Vorbereitung für den nächsten Tag. Ein Patient kann nicht schlafen. Rundgang mit der Taschenlampe durch alle Zimmer. Ist alles in Ordnung? 3.00 Uhr die ersten Patienten werden gewaschen. 5.30 Uhr alle Patienten gewaschen. Schwester erledigt. Raucht Zigarette und räumt auf. 6.00 Uhr Frühdienst kommt. Die Nachtfälle werden besprochen. 6.30 Uhr Nachtdienst zu Ende.



Weißer Riese gegen braunen Carstens

Protestaktion in Bonn

„Beschlagnahmt!“ Die Polizei fackelte nicht lange. Umhängeschilder, Flugblätter und Transparente wurden eingesammelt. 50 Jugendliche protestierten am 1. Juli vor der Villa Hamerschmidt gegen die Vereidigung von

Altnazi Carl Carstens zum Bundespräsidenten. Auch die Barrikade aus Waschpulverpaketen wurde von den Staatshütern eingesackt. Symbolisierten die Demonstranten doch damit: sogar die hochaktivsten Reinweicher



können Carstens braune Weste nicht weißwaschen.

Wo fehlt eine?

Riesenauswahl

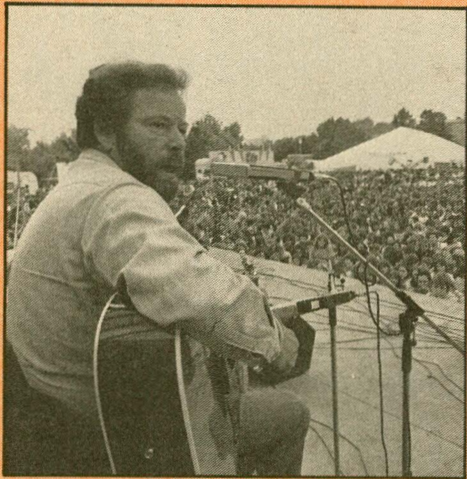
Schreibmaschinen und Elektronikrechner (auch Texas) für Büro, Universität und Schule. Stets Sonderposten. Kein Risiko, da Umtauschrecht. Barpreis = Ratenpreis. Fordern Sie Gratiskatalog 286 A



NÖTHEL Deutschlands großes Büromaschinenhaus
A. G. - M. Z. H.
34 GÖTTINGEN, Postfach 601

Was selbst „Bild“ nicht brachte:

Der UZ-Volksfest-Report



Die Fotos beweisen es: Prominente Künstler waren nicht da (außer Franz Josef Degenhardt, Hannes Wader, Konstantin Wecker, Juliette Greco, Miriam Makeba und...)



Rockmusik spielte – bis auf eine lange Rocknacht, einem „Rock gegen Rechts“-Konzert, einem Jazz-Frühshoppen, vielen Einzelauftritten – keine Rolle.

Von unserem Sonderkorrespondenten
L. Ü. Gner

61276412 Bundesbürger waren nicht da. Das spricht für sich, meint die CDU. Was bedeuten schon 400 000 Besucher? Es ist wahr: Prominente Persönlichkeiten aus dem öffentlichen Leben fehlten. Zum Beispiel der ständig jung aussehende Carlos Nepp. Bei anderen Veranstaltern immer gerne gesehen, war er diesmal nicht eingeladen worden. So fehlten dann auch Martin Eintrittspreis und seine Freundin Klara Kassenhäuschen. Roger Trostlos und sein Freund Langeweile warfen nur einen flüchtigen Blick in die Grugahallen, fanden keine Gleichgesinnten und verzogen sich unter Absingen schmutziger Lieder und schweinischer Sprüche. Gut unterrichtete Greise verbreiteten dann auch gleich eine Mängelliste. Es fehlten: schlechtes Wetter, freie Parkplätze, keine Stars und keine Spezialitäten.

Mit Erschrecken mußte festgestellt werden, daß sich lichtscheues Gesindel ein Stelldichein gab. Die DKP hatte sich nicht geschaut ihre erste Garde aufmarschieren zu lassen. Die Viererbande! Die Herrschaften Solidarität, Information, Unterhaltung und Diskussion.

Alles in allem: Wer dem Rat der CDU gefolgt ist und vom 22. bis 24. Juni einen großen Bogen um Essen gemacht hat, hat seinem Körper Gutes getan.

Ist nicht auf die Kalorienbomber in Form ausländischer Schlemmereien hereingefallen! Ist der Gefahr aus dem Weg gegangen vom Lachen und Schmunzeln Gesichtsfalten zu bekommen! Hat durch Tanzen keine unnötigen Schweißperlen verfließen! Vor allem brauchte er sein Gehirn nicht unnötig belasten. Kurzum:
Schwein gehabt!



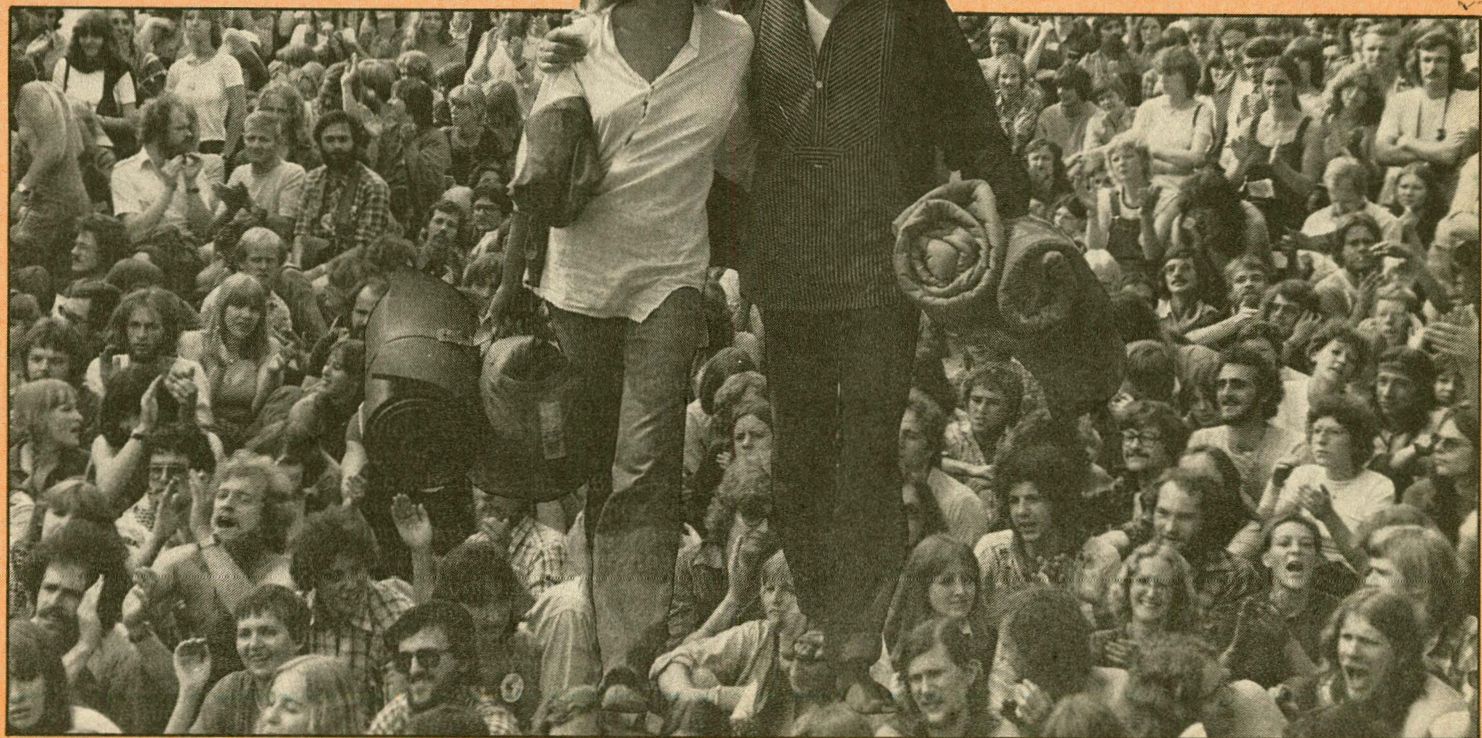
Auf einigen Bühnen tieftraurige Volksmusik (unser Foto) und internationale Folklore...



... sowie Ideen- und Einfaltslosigkeit bei unzähligen kleinen Ständen und Buden machten das ganze UZ-Volksfest...



... zu einer durch und durch bierernsten Angelegenheit.



„Wenn die Soldaten die Türen von Baracken und Häusern ein-treten, den Finger am Abzug ihrer israelischen „Galil“-Ma-schinenpistole, wird gnadenlos alles umgelegt, was jünger als 25 ist.“ Das berichten Augenzeugen aus Nikaragua. Die von den USA ausgebildete Nationalgarde des Diktators Somoza legte ganze Städte des Landes in Schutt und Asche. „Wir werden die Aufständischen systematisch ausrotten. Das ist unsere Strategie der verbrannten Pflastersteine“, prahlte Oberst Alfredo Porras, enger Vertrauter von Somoza. Wie lange wird sich das Terror-Regime noch halten?

Anastasio Somoza – das ganze Volk haßt diesen Mann. Seinem Familienclan gehört das ganze Land. Immer neue, teuflische Methoden ersann er, sich auf Kosten der Armen zu bereichern. Ein Blutsauger im Wortsinn: Er rief zu einer Blutspendeaktion auf und versprach den Hungern den dafür etwas zu essen. Sie spendeten in Massen. Die Blutkonserven verkaufte Somoza dann zu Höchstpreisen in den USA und steckte den Gewinn in seine Tasche. Dorthin flossen auch die Geldspenden, die nach dem Erdbeben 1972 für Nikaragua gesammelt worden waren. Denn der Vorsitzende des Nationalen Notstandskomitees hieß Anastasio Somoza.

Immer unerträglicher wurde der Gegensatz zwischen den reichen Somoza-Parasiten und dem hungernden Volk. Und das Volk antwortete: Sandinistas! So heißen diejenigen, die das Land vom Geschwür der Somoza-Clique befreien wollen. Sie bildeten bewaffnete Fronten und fanden bald Unterstützung in Stadt und Land. Ihr Name geht auf den Partisanengeneral Augusto César Sandino zurück. Er kämpfte von 1926 bis 1933 gegen die Besetzung Nikaraguas durch US-Truppen und erzwang ihren Abzug.

Sandino ist ein Volksheld, und auch die Sandinistas werden vom Volk geliebt. Für die Sandinistas wurde William Agudelo nach Nordeuropa delegiert, um die Solidaritätsbewegung mit Nikaragua zu fördern.

Er ist bekannt als Sänger der nikaraguanischen Revolution, seine Gedichte, Platten und Bücher erscheinen auch in unserem Land.

Wir fragten ihn: welche Rolle spielt die Jugend des Landes im Kampf gegen Somoza? „Seit lan-

Jugendliche kämpfen gegen die Nationalgarde

gem haben sich die Jugendlichen organisiert. Mit Leichtigkeit kämpfen die Schüler und Studenten, aber auch die jungen Landarbeiter gegen die schwerbewaffnete Nationalgarde. Viele Mädchen sind dabei. Sie haben die gleichen Rechte, sie bringen die gleichen, schweren Opfer. Sandi-

nistas – dieses Wort bedeutet für die Jugend Hoffnung auf ein besseres Leben. Bei uns erst lernen die meisten lesen und schreiben. Der Befreiungskrieg wird vor allem von der Jugend Nikaraguas geführt.“ Deshalb richtet sich der brutale Terror der Nationalgarde besonders gegen Jugendliche. Mit Gewalt preßt Somoza dreizehnjährige zum Militärdienst. Wer sich weigert, wird mißhandelt, gefoltert, ermordet. Es wurden Leichen von Kindern und Jugendlichen gefunden, an denen Spuren von Elektroschocks festgestellt wurden. Ein Sandinist berichtet: „Im September griffen wir in Esteli die Kasernen der Schlächter des nikaraguanischen Volkes an. Aber sie trieben 14- und 15jährige Jugendliche vor die Kasernen. Sie hielten ihnen Maschinenpistolen in den Rücken und schrien: „Keinen Schritt, keine Bewegung!“ Einer versuchte, wegzulaufen – sofort wurde er niedergeschossen. Als wir das sahen, hielten wir ein. Wir konnten doch da nicht schießen! Wir machten kehrt. Und nach einer Stunde: alle wurden mit den Maschinenpistolen niedergemacht, alle, bis auf den letzten...“ Doch Somoza kann die



Bei den Sandinistas kämpfen die Frauen Seite an Seite mit den männlichen Revolutionären.

elan-Gespräch mit William Agudelo, Vertreter der Sandinistischen Befreiungsfront.

Ein



Kampfmoral des Volkes nicht mehr brechen. Der Haß sitzt zu tief, die Sehnsucht nach einem freien, gerechten Land ist zu stark. Die Sandinistas sind nicht mehr weit von Somozas Bunker entfernt. Teile Nikaraguas sind bereits befreit. „Dort beginnen wir mit dem Wiederaufbau“, sagt

William Agudelo, „man darf aber nicht vergessen, daß wir uns noch mitten im Krieg befinden und noch in allen befreiten Gebieten gekämpft wird. Das befreite Leon zum Beispiel wird täglich bombardiert.“

Die Hospitäler arbeiten wieder, und jeder Tag, an dem die Brotfabrik und die Fabrik für Speiseöl arbeiten, ist ein Sieg. Die fortschrittlichen Kräfte des Landes haben sich in einer Provisorischen Regierung zusammenge-

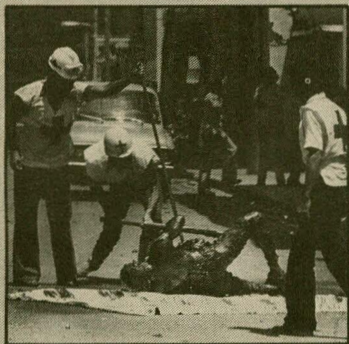
Die Provisorische Regierung

schlossen. Wer ist darin vertreten? „Außer der Sandinistischen Befreiungsfront arbeiten die zwei großen politischen Koalitionen mit, die Patriotische Nationale Front (FPN) und die Breite Oppositionsfront (FAO). Diese zwei Koalitionen repräsentieren praktisch das ganze soziale Spektrum in Nikaragua.“ Kern der FPN ist die aus über 20 linksgerichteten Gruppierungen bestehende „Bewegung Vereintes Volk“ (MPU). In der FPN gibt es auch christliche und liberale Kräfte, die bürgerliche „Gruppe der 12“ sowie Gewerkschaftsorganisationen. In der FAO sind hauptsächlich bürgerliche Kreise vertreten. Die Provisorische Regierung hat ein Minimalprogramm: die Somoza-Bande muß enteignet und verjagt werden, die Na-

Volk will frei sein



tionalgarde muß aufgelöst werden, „Eine Gruppe von dreißig fortschrittlichen Politikern wurde beauftragt, den Entwurf einer Verfassung für das demokratische Nicaragua auszuarbeiten.“ William Agudelo ist zuversichtlich, dieses neue Nicaragua bald zu erleben.



Napalm! Mit diesem klebenden Gemisch, das den ganzen Körper verbrennt, überschüttet Diktator Somoza die befreite Stadt Masaya.

Er rechnet allerdings auch damit, daß die USA eingreifen werden. Über eine Milliarde US-Dollar haben die Yankees investiert, und Washington sitzt die Furcht im Nacken, daß der „kubanische Bazillus“ auf den Kontinent übergreift. „Die USA versuchen gegenwärtig, mit allen politischen Mitteln eine Lösung nach ihrem Geschmack zu entwickeln. Doch das Volk von Nicaragua weiß ganz genau, daß jede Lösung im Sinne der USA, selbst wenn

Kräfte aus Nicaragua daran beteiligt werden, ein Verrat wäre.“ Damit spricht W. Agudelo das Rezept an, mit dem die USA möglicherweise versuchen werden, ihre Vormachtstellung zu halten: Somozismus ohne Somoza. Es wurden US-Pläne bekannt, wonach eine „neue“ Regierung ohne Somoza, aber mit Somozisten und unter Beteiligung der Nationalgarde gebildet werden soll. Unter der Bedingung, daß das Volk seine Waffen abgibt, soll dann diese Regierung „freie Wahlen“ versprechen. „Doch auch die Gefahr einer militäri-

Mehr als 150000 Menschen haben sich vor Somozas Schergen in ein Lager am See von Managua gerettet. Sie brauchen Nahrungsmittel und Medikamente. Spenden bitte an das Spendenkonto: Prof. Erich Wulff, PSchA. Ffm., Kto. 5270 55-602, Kennwort Nicaragua. Dieses Geld gelangt in die richtigen Hände, und nicht auf Somozas Konto.

schen Intervention ist noch immer gegenwärtig und wird immer größer“, meint W. Agudelo. Über 200 Marineinfanteristen haben die USA bereits in den Nachbarstaat Kostarika eingeflogen. „Das Volk von Nicaragua wird aber die Waffen nicht strecken. Es hat sich das Ziel gesetzt, dem Somozismus und den Struk-

turen der Tyrannei ein Ende zu machen. Wir kämpfen so lange, bis dieses Ziel erreicht ist. Das Volk hat das letzte Wort.“ Wie können wir euch helfen? „Es gibt im Moment eine sehr konkrete Forderung des nikaraguanischen Volkes: die Diktatur zu isolieren. Es sollte eine Aufgabe der Jugendlichen in der Bundesrepublik sein, von der Bundesregierung zu fordern, die diplomatischen Beziehungen zu Somoza abzubauen.“

Tatsächlich: mit den Mördern tauschen Diplomaten unseres Landes Artigkeiten aus. Jahrelang wurde „Kapitalhilfe“ in Millionenhöhe gezahlt. Und das ist noch nicht alles. Die Somoza-Blutsauger stehen in besten Geschäftsverbindungen zu Großfirmen unseres Landes, wie Siemens und Daimler-Benz. Somoza ist Generalvertreter des Automobilkonzerns und vertreibt seit rund 20 Jahren Pkws und Nutzfahrzeuge. Die Geschäfte werden über „Daimler-Benz do Brasil“ abgewickelt. Auf die Anfrage, wann sich denn der Konzern von diesem Massenmörder lösen wolle, erteilte ein Sprecher die Auskunft: das werde wohl nicht so bald geschehen, denn es würde die Mercedes-Kunden in Nicaragua hart treffen. Mercedes-Kunden in Nicaragua: das sind fast ausschließlich Offiziere der Terrorgarde. Sie fahren steuerfrei.

Lateinamerika im Aufbruch

Noll/Kurz/Gross: Unidos Venceremos, 2000 Kilometer durch Lateinamerika, 170 Seiten, mit zahlreichen Abbildungen, kartoniert, 7,80 DM.

Lateinamerika hat sich seit dem Sieg der kubanischen Revolution verändert, die Völker dieses Kontinentes sind im Aufbruch. Zwei Wissenschaftler und ein Journalist berichten von ihrer Reise durch neun lateinamerikanische Länder.

Luis Alberto Corvalan: Schmerz und Hoffnung meiner Brüder, 138 Seiten, illustriert, kartoniert, 6,80 DM.

Alberto Corvalan war elf Monate in chilenischen Gefängnissen und Konzentrationslagern eingekerkert. Sein Bericht blieb unvollendet. Im bulgarischen Exil starb Alberto an den Folgen faschistischer Folterungen.

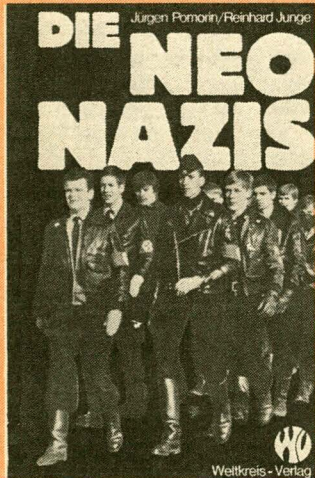
Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Weltkreis-Verlag über Bestellkarte auf Seite 12 in diesem Heft.



11. Juli, 18.00 Uhr. Mitglieder der SDAJ und andere Jugendliche besetzen die Botschaft Nicaraguas in Bonn. Sie fordern: Abbruch der Beziehungen zum Mörderregime Somoza! Anerkennung der Provisorischen Regierung! Kurz darauf erscheinen Polizeitruppen mit Panzerwagen, scharfen Hunden, durchgeladener MPi im Anschlag. Knüppel raus! Ein ekelhaft brutaler Polizeieinsatz zeigt, auf wessen Seite die Staatsorgane hierzulande stehen. Es werden Personalien festgestellt und Verhaftungen vorgenommen. Die Jugendlichen belagern die Botschaft auch weiterhin, um zu verhindern, daß Somozas Botschafter Geheimakten über das Zusammenspiel mit BRD-Konzernen abtransportieren. Nachbarn bringen Kuchen für die Demonstranten. Nach kurzer Zeit treffen Solidaritätstelegramme aus der ganzen BRD ein, insgesamt über 200, darunter auch von Christoph Strässer, dem Vorsitzenden der Jungdemokraten, und von Eckhart Spoo, Bundesvorsitzender der dju (Deutsche Journalisten-Union).

Bewelsmaterial

Jürgen Pomorin hielt sich wochenlang unerkannt unter Neonazis auf. Er war bei der NPD und ihrer Jugendorganisation „Junge Nationaldemokraten“, bei einem konspirativen Lesertreffen der neonazistischen Zeitschrift „Mut“, beim sogenannten



Pomorin/Junge:
Die Neonazis, 154 Seiten,
kartoniert, 7,80 DM

„Freundeskreis Filmclub e. V.“ und bei der Terroristengruppe „Aktionsfront Nationaler Sozialisten“ um den Exbundeswehrleutnant Michael Kühnen. Er nahm an ihren Treffen teil, lernte ihre An-

Ludwig Müller (Hrsg.) Der Streik der Stahlarbeiter



Marxismus aktuell

Die Aufarbeitung der Erfahrungen des 44tägigen Streiks der Stahlarbeiter 1978/79 ist nicht nur eine Frage der Würdigung eines großen Kampfes. Sie ist gleichzeitig ein zwingendes Erfordernis, um in künftigen Auseinandersetzungen die Kraft der Arbeiterklasse zu stärken, Unternehmerangriffe auf erkämpfte Errungenschaften abzuwehren und berechtigte Forderungen gegen die Macht des Großkapitals durchzusetzen. Das vorliegende Buch versteht sich als Beitrag zur Diskussion über politische und gewerkschaftliche Zusammenhänge und Hintergründe.

In ihm finden sich Beiträge von Teilnehmern des Streiks, aktiven Gewerkschaftern und Betriebsräten, die über den Verlauf und die Ergebnisse des Kampfes berichten und ihre Erfahrungen vermitteln. Politiker, Wissenschaftler und Journalisten untersuchen in ihren Aufsätzen gewerkschafts- und gesellschaftspolitische Aspekte des Stahlarbeiterstreiks, wie zum Beispiel das Recht auf Arbeit, die Tabupolitik der Unternehmer, die politische Schlichtung und die Aussperrung.

120 Seiten, Reihe Marxismus aktuell - 6,- DM, ISBN 3-88012-580-5

Verlag Marxistische Blätter GmbH, Hedderheimer Landstraße 78a, 6000 Frankfurt/Main 50, Telefon (0611) 5710 51

Verlag Marxistische Blätter

führer kennen, kam ihren Verbindungen auf die Schliche. Keinem Demokraten kann es gleichgültig sein, was die neuen Nazis treiben. Das Buch „Die Neonazis“ bringt die notwendigen Informationen. Es ist jedoch nicht nur ein äußerst spannender Augenzeugenbericht über die Hamburger Neonazis, es ist

Dokumentation zugleich. Das Buch liegt der Karlsruher Bundesanwaltschaft vor, als Beweismaterial gegen Kühnen und Konsorten, die im Moment in Bückeburg vor Gericht stehen.

Im zweiten Teil des Buches ist ein ausführliches Verzeichnis der neonazistischen Organisationen. Es ist ein engagier-

tes Buch, weil es zugleich auffordert, gegen diese Gefahr aktiv zu werden. Pomorin und Junge porträtieren junge Leute und zeigen ihre Motive, gegen die Rechtsentwicklung aktiv zu werden.

Erhältlich in jeder Buchhandlung oder direkt beim Weltkreis-Verlag über Bestellkarte auf Seite 12



horizont

Berliner Verlag
DDR — 1056 Berlin,
Karl-Liebknecht- Str. 29

Sozialistische Wochenzeitung der DDR
für internationale Politik und Wirtschaft

„horizont“
bringt jede Woche auf 32 Seiten Exklusivberichte hervorragender Autoren, Interviews, Porträts und Memoiren international bekannter Persönlichkeiten, Analysen der internationalen Politik und der Weltwirtschaft, Interessantes aus allen Kontinenten.

Senden Sie den Kupon
als Bestellung
an Brücken-Verlag,
4000 Düsseldorf,
Ackerstr. 3

Ein Probeexemplar kann
beim Verlag direkt
angefordert werden.

Ich möchte „horizont“
zum Jahresabonnement von DM 78,—
zuzüglich Portogebühren DM 10,60 be-
ziehen.

Ich bitte um Zusendung eines ko-
stensen Probeexemplars.

Name, Vorname

PLZ, Ort

Straße, Hausnummer

- Ich abonniere elan ab _____ bis auf Widerruf für mindestens ein Jahr (Jahresbezugspreis 13,- DM einschließlich Porto, Kündigung nur zum Jahresende bis 20. 11.)
- Ich möchte ein Probeexemplar elan
-
- Ich abonniere die jugendpolitischen blätter ab _____
- Ich möchte die neueste Ausgabe zugeschickt bekommen
- Ich bin elan-Abonent

Vorname, Name Alter

Straße Beruf

Postleitzahl, Ort

- Mit einer Abbuchung meines Jahres-Abonnementspreises bin ich einverstanden.
- Ich bin mit der Abbuchung einer zusätzlichen Spende in Höhe von DM einverstanden.
Mit dem Ende des Abonnements erlischt diese Einzugsermächtigung.

Name der Bank / Postscheckamt: _____

Kto.-Nr.: _____

in _____ BLZ: _____

Unterschrift Datum

- Ich habe den oben aufgeführten Abonnenten geworben
- Ich schenke dem o. a. Abonnenten ein elan-Jahresabo ab Nr. _____ und habe den Jahresbezugspreis von 13,- DM einschließlich _____ DM Spende am _____ auf das PSchKto Weltkreis-Verlag, 4600 Dortmund, beim PSchAmt Frankfurt 2032 90-600 überwiesen.

Vorname, Name

Straße Nr.

Postleitzahl, Ort

Unterschrift Datum





Das ist ein Magazin für euch – für Lehrlinge,
Schüler, junge Arbeiter. elan kostet nur 1,- DM.
elan g bt's beim Weltkreis-Verlag. 8-79

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16**

4600 Dortmund 1

Als Urlaubserinnerung

Ich schenke

Vorname, Name

Alter

Straße

Beruf

Postleitzahl, Ort

ein elan Jahresabo ab Nr. Rechnung an:

Vorname, Name

Straße

Nr.

Postleitzahl, Ort

Mit einer Abbuchung des Jahres-Abonnementspreises bin ich einverstanden.
Mit dem Ende des Abonnements erlischt diese Einzugsermächtigung.

Name der Bank/Postscheckamt:

Kto.-Nr.:

in

BLZ:

Unterschrift

Datum

8-79

Bitte mit
Postkarten-
porto
freimachen

**Jugendmagazin
„elan“
Brüderweg 16**

4600 Dortmund 1



**Im Charkower Pionierpalast:
Was macht Natascha nach der Schule?**

„WENN ICH GROSS BIN, MÖCHTE ICH ARTIST IM ZIRKUS WERDEN“

Als sie uns etwas vorsingen wollten, blieb einigen von ihnen vor Aufregung die Luft weg: Die Kinder im Charkower Pionierpalast waren ganz aus dem Häuschen. Unsere Reisegruppe vom Jugendmagazin elan und dem Studentenmagazin „rote blätter“ war einer Einladung des Komitees der Jugendorganisationen der UdSSR gefolgt, um die Lebensbedingungen der Kinder und Jugendlichen in der Sowjetunion kennenzulernen. Ein Beispiel: der Pionierpalast in Charkow.

Was ist ein Pionierpalast? Natascha, eine sommer-sprossige Siebenjährige, erklärt es uns: „In diesem Palast sind wir Kinder König. Hier können wir machen, was uns Spaß macht.“ Natascha macht beim Kinderzirkus mit. „Wenn ich groß bin, möchte ich Artist werden.“ Im Kinderzirkus gibt es Clowns, Ballett, Kinderartisten und sogar Löwen. Allerdings sind die

nicht gefährlich: Zwei Kinder schlüpfen in ein Löwenkostüm und brüllen ganz fürchterlich. „Mein kleiner Bruder ist auch oft hier. Er ist vier Jahre alt und singt gerne, deshalb macht er im Chor mit. Hier sind immer viele Kinder; jeder kann mitmachen oder auch einfach nur zusehen.“ Was uns auffällt: die Kinder sind alle stolz auf ihren Palast. Sie schwärmen uns vor, was

man alles machen kann: hier gibt es Malstuben, Spielzimmer, Ballett- und Theatergruppen, Puppentheater, ein Fotolabor und eine Flugzeugmodellwerkstatt, Töpfer- und Bastelstuben. Das alles kostet nichts, hier kann jedes Kind kommen und gehen, wann es will. Der erste Charkower Pionierpalast wurde in den ersten Tagen nach der Oktoberrevolution 1917 errichtet. Ähnliche Einrichtungen gibt es überall in der UdSSR, außerdem viele Kinderkinos und Puppentheater, und in Moskau befindet sich das einzige Kindermusiktheater der Welt.

Als wir hören, daß im Charkower Pionierpalast 215 Betreuer tätig sind, denken wir: Da geht dann ja wohl alles sehr straff und organisiert zu. Klischeevorstellungen von dressierten „lieben Kleinen“ an kurzer Leine tau-

chen auf. Doch ein Blick in die Flure, Zimmer und Säle überzeugt uns vom Gegenteil.

Die Kinder sind vom Programm und den vielen Möglichkeiten so gefesselt, daß hier niemand ständig für „Ruhe und Ordnung“ sorgen muß. Aber haben denn die „Könige“ in diesem Palast auch etwas zu sagen? Oder wird ihnen nur das Pro-

gramm vor die Nase gesetzt? „Na, wenn hierviele Kinder Lust haben, bei einer Tanzgruppe mitzumachen, dann tun sie sich eben zusammen, und die Großen helfen uns dabei.“ Selbstbewußt ist sie, die kleine Natascha. „Bloß schade, daß die Jungs keine Lust haben, beim Kochkurs mitzumachen.“

Elke Steiner



Unsere Delegation wurde herzlich begrüßt.



Besonders beliebt: die Volkstanzgruppe

**Augenzeugenbericht
von
Ulrich Scheibner*
(III. Teil)**

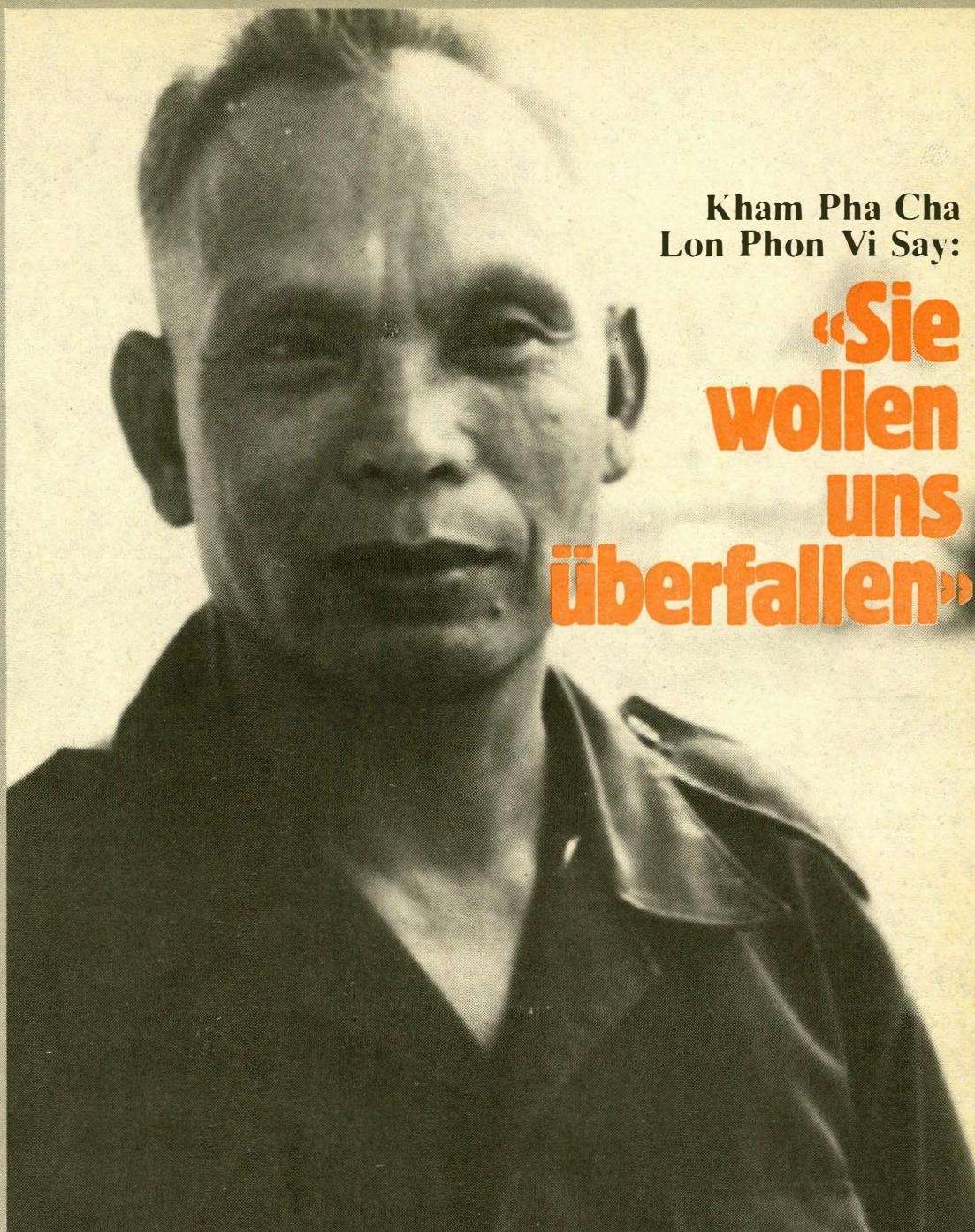
Um von der laotischen Hauptstadt Vientiane an die Nordgrenze zu China zu kommen, mußten wir uns schon einiges einfallen lassen. Und ganz sicher sind wir den freundlichen Gastgebern des Revolutionären Laotischen Jugendverbandes ganz schön auf den Nerv gegangen. Aber die blutige Spur der verbrecherischen chinesischen Schergen führte bis nach Laos. Deshalb ließen wir nicht locker.

„Können wir nicht mit der Eisenbahn fahren?“ – „Ausgeschlossen. Das ist zu gefährlich. Wir haben die Chinesen doch im Land!“ – „Vielleicht geht's mit dem Auto, besser noch mit einem Jeep.“ – „Unmöglich! Die Fahrt nach Norden zur chinesischen Grenze ist viel zu gefährlich. Und durch die Berge dauert das viel zu lange!“ Drei Tage blieben wir in Vientiane, ohne unserem Ziel näher zu kommen.

Dann verbreitete ein Gerücht sich in unserer Delegation: Der Jugendverband hätte einen Helikopter aufgetrieben. Aber niemand wollte uns etwas genaues sagen. Wir wurden getröstet. Auf den nächsten Tag. Und dann setzte in der Nacht das Tropenunwetter ein. Orkanartige Böen und peitschender Regen drückte die Palmen bis zum Boden. An Schlaf war nicht zu denken. Die Luft wurde noch heißer als am Tage und der Donner konnte auch Unerschrockene auf die Probe stellen. Für Bruchteile von Sekunden wurde die Tropenlandschaft von Blitzen erhellt, bei deren Anblick etwas von Weltuntergangsstimmung in mir hoch kam. Scheißwetter! Da wird aus einem Flug auch nichts.

Am nächsten Morgen strahlte in Vientiane nicht nur die Sonne. Auch unsere drei laotischen Freunde standen strahlend vor uns. „Macht schnell. In einer Stunde fliegen wir nach Norden.“ Allein der Flug mit dem Helikopter war schon ein Abenteuer für sich. Aus dem Riesentank tropfte Treibstoff in die Kabine. Ich wußte nicht, wovor ich mehr Schieß hatte: vor einer möglichen Explosion oder vor einem Abschuß durch chinesische Feinde.

*Ulrich Scheibner war für elan im Rahmen einer Journalistendelegation des Welt undes der Demokratischen Jugend (WBDJ) in Vietnam und Laos. Der Augenzeugenbericht wird in vier Teilen veröffentlicht.



**Kham Pha Cha
Lon Phon Vi Say:**

**„Sie
wollen
uns
überfallen“**

Endlich erreichten wir unser Ziel: Luang Prabang. Hauptstadt einer Grenzprovinz.

Die alte Stadt der Könige von Laos ist die schönste Stadt Südostasiens. Der Blick vom hochgelegenen Hotel auf die historische Residenzstadt der laotischen Könige, das goldene Funkeln der Pagoden, die überragenden Gebirgsketten am Horizont ließen uns vorübergehend vergessen, warum wir uns so weit in den Norden gewagt hatten. Uns fesselte die Pracht und Herrlichkeit goldglänzender Fassaden und mit silbernen Drachen verzierter riesiger Treppenaufgänge. Was für eine Stadt, dieses Luang Prabang!

Doch die rauhe Wirklichkeit holte uns bald zurück: ein Gespräch mit dem Kommandeur der Nordprovinz, Kham Pha Cha Lon Phon Vi Say.

Die Wache vor dem Hauptquar-

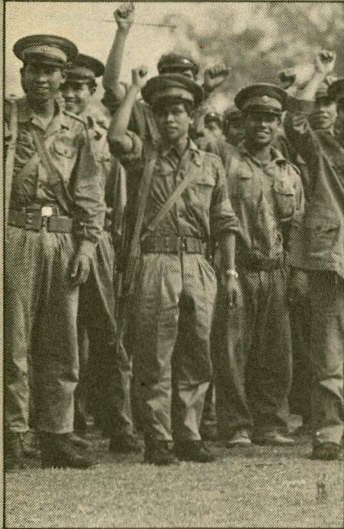
tier des Kommandeurs salutierte, als unser Bus einfuhr. Eine Gruppe junger Soldaten begrüßte uns mit erhobener Faust. Junge Offiziere reichten uns grüne Kokosnüsse, in denen Strohhalme steckten, zur Erfrischung. Im Gästezimmer empfing uns die Ordonnanz. Wir bekamen dunkelgrünen Tee und Bonbons. Gleich darauf trat der Kommandeur ins Zimmer, ein älterer Mann mit hoher Stirn und dürrtigen Haaren. Man sah ihm den erfahrenen Militär an.

„Liebe Freunde“, begann er unvermittelt, „vergessen wir alle Formalitäten. Ein Protokoll zerstört die Freundschaft. Ich weiß schon, was euch besonders interessiert und will mich nicht bei Vorreden aufhalten.“ Ich war erstaunt. Kein Rangabzeichen, kein Gerede um den heißen Brei. Gespannt hörte ich zu und schrieb mit:

„Nachdem sich unser Volk 1975 vom US-Imperialismus befreit hatte, waren wir auf die Hilfe aus der ganzen Welt angewiesen. Die chinesische Führung erbot sich, uns beim Straßenbau behilflich zu sein. Vernünftige Straßen sind für die Erschließung unseres gesamten Landes lebensnotwendig. Nur so ist ein reibungsloser Transport von Erzeugnissen und Lebensmitteln auch in die Berge zu den Berglaoten möglich. Zwischen unseren Regierungen wurde vereinbart, daß von chinesischer Seite in drei Jahren, also bis 1978, insgesamt 180 km Straßen angelegt werden sollten. Bis heute wurden allerdings nur 58 km tatsächlich gebaut. Den Hauptteil ihrer Zeit verbrachten die Chinesen damit, Unzufriedenheit unter unseren Volksminderheiten zu schüren und gegen die traditionelle Freundschaft zwischen unserem und dem viet-

namesischen Volk zu hetzen. Besonders stark konzentrierte sich die chinesische Wühlarbeit auf die volkreichsten Grenzvölker in unserem Land, die Lao Sung und Leu.

Als die chinesischen Agenten begannen, Waffen an unsere Grenzbevölkerung auszugeben und Unzufriedenheit mit dem Lügenmärchen zu stiften, die wirtschaftliche Entwicklung in Laos könne viel rascher vorstat- ten gehen, wenn wir endlich Hilfe



Sie verteidigen das freie Laos. Tapfer wehrt sich das Drei-Mil- lionen-Volk gegen den chinesi- schen Koloß.

aus dem kapitalistischen Ausland annehmen würden, forderte un- sere Regierung den Abzug der Chinesen aus Laos. Darüber gibt es vertragliche Regelungen, die von den reaktionären Führern in Peking bis heute nicht erfüllt worden sind.

Seit 1978 haben die chinesischen Führer ihren Terror gegen unser

Kriegsdrohungen

Volk dramatisch verstärkt. Flug- blätter tauchten auf, in denen der laotischen Grenzbevölkerung ein Krieg ganz besonderer Art ange- droht wurde. Die chinesischen Feinde erklärten darin, daß sie einen waffenlosen Krieg gegen Laos führen könnten und ihn inner- halb weniger Jahre gewinnen würden. Allein durch die zahl- lenmäßige Überlegenheit des chinesischen Volkes könnte das laotische vernichtet werden. Schlimmer noch: Ende 1978 drohte die Pekinger Bande, fünf Millionen Chinesen zwangs- weise nach Laos umzusiedeln und so das laotische vampirartig aufzusaugen. Ihr müßt wissen, daß das laotische Volk nämlich nur ganze drei Millionen Men- schen zählt, also genau so viel, wie in der vietnamesischen Pro- vinz Hanoi leben.

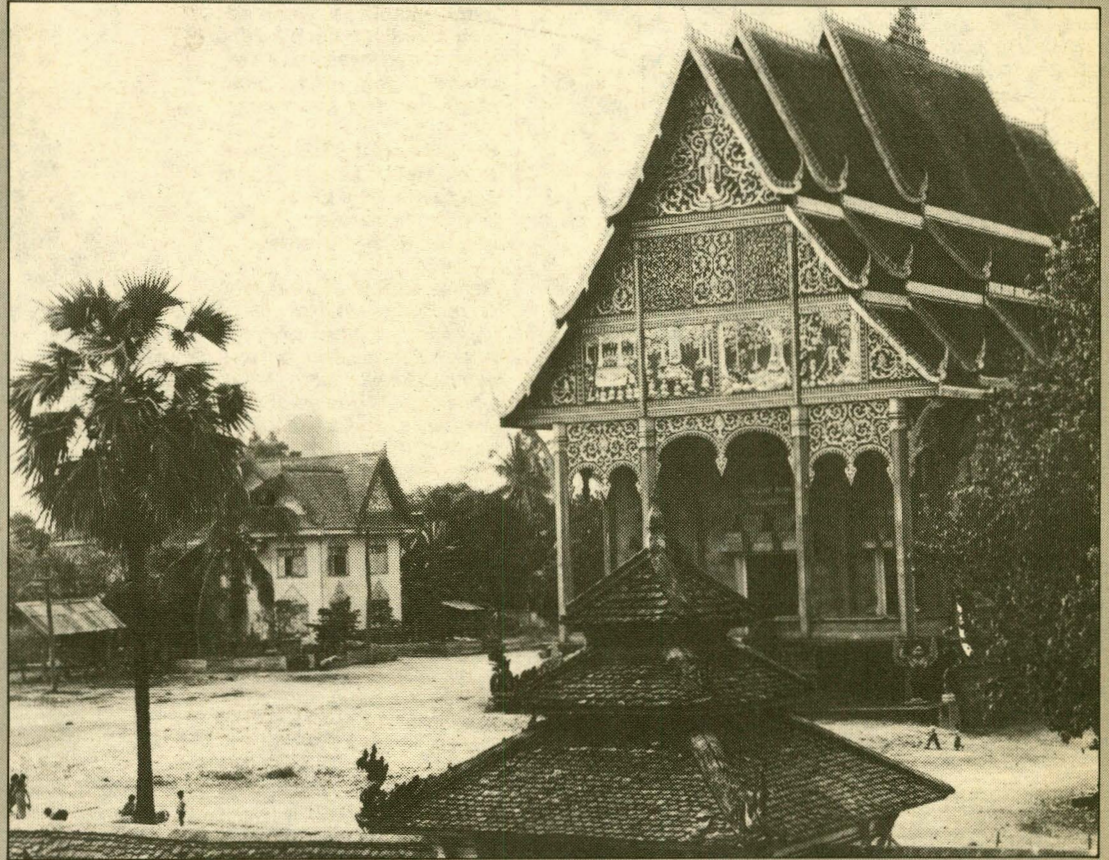
Seit Januar 1979 ist die Lage noch ernster geworden. Chinesi-

sche Truppen greifen zum Schein unsere Grenzen an. Bis zu fünf Metern vor unserer Grenze rol- len ihre Tanks. Dann kehren sie um. Und jedesmal schießen sie Flugblätter auf unser Territorium mit den vier Worten: „Morgen kommt der Angriff!“

Im Februar wurde es erstmals in größerem Ausmaß blutig. Chinesi- sche Truppen fielen bis zu 3 km in unser Gebiet ein und ermorde- ten Kinder und Frauen. Seit dies- er Zeit stehen die fünf Grenz-

Grenzen durch. Seit dem 12. Fe- bruar dieses Jahres konzentriert sie große Teile ihrer Armee un- mittelbar an unserer Grenze. Die Bedrohung wächst, weil die Chi- nesen ihre 11., 13. und 14. Ar- meeeinheit an unsere Grenze verlegt haben. Dabei handelt es sich um besonders grausam ope- rierende Spezialeinheiten. Wir müssen darauf vorbereitet sein, daß chinesische Truppen über kurz oder lang in unser Land ein- fallen werden. Wir werden gegen

sind verteidigungsbereit und werden sich auf der Grundlage der geschlossenen Verträge je- derzeit gegenseitig unterstützen. Ihr helft uns, wenn Ihr in der So- lidarität mit Vietnam nicht nach- laßt. Das vietnamesische Volk trägt die Hauptlast im Kampf ge- gen die großenwahnsinnigen Ziele der chinesischen Feinde. Und Ihr helft uns, wenn Ihr die Maoisten im eigenen Land be- kämpft. Ich wünsche euch viel Erfolg!“



Luang Prabang: Provinzhauptstadt im Norden von Laos. Märchenhafte Pagoden, seltsame Drachenfiguren – die schönste Stadt Südasiens wird bedroht von chinesischen Panzern und Granatwerfern.

provinzen zu China unter Gene- ralmobilmachung.“

Ein junger Offizier schob mir zwei Geldscheine zu. Sie waren

Falschgeld aus Peking

völlig gleich – auch die Serien- nummer. Dabei deutete er auf den einen und flüsterte: „Falsch- geld aus China!“ Wie ist das mög- lich? „Ganz einfach“, sagte er lei- se. „Nach der Befreiung 1975 von den US-Imperialisten brauchten wir neues Geld. Es wurde in Peking gedruckt. Die Druckstöcke und das Papier exi- stieren dort immer noch. Jetzt werden neue Scheine im Grenz- gebiet an unsere Bevölkerung ausgegeben.“

Noch einmal ergreift der Kom- mandeur das Wort: „Die reak- tionäre Führung in China führt in regelmäßigen Abständen große Militärmanöver an unseren

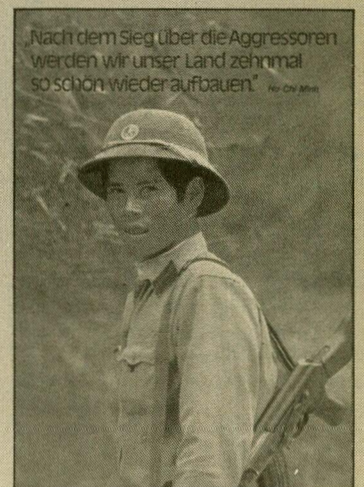
jede noch so große Übermacht kämpfen. Unsere vietnamesi- schen Nachbarn haben uns ge- zeigt, wie man siegreich kämpft. Wir müssen aber auch darauf eingestellt sein, daß die Pekinger Banditen über einen längeren Zeitraum versuchen, die Konter- revolution in unserem Land zu

Unterstützung für die Reaktion

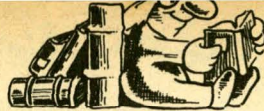
schüren, reaktionäre Kräfte um den entmachteten König zu un- terstützen und Unzufriedenheit unter der Grenzbevölkerung zu stiften. Nichts käme dem Impe- rialismus in der Welt gelegener, als aus Laos eine chinesische Ko- lonie zu machen, von der aus es einfacher wäre, Vietnam einzu- nehmen. Darauf sind wir vorbe- reitet. Auch militärisch. Nicht nur wir Laoten, sondern vor al- lem das Volk von Vietnam und auch das Volk von Kampuchea

In der nächsten elan:

Woher kommt die Kraft für den Sieg?



Das elan-Poster zur Vietnam- solidarität. Für 10,- DM in unserem shop-Angebot.



FILM FILM

„Was kümmert sich der Fortschritt um mich?“ fragt sich der arbeitslose Lutz, der seiner Mutter seit 6 Wochen vor-schwindelt, noch auf der „Hütte“ zu sein. Statt dessen treffen sich die drei zum all-morgendlichen Frühstück in ihrem Schuppen. Auch Atze

Baby“, sondern die Situation Tausender junger Leute, deren erster Schritt ins Leben mit der Arbeitslosigkeit be-ginnt.



Die Abfahrer

und Sulli haben nicht den „Nerv“, zu den Kollegen in die Pinte zu gehen. Sie haben Angst vor ihren Fragen: Bist du immer noch arbeitslos? Ja, wie soll das denn weitergehen?

Wer möchte da nicht gerne abhauen, einfach weg, alles hinter sich lassen? So „nehmen“ (Spruch: klauen) sie sich den Lkw, um mal „kurz um den Block“ zu fahren. Aus dem „Block“ wird die Bahn, on the road fühlen sie sich toll, fahren einfach ab.

Man merkt ein wenig „Easy-ri-der“ und denkt an Peter Fonda, doch geschildert werden hier nicht Einzel-„schicksale“ oder ein „take it easy,

Winkelmann drehte in Dort-mund mit gutausgewählten Typen einen Film, der nicht in einer Scheinwelt spielt, sondern der sich mit der gesell-schaftlichen Wirklichkeit vom Leben Jugendlicher ausein-ander setzt.

Wenn auch Winkelmann Mühe hatte, eine gewisse Spielfilmlänge fürs Kino zu produzieren – an einigen Stel-len ist es gähnend langweilig –, so ist es letztendlich doch ein unterhaltender Film ge-worden, der in passender Sprache von den drei Typen Atze, Lutz und Sulli aus dem Kohlenpott erzählt, die es „erwischt“ hat.

Werner Kulbatzki

Im Gespräch mit Renate Fresow

Vom Wanderlied zu Bertolt Brecht

Renate Fresow arbeitet halbtags in einer Krankengymnastikpraxis. Wenn sie sich allerdings nach Feierabend den weißen Kittel auszieht, geht für sie meistens der Tag erst richtig los.

Sie steht auf der Bühne vor Hunderten Leuten und singt politische Lieder. Wie kommt man dazu, zu singen, und dann noch politische Lieder?

Renate Fresow: „Es war kein kurzer Weg. Ich bin richtig unpolitisch erzogen worden. Aber durch meine Krankengymnastikausbildung habe ich einige Widersprüche in unserer Gesellschaft sehr deutlich bemerkt. Was man sich leisten kann, wenn man reich ist. Was übrigbleibt, wenn man kein Geld hat. Diese Ungerechtigkeiten, diese Klassengegensätze haben mich dazu gebracht, mich mit linker, sozialistischer Politik zu beschäftigen. Und da liegt es nahe, seine Erkenntnisse auch durch Lieder auszudrücken. Gesungen habe ich schon seit meiner Kindheit, Wanderlie-



Atombombenabwurf 1945	Reiz im Hals	Militarist kl. Raubtier	einheim. Fluß	ehem. mongol. Fürst	Freizeitstätte am Haus	1956 verbotene Partei	
6						12	Schwierigkeit
			Flußfisch gr. Stein		Wagenteil		
					Nachtvogel		
Männername					Frauenname		Artikel
Raubtier westfäl. Stadt	7				Ofen Südost-asiatischer Männername	8	
					Körperorgan Blutbahn		9
				Faultier	nord. Göttergeschlecht	pers. Fürwort	
				Stacheltier	1		
Schmuck		Schwur			Erdbeersorte		kl. Nacht-tier
		Schwung			Schling-pflanze		
gemahlenes Korn	5	Mitverfasser d. „Manifest“ Kfz: Ham-burg					Kfz: Stutt-gart
			See in den USA			Art & Weise auf keinen Fall	
			Gefrorenes	sowj. Ab-fangjäger			
ermordeter KPD-Vorsit-zender						2	3
norweg. Haustier	11			4	innerhalb	Form von sein	
			alte Erzäh-lung			Lebensbund	

der usw. Alleine und in der Familie. Durch die Lieder von Joan Baez hat mich die angelsächsische Folklore interessiert. Die habe ich als erstes nachgesungen.“ Dann ging es über mehrere Stationen. Renate machte in einer Songgruppe mit, sie sangen Lieder zur internationalen Solidarität. An Brecht-Eisler-Sachen ging sie zusammen mit der Pianistin Bottazzini heran, mit Dietrich Böckle machte sie die Chile-Sonate. Sie interpretierte Lieder des griechischen Volksängers Theodorakis

und des chilenischen Dichters Neruda. Sie sang zusammen mit einem Chor, bis sie sich schließlich selbständig machte. Jetzt steht sie mit André Rebstock zusammen auf der Bühne. Ende Juni hatten sie in Bulgarien ihren ersten großen Auftritt. Ist bei soviel Reisen und Helikopter nicht der Halbtagsberuf ein Klotz am Bein? „Ich möchte meine Arbeit nicht missen. Ich habe damit Kontakt zu sehr vielen Menschen. Außerdem habe ich günstige Arbeitsbedingun-

ELAN- PREIS- RÄTSEL

Gemacht wird's wie immer: Lösungswort auf eine Postkarte schreiben, ausreichend frankieren und schicken an: Redaktion elan, Postfach 789, 4600 Dortmund. Unter den richtigen Einsendungen werden verlost: drei Langspielplatten und Buch-Neuerscheinungen. Viel Spaß beim Raten!

Motz alledem!

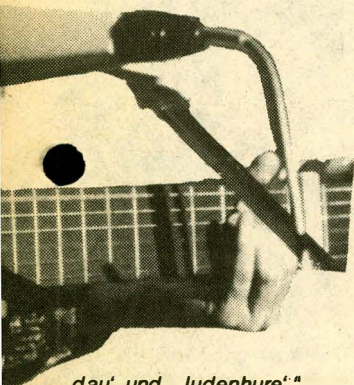
Zu den „bundesdeutschen Stimmungsbildern“ (12 Postkarten, 2 Aufkleber = 5,- DM) hat sich bei den Grafikern Böseke und Schaffernicht jetzt auch das Hefchen „Motz alledem“ gesellt, das eine Anleitung im Umgang mit politischen Fotomontagen ist. Für 2,50 DM in Briefmarken zu bestellen bei: Harry Böseke, Kempener Str. 7, 5000 Köln 60.



gen, so daß ich mich immer rechtzeitig freimachen kann."

Die Auftrittsangebote sind in den letzten Monaten mehr geworden. Qualität spricht sich herum. Sie singt auf Veranstaltungen der Gewerkschaft, bei der SPD und der DKP. Wie erklärt sie sich, daß sie gerade mit Brecht/Eisler- und Tucholsky-Stücken so gut ankommt?

„Das hängt mit den Grundzügen unserer Gesellschaft zusammen. Die haben sich in den letzten 30, 40 oder 50 Jahren nicht wesentlich geändert. Die Hauptprobleme sind geblieben. Dadurch sind diese Lieder aktuell, zum Beispiel Tucholskys ‚Rückkehr zur Natur‘, ein antimilitaristisches Lied, oder die Brecht-Stücke ‚Die Mol-



dau‘ und ‚Judenhure‘.“

Aber natürlich sitzen auch die gegenwartsbezogenen Texte von Peter Maiwald, die sie seit einiger Zeit im Programm hat. Daß politische Lieder etwas bewegen, etwas wecken, etwas wachrütteln, das spürt sie oft unmittelbar nach ihren Konzerten. Ein Erlebnis ist ihr besonders in Erinnerung geblieben:

„Auf einer 1.-Mai-Veranstaltung hatte ein junges Mädchen zum ersten Mal ihre Eltern mitgebracht, die sonst für linke politische Auffassungen nichts übrig hätten. Hinterher kam sie zu mir und erzählte, daß ihre Mutter sogar geweint hätte. Und beide hätten gesagt, so eine schöne Veranstaltung hätten sie noch nie mitgemacht.“

Jugendmagazin Direkt

Betr.: Mädchen

Das ZDF-Jugendmagazin „Direkt“ wird sich am Samstag, dem 18. August 1979 – wie gewohnt um 19.30 Uhr – der Probleme arbeitsloser Mädchen annehmen. Vorgelesen sind Filme über ein Lehrstelle suchendes und ein nach der Lehre arbeitsloses Mädchen. Außerdem wird eine Münchner Initiative arbeitsloser Mädchen zu Wort kommen.

Herbstakademie mit Carlo Schellemann



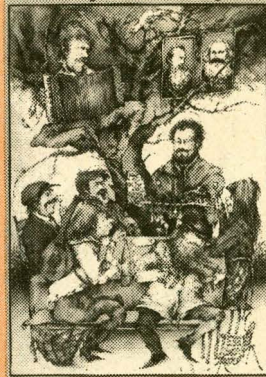
Wer Spaß am Malen und Zeichnen hat und vom 29. September bis zum 6. Oktober 1979 nichts Besonderes vor hat, ist herzlich eingeladen: zur „Herbstakademie“ mit dem Maler und Grafiker Carlo Schellemann auf Burg Wahrberg in Franken, Oberpfalz. Wie im letzten Jahr kann jeder interessierte Laie oder Fachmann mitmachen: beim Üben, beim Diskutieren, aber vor allem beim aktiven Malen.

Anmeldung und weitere Informationen über: SDAJ-Bundesvorstand, Sonnenscheinstraße 8, 4600 Dortmund.

Berichtigung zum Ratgeber BAFÖG

In der letzten elan beim Ratgeber BAFÖG sind uns – vor allem bei den konkreten Zahlen über die Förderung und Freibeträge – einige Fehler unterlaufen. „Grundbedarf“ für Studenten, die bei den Eltern wohnen, ist 480 DM, für solche, die nicht bei den Eltern wohnen, 580 DM. Alle Freibeträge für Eltern und Geschwister und all die Personen, denen gegenüber die Eltern unterhaltsverpflichtet sind (Omas, Opas, geschiedene Ehepartner, un- und außereheliche Kinder usw.), werden nach dem BAFÖG für den Antragsteller individuell berechnet. Sie hängen in erster Linie von dem Einkommen der Eltern (zwei Jahre vor Antragstellung) ab und von Zahl und Alter der o. g. Verwandten. Studenten wenden sich an ihr örtliches Studentenwerk (Förderungsabteilung), Schüler, Kollegianten, Praktikanten u. ä. wenden sich an die kommunalen Ämter für Ausbildungsförderung. Genereller Rat: Auf jeden Fall einen Antrag stellen, da sich ab Herbst die Berechnung etwas zugunsten der Auszubildenden ändert. Vielleicht bist du dann dabei!

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen
Alle Lieder von Franz Josef Degenhardt
Mit Zeichnungen von Gertrude Degenhardt



C. Benschmann

Eins vorweg, der Preis haut einen um: 58 DM. Dennoch,

was dieses Buch mit allen Liedtexten von Franz-Josef Degenhardt bietet, ist wirklich einmalig. Auf über 200 Seiten das gesamte Werk aus 15 Jahren, mit Noten und allen Strophen. Vom „Spiel nicht mit den Schmutzkindern“ bis zu „Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen“.

Die „Bonbons“ allerdings sind die zahlreichen farbigen und schwarzweißen Zeichnungen von Gertrude Degenhardt, die sehr treffend die Liedtexte ergänzen. Als Geschenk für eingeschworene Degenhardt-Fans ist dieses Buch ein guter Treffer.

Kommt an den Tisch unter Pflaumenbäumen. Alle Lieder von Franz-Josef Degenhardt, Bertelsmann-Verlag, 58,- DM

Zwei neue Bücher aus dem Röderberg-Verlag, „Kennzeichen J“ und „KZ – Von Dachau bis Auschwitz“, beleuchten eindrucksvoll das Kapitel deutscher Vergangenheit, das vielen erst seit „Holocaust“ bewußt geworden ist. In „Kennzeichen J“ sind Bilder, Dokumente und Berichte zur Verfolgung und Vernichtung der deutschen Juden von 1933 bis 1945 zusammengetragen, die der Öffentlichkeit bisher weitgehend unbekannt waren. „KZ“ schließt die Informationslücke, die viele über Existenz und Umfang der faschistischen Konzentrationslager und die bestialischen Verbrechen und Vernichtungen haben.

Kennzeichen J, 374 Seiten, 24,- DM; KZ, 144 Seiten, 9,- DM. Beide Röderberg-Verlag.

BUCHERKISTE

Eine rote Wolke, gierig darauf, möglichst viel intelligente Wesen in sich aufzunehmen, um selbst klüger zu werden, hat die Erde umschlossen. Doch das Problem wird gelöst, durch Commander Per-



kins (Amerikaner, Sandkasten-Perry Rhodan) und Ralph Common (14 Jahre, telepathische Fähigkeiten). Mit dem „Dimensionsbrecher“ und bewaffnet mit Mini-Rak-Werfern, gelangen sie auf den Planeten, von dem die Wolke ausging.

Happy-End: Dank Ralphs telepathischer Fähigkeit wird die Erde gerettet, und Wissenschaftler gehen daran,

neuen „Lebensraum“ (wörtliches Zitat) für die Menschen zu suchen. Insgesamt ein gefährlicher und schlecht gemachter Science-fiction. Die Technik hat sich weiterentwickelt, aber die Gesellschaft ist die gleiche (amerikanische) geblieben – was zählt, ist Brutalität.

H. G. Francisco, Der Rote Nebel, Schneider-Buch, 121 Seiten.

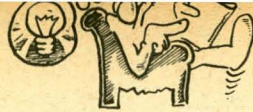
SCHALLPLATTENPFLEGEMITTEL

Heft 2/1978

	Preis in DM ca.	Handhabung	Technische Prüfung	test-Qualitätsurteil
Bewertung		20 %	80 %	
TROCKEN-ABSPIELGERÄTE				
Teldec Rillencleaner Best.-Nr. 1610	10,-	baugt m BIB GroovClean Mod 42	o	zufriedenstellend
Watts Dust Bug (EmGeKa)	11,-	baugt m Watts Dust Bug (Bolex)	o	mangelhaft
Watts Dust Bug (Bolex)	11,50	o	-	mangelhaft
Elac Dust Bug	12,-	baugt m Watts Dust Bugs (Bolex)	o	mangelhaft
Beco-Reinigungsarm Art.-Nr. 213	12,90	o	o	zufriedenstellend
Neckermann Best.-Nr. 813.036	12,90	baugt m BIB GroovClean Mod 42	o	zufriedenstellend
Micro Dust Pu ²)	15,-	o	o	zufriedenstellend
BIB Groov Clean Mod. 42	17,-	+	o	zufriedenstellend
Linear Tracking Automatic Cleaner ES 550 J	18,50	o	o	zufriedenstellend
Audio Technica AT 6002 D	27,50	Vor dem Kauf und Gebrauch wird gewarnt ¹⁾		
Pfeifer Colton-Electro-Duster	30,-	-	o	zufriedenstellend
Canton Discostat	35,-	o	o	zufriedenstellend
AEC Continuous Cleaner	37,50	+	o	zufriedenstellend
Metrosound Discmaster M 45 ¹⁾	39,50	o	o	zufriedenstellend
Keith Monks Record Sweeper KMALS/BA	42,50	o	o	zufriedenstellend
NASS-ABSPIELGERÄTE				
Pfeifer Disco-Clean	26,40	-	o	zufriedenstellend
Lencoclean L	29,50	++	o	zufriedenstellend
Metrosound Discmaster M 45 ¹⁾	39,50	-	o	zufriedenstellend
FLÜSSIGKEITEN				
Schweizer Design Record Cleaning Tonic Art.-Nr. 0208	5,50	o	o	zufriedenstellend
hifi-Clean	6,90	o	-	mangelhaft
Quadrodest	8,25	+	o	zufriedenstellend
Plattenklar Best.-Nr. 9004	8,50	+	-	mangelhaft
Astat 4016 Record-Cleaner	8,95	+	-	mangelhaft

¹⁾ Deklaration der Benetzungsfähigkeit verstößt gegen die „Verordnung über gefährliche Arbeitsstoffe“

²⁾ Gerät wird mit einem trocken und einem naß abspelanden Arm in einer Verpackung angeboten ³⁾ Lt. Anbieter nicht mehr lieferbar



elan Ratgeber

Welche Fahrschule?

Am besten im Bekanntenkreis rumhören. Man kann auch mit der Fahrschule vereinbaren, eine theoretische Stunde zur Probe mitzumachen. Auf jeden Fall sich einen Überblick über Gesamtkosten verschaffen und die Fahrschulwagen anschauen.

Kosten?

Die Kosten sind unterschiedlich. In der Regel gilt: Grundgebühr: 190,- DM; Vorstellung zur Prüfung: 70,- DM; eine Fahrstunde (40 Min.): zwischen 24,- und 27,- DM; Führerscheinantrag und Bearbeitung: 29,- DM; Sehtest: etwa 5,- DM; Erste-Hilfe-Test: etwa 15,- DM; Prüfungsgebühr (Kl. 3): 56,50 DM. Auf jeden Fall nach weiteren Kosten fragen: Lehrmittelzuschlag? Versicherungen? Automatikaufschlag? Weistreckenfahrten? Preise mit anderen Fahrschulen vergleichen!

Mindestfahrstunden?

Eine vorgeschriebene Anzahl von Fahrstunden gibt es nicht. Die durchschnittliche Stundenzahl liegt bei 20 Stunden.

Prüfungsgebühren

Wer durchfällt, wird erneut zur Kasse gebeten und muß die Prüfungsgebühren erneut zahlen. Wer dreimal durchfällt, muß einen neuen Antrag beim Straßenverkehrsamt stellen (26,- DM), dann hat man wieder drei Versuche. Beim 6. Fehlversuch muß ein medizinisch-psychologisches Gutachten her (etwa 180 DM), danach neue Versuche.

Führerschein

Sonstiges?

- Obwohl offizielle Sonder Rabatte für Studenten, Schüler usw. nicht zulässig sind, kann eine Frage nach Vergünstigungen nicht schaden!
- Im Ausbildungsvertrag auch das Kleingedruckte lesen!
- Nichts bezahlen ohne Quittung!
- Eine Preiserhöhung während der Ausbildungszeit nicht hinnehmen. Der Vertrag gilt für vier Monate!

Heißer Sound aus der Karibik

Was sagte noch Bob Marley vor einigen Jahren? „Reggae ist wie Wasser, Mann. Du kannst ihn nicht stoppen!“

Recht hat er behalten. Vom Geheimtip unter Insider hat sich ein regelrechtes „Reggae-Fieber“ vor allem in England, Holland und in der Bundesrepublik entwickelt.

Fast die gesamte Reggae-Elite aus Jamaika war „on the road“, auf Tour durch die bundesdeutschen Konzerthallen: Peter Tosh, Jimmy Cliff, Third World, Steel Pulse, um nur die Bekanntesten zu nennen, und eine relativ neue Band, mit der „elan“ sich nach ihrem Düsseldorfer Konzert traf: Inner Circle.

„Everything is Great!“ verkünden die Musiker von Inner Circle auf ihrer Debüt-LP, und wer die schwergewichtige Gruppe in Konzerten erlebt hat, merkt schnell, warum die Band in ihrer Heimat liebevoll „The Fat Man Rhythm Section“ genannt wird; allein der Gitarrist bringt über 280

Pfund auf die Waage, und auch der Sänger und der Bassist stehen dem mit jeweils über 200 Pfund nichts nach.

Die Musik von Inner Circle, längst kein reiner Reggae mehr, schlägt gelungene Brücken zu Rock, Disco, Funk und Soul, trotzdem bleiben aber die untypischen Reggae-Elemente erhalten. Ihren politischen Standort sehen die Musiker von Inner Circle in der sogenannten Rasta-Bewegung, zu der sich die meisten Reggae-Musiker von Jamaika bekennen, u.a. auch Bob Marley: Äußerliches Kennzeichen der „Rastafaris“, kurz „Rastas“ genannt, sind übrigens die zu Zöpfen geflochtenen langen Haare (Dreadlocks).

„Unsere Heimat ist Afrika“, sagt uns Roger Lewis, Gitarrist von Inner Circle. Es ist tatsächlich ein Ziel der Rasta-Bewegung, in ihre eigentliche Heimat, aus der die schwarzen Sklaven vor Jahrhunderten verschleppt worden sind, zurückzukehren. Haile Selassie, den gestürzten Kaiser von Äthiopien, verehren die Rastas als „Gott“, weil er der erste schwarze Regent in Afrika war. Daß er und die Großgrundbesitzer sich 45 Jahre lang auf Kosten des Volkes bereicherten und die gewünschten Freiheiten für die schwarze Bevölkerung unterdrückten, bleibt bei ihrer Anbetung unberücksichtigt. Vorerst sehen die Rastas und auch Inner Circle in den weißen Regimes von Südafrika, Namibia und dem Rhodesien Ian Smiths („Ein korrupter



Politiker, der versucht, die Schwarzen untereinander auszuspielen“, so Jacob Miller von Inner Circle) ein Hindernis für ihre Bewegung. Langfristig sei deshalb auch nur eine Übernahme des Landes, der Regierung und Wirtschaft durch die schwarze Bevölkerung im südlichen Afrika anzustreben, betonen die Musiker von Inner Circle. Ihre eigene Rolle bei der Unterstützung der Befreiungsbestrebungen der schwarzen Bevölkerung sehen sie dabei so: „Nehmen wir z. B. Rod Stewart und Inner Circle. Wenn Rod Stewart sich zu Südafrika äußert, hören ihm Hunderttausende zu.“

Vietnam – Krieg und Frieden



Eine Wanderausstellung der Elefanten Press Galerie zum Thema „Vietnam – Krieg und Frieden 1965–1979“ ist bis zum 26. August unterwegs. 150 Farb- und Schwarzweißfotos von Thomas Billhardt. Sehr eindrucksvoll. Informationen über Elefanten Press Galerie, Dresdener Str. 10, 1000 Westberlin 36, Telefon (030) 6 14 77 04.



Miriam Makeba ist die bekannteste Interpretin afrikanischer Volksmusik. Vor Jahren sprachen ihr die südafrikanischen Rassisten die Staatsbürgerschaft ab. Sie wurde außer Landes gejagt. Heute lebt sie in Ghana. Miriam ist Mitglied des African National Congress, der Befreiungsbewegung Südafrikas. Wir sprachen mit ihr auf dem UZ-Volksfest, das vom 22. bis 24. Juni 1979 in Essen stattfand.

„Ich war überwältigt von der Solidarität, die mir und meinem Volk hier entgegengebracht wurde. Ich weiß, daß viele in eurem Land uns finanziell unterstützen. Das ist eine sehr wichtige Sache, für die wir uns herzlich bedanken. Andererseits aber arbeiten die Herrschenden eures Landes sehr eng mit den südafrikanischen Rassisten zusammen. Einen großen Schritt weiter in unserem Kampf für Freiheit und Unabhängigkeit kämen wir, wenn ihr erreicht, daß die Regierenden eures Landes jegliche Zusammenarbeit mit den Rassisten aufgeben.“

Unsere Solidaritätsaktion mit Südafrika geht weiter. Spenden bitte überweisen an:

Spendenkonto Südafrika

(Gero von Randow)

Stadtsparkasse Dortmund

Kto.-Nr. 171013682



Wir sind momentan noch nicht bekannt genug, damit die Leute auf uns hören.“ Roger Lewis verbindet jedoch für die Zukunft die Hoffnung, daß Inner Circle populärer wird, um dann auch, ähnlich

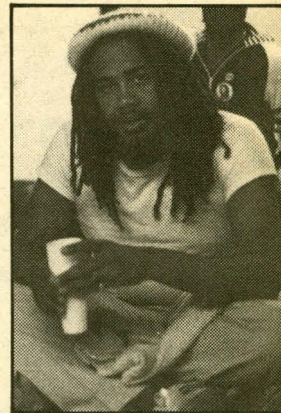
wie Bob Marley, die Schwarzen in Südafrika zu unterstützen. „Momentan müssen wir halt diplomatisch auftreten!“ Wie erklären sich Inner Circle den plötzlichen Aufstieg des

Reggae und die augenblickliche Beliebtheit beim Publikum? Roger Lewis stellt dazu zunächst einmal nachdrücklich fest, daß Reggae-Musik schon seit etwa 10 Jahren in der westlichen Rock-Szene

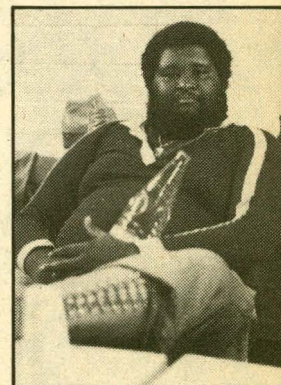
bekannt ist, nur der Durchbruch blieb den Bands aus Jamaika bislang verwehrt. Lediglich weiße Rock-Stars wie Eric Clapton („I Shot The Sheriff“), Paul Simon („Mother And Child Reunion“), Rod Stewart (Do Ya Think I'm Sexy“) oder Boney M. („Rivers Of Babylon“) hatten mit kopierten Reggae-Titeln weltweiten Erfolg in den Hitparaden.

„Ich verstehe das nicht ganz“, sagt Roger Lewis. „Immer wenn weiße Rock-'n'-Roll-Stars Reggae-Scheiben einspielen, verkaufen sie Millionen von Platten; aber wenn Reggae-Bands aus Jamaika ihre wirklichen Gefühle in der Reggae-Musik ausdrücken, finden sie kaum den Weg zum Publikum.“

Eine Ursache hierfür sehen die Mitglieder von Inner Circle in den bestehenden Medien. „In den USA ist es das größte Problem, daß sich die meisten Rundfunkstationen weigern, Reggae-Musik zu spielen, weil sie aus Jamaika stammt. Es kommen täglich viele gute Reggae-Scheiben aus Jamaika auf den Markt, aber die Discjockeys dort weigern sich, sie im Radio zu spielen, weil sie der Meinung sind, das wäre Schund und Ausschuß. Aber wenn einer der ihrigen Rock-Stars aus den USA eine Reggae-Platte einspielt, wird sie gleich als phantastisch und super proklamiert...“



Jacob Miller: „Die Medien sollten denen gegenüber fairer sein, die original Reggae-Musik spielen. Und das sind nun einmal die Bands aus Jamaika!“



Roger Lewis zu elan: „Eure Idee mit den Konzerten „Rock gegen rechts“ ist gut. Wenn wir im Land sind, machen wir gerne mit.“

Platten

gehört von Hans Zielke und Friedhelm Zawatzky

Pop

Peter Maffay, Steppenwolf
Der Titel verspricht mehr, als die Platte hält. Trotz guter deutscher Rock-Musik ist es Peter Maffay nicht gelungen, aus seinem Klischee auszubringen. Die Realität wird nur in einem Stück (Roadie) gut beschrieben. (telefunken)

genen musikalischen Ideen zu verbinden. Es wird ein breites Musikspektrum vorgestellt, das von mittelalterlicher Folklore bis zu modernen Rock-Klängen reicht. Ein besonderes Plus ist die Einbeziehung von ungewöhnlichen Musikinstrumenten (Sitar, Kalimba). (polydor)

Folk

Ougenweide, Ousflug
Die siebte LP der Gruppe Ougenweide setzt das Konzept fort, traditionelle Texte (W.v.d. Vogelweide) mit ei-

Phil Ochs, Sings for Broadside
Auffallend beim Anhören dieser Platte ist die sehr schlechte Aufnahmequalität. Die meisten Songs stammen aus der Mitte der sechziger Jahre. Man kann ihn mit dem frühen Bob Dylan vergleichen. Seine Lieder sind kritisch und durch die Zeit des

Vietnam-Krieges geprägt. (folkways records)

Lieder

Mein Job wird immer härter
Hervorragende Texte von sieben verschiedenen Interpreten (Cochise, Bruno und Klaus u. a.) werden hier vorgestellt. Arbeitslosigkeit, Neonazis und Atomkraftwerke sind u. a. Themen dieser Songs. Während auf der ersten Seite traditionelle politische Musikformen zu finden sind, überwiegen auf der zweiten Seite moderne durch Rock beeinflusste Stücke. Insgesamt eine nachahmenswerte Zusammenstellung. (falkenscheiben)

Jazz-Rock

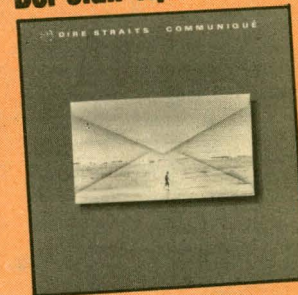
Headband, straight ahead
Überraschend guten Jazz-Rock bietet diese wohl noch bei vielen unbekannt

Gruppe Headband. Ein voller Sound und gut durchdachte Kompositionen können sich durchaus sehen lassen. Einen Vergleich mit anderen Bands (Aera, Kraan) aus der BRD braucht Headband nicht zu scheuen. (pläne)

Rock

Lowell George, Thank's I'll eat it here
Das erste Soloalbum des Little Feat Gitarristen hat man sich etwas anders vorgestellt. Seine besonderen musikalischen Qualitäten (Slide-Guitar) läßt dieses Album vermissen. Den zwei etwas angerockten Stücken stehen zwei Gagnummern entgegen, die den Höhepunkt dieses Albums ausmachen. Die restlichen Stücke wirken wenig überzeugend. Es bleibt die Frage offen, warum Lowell George zweieinhalb Jahre für diese Produktion gebraucht hat. (wamer brothers)

Der elan-Tip:



Dire Straits, Communiqué
Die lang erwartete zweite LP der in letzter Zeit so erfolgreichen Gruppe. Eine Weiterentwicklung ihrer Musik (siehe auch Exklusivinterview in elan 7/79), mit der man sie eindeutig von anderen Gruppen unterscheiden kann, bringt ihre neue Platte nicht. Dies soll aber nicht abwertend gemeint sein, denn diese Art von Musik ist zur Zeit eine echte Alternative zum aktuellen Disco-Rhythmus. Wir hoffen, daß diese Gruppe sich im positiven Sinne weiterentwickelt. (phonogram)

Leserforum

Frisierte Mofas

Ich kann mich Eurer Meinung zu den Jugendpolizisten nur anschließen. Gleichzeitig möchte ich noch zu einem Aspekt des Artikels Stellung nehmen, der nur ganz kurz erwähnt wurde, nämlich den frisierten Mofas. Immer wieder werden Jugendliche von der Polizei mit zu schnellen Mofas erwischt (Spitzengeschwindigkeiten bis zu 100 km/h können erreicht werden) und man muß wohl davon ausgehen, daß fast jedes Mofa schneller ist. Wenn Jugendliche erwischt werden, von einer inzwischen schon darauf spezialisierten Polizei, beginnt ein langwieriges Verfahren. Polizeiliche Vernehmung, Gespräch im Jugendamt, Gerichtsverhandlung, Verurteilung zu Arbeitsauflagen, Geldbußen und Arresten. Dasselbe Verfahren kommt übrigens auf Jugendliche zu, deren Mofa vom Werk aus schon schneller war. Aber es kommt noch mehr, und zwar „Fahren ohne Fahrerlaubnis“. Denn für ein Mofa, das schneller als 25 km/h fährt, braucht man eine Fahrerlaubnis; fährt man ohne, so gibt es 6 Punkte in Flensburg. Dazu kommt noch, daß der Versicherungsschutz entfällt. Konsequenz ist, Jugendliche können mit 18 Jahren ihren Führerschein Klasse III nicht machen, weil ihr Punktekonto in der Verkehrssünderkartei in Flensburg schon voll ist. Ohne hier näher auf die Ursachen der zu schnellen Mofas einzugehen (unverantwortliche Werbung und Verkaufspraktiken, zu schnelle Mofas vom Werk usw.) scheint es mir wichtig, Jugendliche über die

Folgen zu informieren und Initiativen gegen Werke zu ergreifen, die im Prinzip Jugendliche kriminalisieren. Es wäre meiner Meinung nach interessant zu diskutieren, welche Konsequenzen zu ziehen sind – etwa Höchstgeschwindigkeiten heraufsetzen, Pflichtverkehrsunterricht für Mofafahrer usw.

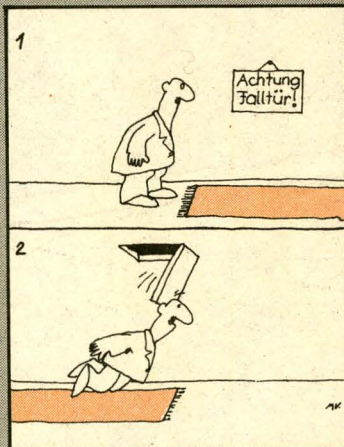
**Bernd Marxen
Bielefeld**

Lenin oder/statt Disco?

Liebe(r) Schmuckdealer, was glaubst Du würde Lenin wohl sagen, wenn ihm irgendjemand Hammer und Sichel als Anhänger in echtem Silber (Nr. 2-302317) anbieten würde? Ich glaube, nachdem er den Kopf geschüttelt hätte, würde er sagen: „Arme Irre.“ Laßt Euch aber nicht von Eurem Weg abbringen. Wir finden ihn „dufte“, wie man in Teeny-Disco-Kommerz-Kreisen so sagt. Darüber hinaus noch ein Werbeslogan: „Laßt euch nicht mehr durch das Kapital ausbeuten, kauft Ketten und Poster nur noch bei elan.“ Mit anarchistischen Grüßen

**Peter Keppelmann
Brian Greve
Susanne Faust
Bremerhaven**

Anm. d. Red.: Was glaubt ihr, würde Lenin wohl gesagt haben, wenn ihm jemand mit anarchistischen Grüßen empfohlen hätte, keine politischen Plakate zu vertreiben? Wir finden die Friedens-taube aus Silber besser als ein Eisernes Kreuz, und unser neues „Rock-gegen-Rechts“-T-Shirt besser als die T-Shirts mit der



Aufschrift „KISS“: In unserem Shop-Angebot gibt es Platten von Hannes Wader anstatt von Heino, antifaschistische Bücher anstelle von Landser-Romanen. Unter 1-090269 erhält man übrigens das Buch „Die anarchistische Utopie“.

Diskussion um Kernenergie

Als erstes möchte ich Euch zur Nr. 7/79 gratulieren. So ein breit gefächertes Programm hattet Ihr lange nicht mehr. Trotzdem muß ich einige Worte der Kritik einfließen lassen, denn es nutzt Euch nichts, nur gelobt bzw. kritisiert zu werden, ohne daß der Leser sagt, was er eigentlich erwartet. Über den Artikel zu Atomkraftwerke/Borken/Ahaus habe ich mich gefreut, fand aber leider nur einen Bericht über die Praktiken der AKW-Firmen bzw. Politiker des betroffenen Gebietes. Darauf solltet Ihr es aber nicht beschränken. Ich glaube, daß es auch zu Eurer Aufgabe gehört, da nun gerade eure Aktion „Wie will ich leben, wie soll die Zukunft sein“ abgelaufen ist, gerade die jungen Leser gegen Kernkraft und deren für jeden tödlichen Folgen zu sensibilisieren. Die Energiefrage wird die Frage sein, wer nächstes Jahr in Bonn die Bundesregierung stellt. Des weiteren wende ich mich gegen eine Zukunft der krebserregenden Körper, bzw. einem Land überzogen von AKW-bzw. Plutoniumfabriken (Schnelle Brüter).

**Armin Englert
JUSO-AG Rothenbruch**

**Joachim Bodamer
Pforzheim**

„Atomkraft – Nein danke? Das geht in die falsche Richtung; gegen die Technik und nicht gegen die Konzerne.“ So stand es im Juni-elan zum Atomunfall in

Harrsburg zu lesen. Es wurden Vergleiche zum Untergang der „München“ und zu dem Giftskandal in Troisdorf gezogen. Unfälle, die ohne die Profitgier des Kapitals hätten vermieden werden können. Doch lassen sich diese Beispiele ohne weiteres auf die friedliche Nutzung der Atomkraft übertragen? Sicher ist es richtig, daß fehlende Sicherheitsanlagen und Nichteinhalten von Schutzbestimmungen die Gefahr, die von den AKWs in den kapitalistischen Ländern ausgeht, um ein Vielfaches erhöht. Gleichzeitig muß man aber auch sehen, daß durch den Betrieb der AKWs eine Technologie angewandt wird, von der im Störfall eine in ihren Ausmaßen bisher nicht gekannte Zerstörung von Menschenleben und Lebensraum ausgehen kann. Diese neue Qualität der Gefährdung des Menschen sollte eigentlich schon die Vergleiche zu den anderen Gefahren durch die Technik auf den Menschen verbieten. Ein Fehler im Kühlsystem, der Ausfall von Meß- und Kontrolleinheiten, oder gar äußere Einwirkungen wie Erdbeben, Feuer usw. können Situationen schaffen, wie sie bisher in keinem Planspielvorgekommen sind. Situationen, welche die Techniker vor unbekannte Probleme stellen, für die noch keine Sicherheitseinrichtungen existieren. Unfälle kann man daher, zumindest beim jetzigen Stand der Technik, in AKWs nicht generell ausschließen. Demokratische Kontrolle macht AKWs sicherer, aber nicht sicher! Wissenschaftlich-technischer Fortschritt kann nicht bedingungslose Entwicklung neuer Techniken bedeuten. Gerade der Kapitalismus hat eine Menge technische „Erfindungen“ hervorgebracht, deren Nutzen für die Mehrheit der Bevölkerung recht fragwürdig ist (z.B. Rüstungsindustrie, Verpackungsindustrie, montone Arbeitsplätze usw.). Wenn wir von der grundsätzlichen Beherrschbarkeit von Natur und Technik ausgehen, so bedeutet das unter Umständen auch, daß Entwicklungen, die eine generelle Gefahr für die Menschheit darstellen, verhindert werden.

Anm. d. Red.: Die Briefe von Armin und Joachim sind einiges Nachdenken wert. Schreibt uns, wenn ihr ihnen antworten möchtet!

elan
DAS JUGENDMAGAZIN

Ausgezeichnet mit dem 1. Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968).

Ausgezeichnet mit dem Diplom des Weltbundes Demokratischer Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im ant imperialistischen Kampf, für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

HERAUSGEBER

Vera Achenbach
Werner Stürmann
Achim Krooß

CHEFREDAKTEUR

Gero von Flandow
(verantwortlich)

STELLV.

CHEFREDAKTEUR
Dorothee Peyko

GESTALTUNG

Reinhard Alft

REDAKTION/VERLAG

Weltkreis-Verlags-GmbH
Brüderweg 16
Postfach 789
4600 Dortmund 1
Telefon (0231) 5720 10
Telex 8227 284 wkv d

VERLAGSLEITER

Hans-Walter von Oppenkowski

PREIS INLAND

Einzelpreis DM 1,-
einschl. Mehrwertsteuer
Jahresabonnement DM 13,-
einschl. Zustellgebühr

KONTEN

Weltkreis-Verlags-GmbH
Bank für Gemeinwirtschaft
Dortmund
Konto 10 068 742
(BLZ) 440 101 11

Postscheckkonto Ffm.,
Konto 2032 90-600
(BLZ) 500 100 600

DRUCK

Plambeck & Co
Druck und Verlag GmbH,
Neuss

Achtung! Adressenänderungen ab sofort nicht mehr dem Zustellamt melden, sondern direkt an: Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789, 4600 Dortmund 1. Bitte bei allen Zuschriften die neue Kundennummer angeben. Diese steht beim Adressenaufkleber der elan links über dem Namen.

Aktion Adressenkorrektur.
Auch kleine Fehler behindern die Auslieferung. Löst den Aufkleber ab und schickt ihn korrigiert mit der neuen Adresse zurück.

F 2835 E

Postvertriebsstück

Gebühr bezahlt

Weltkreis-Verlags-GmbH, Postfach 789,
4600 Dortmund 1

WMZ

TS 250/1

Einzyylinder-Zweitaktmotor, 244 cm³,
19 DIN-(21 SAE)-PS bei 5200–5500
m⁻¹, fußgeschaltetes 5-Gang-Getriebe,
Parallelrohrrahmen, Teleskopgabel
vorn, 185 mm Federweg, Höchstgeschwindigkeit etwa 130 km/h.

Anzeige



Exporteur:



Transportmaschinen Export Import
Volkseigener Außenhandelsbetrieb
DDR-108 Berlin